### Mammut-Schau

Im Zeughaus, dem ältesten Monumentalbau am Berliner Boulevard Unter den Linden, zieht in diesem Jahr die größte Ausstellung zur deutschen Geschichte ein. **Seite 5**

### Ab nach Rumänien

Rumänische Banden mischen verstärkt im österreichischen Verbrechermilieu mit. Für diese überführten Täter baut Österreich nun in Rumänien günstig Gefängnisse. **Seite 7**





### Unsterblicher Geist

Vor 275 Jahren wurde der Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing im sächsischen Kamenz geboren. Der Dichter, Dramatiker und Kritiker wird in Kamenz und Wolfenbüttel geehrt. **Seite 9**

### Konsumtempel

In Königsberg soll ein Geschäfts- und Freizeitzentrum für rund 30 Millionen US-Dollar entstehen. Spätestens im Juli 2005 soll es fertig sein. Mehr dazu auf **Seite 14**



# Preußische Allgemeine Zeitung

## Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 3
17. Januar 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt





**Ratlos:** *Selbst die Macher der Gesundheitsreform sind sich nicht sicher, wann die 10 Euro fällig sind.* Foto: vario-press

# Chaos im Wartezimmer

### Risiken und Nebenwirkungen der Gesundheitsreform

Stellen Sie sich vor, Sie haben ein neues Auto bestellt. Sie haben ein paar Monate geduldig gewartet (eigentlich sollte es nur ein paar Wochen dauern!). Endlich ist es soweit, Sie wollen Ihr stolzes Gefährt beim Händler abholen und losfahren.

Und dann dies: „Die Reifen? Da muß noch ein wenig nachgearbeitet werden." – „Das Lenkrad? Kommt wohl in drei bis vier Wochen." – „Die Bedienungsanleitung? Daran arbeiten wir noch; die japanische Ausgabe ist schon so gut wie fertig." – „Der Preis? Selbstverständlich versuchen wir, den vereinbarten Rabatt von 0,5 Prozent zu halten. Ob wir das schaffen, wissen wir noch nicht, dafür konnten wir den Anstieg der Überführungs- und Zulassungskosten aber auf höchstens 50 Prozent begrenzen."

Mal ehrlich, liebe Leser: Würden Sie hier ein Auto kaufen? Nun, die Genossen in Berlin verkaufen keine Autos, sie „verkaufen" Politik. Das eigentlich Schlimme daran: Sie wollen nicht nur Politik verkaufen, sie machen Politik. Am liebsten Reformpolitik.

Und nachdem die Genossin Ulla Schmidt nun einmal auf nicht näher bekannte Weise zur Bundesgesundheitsministerin avancierte, macht sie am allerliebsten eine Politik, die sie als Gesundheitsreform verkaufen will. Die Kennzeichnung ist irreführend: Total bürokratisiertes, bis zur letzten Pillenschachtel durchorganisiertes Chaos wäre zutreffender.

Seit Anfang Januar herrscht in Deutschlands Wartezimmern nur noch ein Gesprächsthema: Wem wieviel Geld für welche (meist noch gar nicht erbrachten) Leistungen aus der Tasche gezogen wird. Und für viele, die es gar nicht erst bis ins Wartezimmer geschafft haben (Gehbehinderte oder Heimbewohner zum Beispiel), heißt die nächste Frage: Aus welcher Tasche? Einerseits Taxifahrten und Krankentransporte gestrichen, andererseits Zuzahlung und Praxisgebühr, egal, wie gering das Taschengeld ist – da sind oft die Taschen so leer, daß man sich den Arztbesuch nicht mehr leisten kann. Ein unglaublicher Skandal in einem Land, das trotz Konjunkturflaute immer noch zu den wohlhabendsten dieser Erde zählt!

Derweilen turnt die Gesundheitsministerin mit ihrem Alles-wird-gut-Grinsen über die Bildschirme, sieht allenfalls ein paar kleine Übergangsproblemchen und kann überhaupt nicht verstehen, worüber Patienten, Ärzte, Sprechstundenhilfen, Apotheker und Krankenkassenbedienstete sich eigentlich aufregen.

Immerhin hat die Ministerin, nach nur einer vollen Arbeitswoche im neuen Jahr, erkannt, daß es hier und da Nachbesserungsbedarf gibt: Vorrangig sollen nun die Folgerezepte für die Antibabypille ohne Praxisgebühr ausgegeben werden. Zwar hat Ulla Schmidt bislang die gesundheitspolitische Bedeutung dieses Schrittes nicht erklärt (gilt Schwangerschaft inzwischen etwa als schwere Erkrankung?). Vielleicht reklamiert Kollegin Renate Schmidt das Reformprojekt ja nun für sich – als Musterbeispiel sozialdemokratischer Familienpolitik. **H.J.M.**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

# Kandidaten-Karussell

Endlich dreht es sich, das Kandidaten-Karussell: Wer wird der neue Bundespräsident? Wen schickt die Union ins Rennen um die Nachfolge von Johannes Rau? Wer tritt eventuell sonst noch an, für die FDP etwa oder für Rot-Grün?

Es ist eine stattliche Liste von Namen, die da jetzt gehandelt werden. Wolfgang Schäuble scheint der Favorit der CSU zu sein, Klaus Töpfer hat offenbar gute Karten bei CDU-Chefin Angela Merkel, die wiederum könnte sich der Bundeskanzler ganz gut im Schloß Bellevue vorstellen (jedenfalls wäre sie Schröder dort lieber als im benachbarten Reichstag), Rita Süßmuth findet Sympathien statt bei den eigenen Parteifreunden bei den Grünen, und Wolfgang Gerhardt war seinen Liberalen zwar einst als Parteivorsitzender nicht mehr gut genug, wohl aber als Mann fürs erste Amt im Staate.

Wem all diese potentiellen Kandidaten noch nicht genug sind: Auch wenn Edmund Stoiber noch so oft beteuert, wie glücklich und zufrieden er mit den Ämtern des bayerischen Ministerpräsidenten und des CSU-Vorsitzenden sei – völlig ausschließen sollte man einen Umzug von der Isar an die Spree wohl doch nicht. Zumindest ist der Ober-Bayer als Bundespräsident nicht unwahrscheinlicher als der Vorschlag des hochgeschätzten Historikers Arnulf Baring, der sich in der *Welt am Sonntag* für Hans-Olaf Henkel stark machte.

Erstaunlicherweise wurde ein Name in der öffentlichen Kandidaten-Diskussion überhaupt noch nicht erwähnt: Lothar Späth. Der 66jährige CDU-Politiker verfügt über eine Menge von Qualitäten und Tugenden, die ihn als tauglich erscheinen lassen. Als Chef von Jenoptik in Jena hat er in schwierigen Aufbaujahren wirtschaftlichen Sachverstand, Ideenreichtum, Mut zu klaren Entscheidungen und soziales Verantwortungsbewußtsein gezeigt, als Ministerpräsident von Baden-Württemberg war er ein vorbildlicher Vorkämpfer für die wohlverstandenen Interessen der Menschen in seinem Lande. Bis heute zählt er zu den wenigen Politikern, die nie „den Boden unter den Füßen", den Kontakt zum Volk verloren haben und so reden, daß jeder versteht, was gemeint ist.

Die Umstände, die zu seinem Ausscheiden aus dem Regierungsamt geführt haben, können im Rückblick nur als „an den Haaren herbeigezogen" und von bösartigen politischen Gegnern inszeniert gewertet werden. Dies erst recht, wenn man sie vergleicht mit einigen „dunklen Punkten" in der Karriere des derzeit meistgenannten Bewerbers Wolfgang Schäuble.

Man erinnere sich: Es ist nicht einmal vier Jahre her, da steckte Schäuble auf einmal selber tief in jenem Parteispendensumpf, an dessen Tiefpunkt er sich kurz zuvor von seinem früheren Freund und Förderer Helmut Kohl abgewandt hatte. Alles schon vergessen? Möglicherweise verbaut das in Kürze erscheinende Enthüllungsbuch der früheren CDU-Schatzmeisterin Brigitte Baumeister Schäuble den Weg ins Schloß Bellevue.

Viele Bürger verbinden mit dem Namen Schäuble noch einen anderen Skandal: die Verweigerung von Rückgabe oder Entschädigung für die zwischen 1945 und 1949 in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone enteigneten Grundeigentümer. Während der Verhandlungen über den Beitritt der DDR hatte Schäuble mit seinen östlichen Gesprächspartnern ausgekungelt, hier ein angebliches Veto Moskaus vorzuschieben. So konnte die Bundesregierung sich eines gigantischen Grundbesitzes bemächtigen; für viele der Betroffenen wurde damit Vater Staat zum gemeinen Hehler. (*Diese Zeitung hat immer wieder ausführlich über diese Vorgänge berichtet und wird das auch weiterhin tun; siehe Beitrag von Heiko Peters auf Seite 8.*) Für viele Bürger jedenfalls ist ein Wolfgang Schäuble, der dafür die Hauptverantwortung trägt, als Staatsoberhaupt untragbar.



# Nur Freihandelszone

### »EU-Beitritt der Türkei ist nicht wünschenswert«

Ein Europa, das bis an die Grenze Persiens und des Irak reicht, ist nicht die Gemeinschaft, für die sich die Europäer nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges begeistert haben. Es wäre nur eine Art Freihandelszone", begründet der Mitherausgeber der Wochenzeitung *Rheinischer Merkur*, Axel von Campenhausen, seine Ablehnung einer Mitgliedschaft der Türkei in der Europäischen Union. Für den Präsidenten des Kirchenrechtlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat die Unterstützung der Bundesregierung für eine EU-Mitgliedschaft des islamisch geprägten Landes taktisch-strategische Gründe; „Die Erwägung, daß selbst der konservative Muslim Schwierigkeiten haben wird, eine Partei zu wählen, die das ‚C' im Namen führt, wird dabei keine geringe Rolle gespielt haben."

Daß die Türkei zum möglichen Beitrittszeitpunkt im Jahr 2015 etwa 80 Millionen Einwohner haben wird und somit einwohnerstärkstes Land in der EU wäre, stellt für den Kirchenjuristen ein zusätzliches Problem dar. Zwar sei die Türkei in seinen Augen ein hochwillkommener, wirtschaftlich potenter Nachbar, mit dem die Zusammenarbeit angesagt sei, doch deswegen könne man einen EU-Beitritt noch lange nicht als wünschenswert bezeichnen. **E. D.**

# Stillstand beendet?

### Stiftung soll Bau der Potsdamer Garnisonkirche regeln

Im Fall der Potsdamer Garnisonkirche zeichnet sich eine neue Entwicklung ab. Nach jahrelangen Streitereien mit der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel über die Nutzung des wiederaufgebauten historischen Baus haben die evangelische Landeskirche, die Stadt Potsdam, das Land Brandenburg sowie der Potsdamer Industrieclub einen Alternativplan entwickelt.

In der Gründung einer Stiftung, die den organisatorischen Rahmen für den Wiederaufbau des preußischen Wahrzeichens schaffen soll, sehen die Partner eine Möglichkeit, um die Zeit des Stillstands zu beenden. Zwar wären die bisher von der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel gesammelten sechs Millionen höchst willkommen – der Bau des Turms wird mit zehn Millionen Euro veranschlagt, der komplette Kirchenneubau wird auf 50 Millionen geschätzt – aber Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm (CDU), der versucht hatte, zwischen Traditionsverein und der evangelischen Kirche zu vermitteln, sieht inzwischen in der Stiftung die einzige Möglichkeit, das Vorhaben wieder voranzutreiben. Max Klaar, Vorsitzender des Traditionsvereins, hatte genauso wie die evangelische Kirche kompromißlos an seinen Forderungen festgehalten. **R. B.**

# Fehler im kleinen Einmaleins

Von Jürgen LIMINSKI

Die Mutter der Nation, wie Familienministerin Renate Schmidt sich wohl gern nennen läßt, jammert derzeit recht laut. Auch andere Politiker beklagen das Los der Familie und die fehlenden Kinder. Und die Zahl der Ökonomen wächst, die darauf hinweisen, daß mit den fehlenden Kindern der Konsum sinkt, die Innovationskraft nachläßt und die Kosten der Sozialsysteme steigen. Der Wohlstand aller ist gefährdet.

Eigentlich müßte die Politik also nun angesichts der gesammelten Beschwerden dafür sorgen, daß die Familien, die einen hohen Konsumbedarf haben, diesen zum Wohl der Wirtschaft auch befriedigen können – und den Familien so nebenbei auch mehr Gerechtigkeit widerfahre. Dem Gesetzgeber wurde nämlich erstmals im „Trümmerfrauen-Urteil“ vom 7. Juli 1992 von den Richtern in Karlsruhe aufgegeben, die relative Einkommenslage der Familien im gesamten „Transferrecht“ des Steuer- und Sozialversicherungssystems „mit jedem Gesetzgebungsschritt“ zu verbessern. Das Gegenteil passierte mit dem gefeierten Kompromiß zur Steuerreform. Statt die Familien zu entlasten, wurde der Abstand zwischen Familienhaushalten und Singlehaushalten noch vergrößert.



**Unverbindliches Loblied auf die Familie:** *Bundesministerin Renate Schmidt (SPD).* Foto: KDV

Es will wohl nicht in die Köpfe der Politik, das kleine Einmaleins der Wirtschaft. Wenn ein Single 1.000 Euro weniger Steuern zahlen muß und eine vierköpfige Familie 2.000 Euro weniger, dann ist die Entlastung für die Familie nicht doppelt so groß, sondern halb so groß, weil 2.000 durch 4 immer noch 500 sind und 500 eben die Hälfte von 1.000. Natürlich ist das in der sozialen Wirklichkeit genauer zu rechnen. Nach den Regelsätzen der Sozialhilfe mit 1,0 für den Haushaltsvorstand, 0,8 für den Ehegatten und je 0,6 für die Kinder wären es nur 3,0, durch die die Entlastung zu teilen wäre. Aber hinzu kommt die Kürzung durch die Pendlerpauschale, welche die Familien stärker trifft, weil sie wegen der Miet- oder Baukosten in die Vororte gegangen sind. Und wer vorhatte zu bauen, muß jetzt noch einmal schärfer rechnen, weil auch die Kürzung der Eigenheimförderung das Familienbudget schmälert, es sei denn, man hat sechs und mehr Kinder. Ab da wird die Neuregelung wieder interessant.

Kurzum, die Familien sind wieder die Verlierer. Daran wird sich wohl so bald nichts ändern. Schröder, Eichel, Fischer und Co. haben kein Herz für sie. Im Gegenteil, sie wollen keine weiteren Steuerkürzungen, sondern plädieren für das Vereinfachen des Systems, was so viel bedeutet wie Abschaffung von Steuervorteilen. Das wird die Familien erneut treffen.

Frau Schmidt darf dann wieder in Interviews ihr SOS morsen und ein Loblied auf die Familie als solche singen. Sie kann es im Chor mit Frau Merkel und jenen Parteigrößen tun, die wie die CDU-Chefin die Kompromißlinie in der Steuerfrage tatsächlich auch nur bei der Vereinfachung ohne Steuerkürzung sehen.

Gerecht und verfassungskonform wäre es dagegen, den Steuerfreibetrag pro Kopf zu erhöhen, etwa wie die Modelle von Kirchhof und Merz es vorsehen: 8.000 Euro/Jahr pro Person im Haushalt. Das wäre eine Steuererleichterung, die sich in vielerlei Hinsicht lohnen würde. Aber der Wohlstand wird noch weiter sinken müssen, bevor die Politik begreift, daß sie an dem Ast sägt, auf dem die deutsche Gesellschaft sitzt. ■

# Bilder einer Ausstellung

Reemtsma-Schau: Der Lack ist ab / Von Hans-Joachim von LEESEN

Von der Wehrmachtausstellung des Jan Philipp Reemtsma ist der Lack ab. Das zeigt deutlich das Echo, das sie in Halle an der Saale hervorrief. Zwar verkündete die Ausstellungsleiterin Constance Koch stolz, mehr als 20.000 Besucher hätten die Show gesehen, doch ist das angesichts von über einer Viertelmillion Einwohnern nichts.



**Fehleinschätzung:** *Egal wo die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ gastiert, die Besucherzahlen bleiben hinter den Erwartungen zurück.* Foto: ddp

Schon in Rendsburg blieb die Besucherzahl weit hinter den Erwartungen zurück. In der kleinen holsteinischen Stadt mit ihren 30.000 Einwohnern sahen sich statt der kalkulierten 20.000 nur knapp 10.000 Besucher die Propaganda an, von denen 56 Prozent aus Schülern bestanden, die in geschlossenen Klassen durch die Ausstellung geschleust wurden. In Halle an der Saale waren es, obwohl die Stadt fast zehnmal so viele Einwohner wie Rendsburg hat, gerade einmal 20.000, darunter ganz offensichtlich wieder zahlreiche Klassen.

In Halle aber geschah etwas, was bislang in Deutschland noch nie beobachtet wurde: Wieder waren die Schulen aufgefordert worden, die Kinder unter Führung in geschlossenen Formationen durch die Ausstellung marschieren zu lassen. Hier aber mußte die Leiterin Constance Koch beklagen, daß 15 Schulklassen ihren von den Lehrern bereits angemeldeten Besuch wieder absagten. Die Eltern haben sich dagegen gewehrt, daß die Kinder einseitig indoktriniert werden. Die *Mitteldeutsche Zeitung*, die die Ausstellung kritiklos mit Jubelberichten begleitet hatte, ist betrübt darüber, daß man nicht erfährt, um welche Klassen aus welchen Schulen es sich handelte. Vermutlich hätte sie sonst die Eltern zur Selbstkritik aufgefordert. Der für das Schulwesen zuständige Dezernent Halles winkte ab: Der Elternwunsch sei zu respektieren. Es hat sich eben in Halle einiges geändert.

> Eltern verweigerten Schulausflug zur Wehrmachtausstellung

Die Bilanz sieht trübe aus: In Rendsburg bei 30.000 Einwohnern gute 10.000 Besucher, davon über die Hälfte in geschlossenen Schulklassen; in Dortmund bei weit über einer halben Million Einwohnern 35.000 Besucher, davon 23.000 Kinder in geschlossenen Schulklassen; in Halle an der Saale bei über 250.000 Einwohnern nicht mehr als 20.000 Besucher.

Die Ausstellungsleiterin zieht ein „unaufgeregtes Fazit“, wie die *Mitteldeutsche Zeitung* meint. Sie sagte, während in Leipzig täglich bei der Ausstellungsleitung Anrufe von Senioren und natürlich „Nazis“ eingegangen seien, „die sich beschwerten, die Darstellungen seien falsch“, sei in Halle „eigentlich nichts passiert“. Das dürfte sie falsch sehen. Es ist sensationell, daß sich zum ersten Mal Eltern massiv dagegen gewehrt haben, daß ihre Kinder in die Propagandaschau geschleppt werden. Eltern von 15 Schulklassen sagten „nein“ zur Manipulation.

Ob dergleichen in Hamburg geschieht, wo die Ausstellung ihre Endstation findet, bleibt abzuwarten. Die Hallenser Eltern jedenfalls haben ein Beispiel für Zivilcourage gegeben. ■

Der Münchner Autor Meinrad Frhr. v. Ow, seit Jahren einer der schärfsten Kritiker der Wehrmachtausstellung, hat seine Broschüre „Fragen und kritische Anmerkungen zur Ausstellung ‚Verbrechen der Wehrmacht‘“ zum bevorstehenden Ende der Wanderveranstaltung in dritter, ergänzter und aktualisierter Auflage herausgegeben (Preis: 5 €). Bestellungen werden von der *PAZ* an den Autor weitergeleitet.

www.preussische-allgemeine.de
oder www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2535**

## Die Schulden-Uhr: 84,1 Milliarden an Warschau

Langsam sickern konkrete Zahlen über die Kosten der EU-Osterweiterung durch. So erhält allein Polen nach jüngsten Berechnungen von 2004 bis 2013 84,1 Milliarden Euro aus Brüssel. Das ist das Dreieinhalbfache des deutschen Verteidigungs-Etats, an dem weiter gekürzt werden muß – auch auf Kosten der Sicherheit deutscher Soldaten –, weil kein Geld mehr in der Kasse sei, wie Verteidigungsminister Struck (SPD) beteuert. Den größten Teil der EU-Beihilfen an die Neumitglieder im Osten wird Deutschland dennoch tragen. Derweil wachsen die Schulden der deutschen Länder und Gemeinden sowie des Bundes weiter an. Hier der aktuelle Pegel der Woche:

**Staatsverschuldung in Deutschland:**

1.336.721.129.568 €

(eine Billion dreihundertsechsunddreißig Milliarden siebenhunderteinundzwanzig Millionen einhundertneunundzwanzigtausend und fünfhundertachtundsechzig Euro)

Vorwoche: 1.335.284.263.694 €
**Verschuldung pro Kopf:** 16.199 €
Vorwoche: 16.182 €

*(Stand: Montag, 12. Jan. 2004, 12.07 Uhr. Quelle: www.steuerzahler.de)*

# Offizielle Ehrung für Initiator eines symbolischen Lynchmordes

Jener Dienstag im Februar 1999 ist ein bemerkenswertes Datum in der jüngeren Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. An diesem Tag fand auf dem Gelände der ehemaligen Hermann-Göring-Werke in Drütte eine Veranstaltung statt, wie sie auf deutschem Boden zumindest in der Nachkriegszeit ohne Beispiel ist.

Die Hermann-Göring-Werke in der Nähe von Braunschweig – auch als „Hütte Braunschweig“ bekannt – waren gegen Ende des Krieges einer der größten Rüstungsbetriebe des Dritten Reiches. Um die Menge der Rüstungsgüter steigern zu können, wurden anfänglich Fremdarbeiter, später auch KZ-Häftlinge in den Stahlwerks- und Rüstungsbetrieben in Salzgitter eingesetzt. Sie kamen aus dem KZ Drütte, einem Außenlager des KZs Neuengamme in der Nähe von Hamburg. Eine Gedenkstätte auf dem Werksgelände des Stahlwerkes erinnert an die 3.500 Toten der Zwangsarbeit und des KZs. Dies ist insofern bemerkenswert, als es sich um eine der wenigen Gedenkstätten der NS-Gewaltherrschaft mitten in einem produzierenden Werk handelt.

Das Gelände der ehemaligen Hermann-Göring-Werke, Drütte, ist heute eine der Betriebsstätten der Salzgitter AG. Größter Anteilseigner dieser zweitgrößten deutschen Stahlfirma ist das Land Niedersachsen. Gerhard Schröder kaufte nämlich mit dem Geld aus der Landeskasse im Frühjahr 1988 den Stahlkonzern von der Preussag AG und verhinderte so den vorgesehenen Verkauf des Unternehmens an die Voest Alpine in Österreich. Mit diesem Coup gewann er in der Folge die Landtagswahl in Niedersachsen. Gleichzeitig holte er sich damit auch die Kanzlerkandidatur seiner Partei für die Wahl im Herbst 1998.

Ausgerechnet auf dem mit dem Blut Tausender Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge belasteten Gelände ereignete sich ein Vorfall, der zumindest in der jüngeren Geschichte unseres Landes beispiellos ist. Bei einer Betriebsversammlung wurde ein Galgen aufgebaut, nur einen Steinwurf weit von der KZ-Gedenkstätte entfernt, unmittelbar zwischen dem ehemaligen Appelplatz, dem Lager der SS und der „Aktion 88“, der Produktionsstätte der Flakgranaten. Der Galgen diente jedoch nicht etwa der Erinnerung an die Opfer des KZs, sondern einer symbolischen Hinrichtung.

Opfer der symbolischen Lynchjustiz war der damalige Chef der Salzgitter AG, Prof. Dr. Hans-Joachim Selenz. Hintergrund der Aktion: Das Land Niedersachsen und die Nord LB wollten sich nach der Bundestagswahl schnellstmöglich wieder von ihrer Beteiligung an dem Stahlwerk trennen und verhandelten mit der Arbed-Gruppe aus Luxemburg. Immer in Kenntnis auch der Arbeitnehmer, wie Ministerpräsident Glogowski später vor dem Landtag einräumen mußte.

Mitglieder der IG Metall, darunter Arbeitsdirektor Prof. Dr. Geisler, warfen Konzernchef Selenz vor, das Unternehmen im Alleingang und ohne Abstimmung mit dem Vorstand und dem Betriebsrat an die Luxemburger verkaufen zu wollen. Dies alles spielte sich ab vor 5.500 Mitarbeitern, Gästen aus der Politik und laufenden Fernsehkameras. Die Stimmung auf dem ehemaligen KZ-Gelände erinnerte an den Sportpalast zu schlimmsten Goebbels-Zeiten.

Die Vorwürfe gegen Selenz waren falsch, wie sich später herausstellte. Man hatte den Konzernchef, einen der weltweit renommiertesten Metallurgen, mit dreisten Lügen aus dem Amt gejagt, nachdem er sich geweigert hatte, die nach seinen Aussagen gefälschten Bilanzen der Preussag AG zu unterschreiben.

Politische Beobachter sind sich übrigens einig, daß Schröder seinen Salzgitter-Coup ohne Selenz niemals hätte landen können. Später ließ er dann den Konzern-Chef im Lügenregen der IG Metall einfach stehen; der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan! Weiter war bemerkenswert, daß CDU-Mitglieder von dieser Pogromveranstaltung ausdrücklich ausgeschlossen waren: IG Metaller, SPD-Genossen und Grüne wollten unter sich sein.

Der Skandal ist erst jetzt, nach fast fünf Jahren, in das Bewußtsein der Bevölkerung in der Region gerückt worden, da die Stadt Peine einem der Hauptverantwortlichen für den symbolischen Lynchmord, Arbeitsdirektor Geisler, den städtischen Ehrenring verleihen will. Der IG-Metaller schwächt die scheußliche Tat nunmehr ab und erklärt, die Puppe, die Selenz darstellte, habe nicht an einem Galgen, sondern an einem Hubwagen „gebaumelt“.

Besser und gründlicher kann sich ein Gutmensch gar nicht mehr enttarnen. „Hängt es sich an einem Hubwagen gemütlicher?“ fragt folgerichtig ein Leser der örtlichen Zeitung. „Es ist der Strick, der tötet, ob an einem Galgen, Fensterkreuz oder Hubwagen.“ Und ein anderer stellt fest, daß symbolisches Lynchen durch den Ausdruck „baumeln“ nicht weniger menschenverachtend wird.

**Heiner Hofsommer**

# Die Furcht vor dem Superstaat

## Nicht nur in Polen besteht im Zuge des EU-Beitritts die Sorge vor einem »halbkolonialen Status« / Von Klaus Hornung

„Der Versuch, eine Verfassung durchzusetzen, war ein radikaler Schritt zur Schaffung eines europäischen Superstaates. Wer das nicht weiß, weiß gar nichts." So lautet das Urteil des tschechischen Präsidenten Václav Klaus über den gescheiterten Verfassungsgipfel in Brüssel. Man sollte sich nicht täuschen, zumal nicht in Deutschland: Dies ist nicht die Meinung eines „Außenseiters", sondern der Mehrheit der Völker in Ostmitteleuropa. Die Vorstellungen über Wesen und „Finalität" Europas in Westeuropa und bei den am 1. Mai 2004 neu beitretenden Ländern aus dem Osten können unterschiedlicher nicht sein. Wie Klaus sehen das auch die Polen in allen politischen Lagern. Der Vorsitzende der nationalkonservativen Partei „Recht und Gerechtigkeit" (PiS), Kaczynski, warnt ganz offen vor einem Europa, das Polen zu einem „halbkolonialen Status" verurteilen würde; in seinen Augen ist der Verfassungsentwurf, der nun erst einmal gescheitert ist, der Versuch eines Staatsstreichs gewesen. Auch die anderen Parteien wie die liberalkonservative Bürgerplattform (PO) und die nationalkatholische „Liga der polnischen Familien" (LPR) sehen das so. Sie stimmen mit der derzeitigen Linksregierung Leszek Millers überein, der in Brüssel die polnische Souveränität verteidigt habe, im Namen einer „stolzen Nation", wie Miller ausdrücklich sagte.

Die Skepsis gegen einen technokratisch-zentralistischen Superstaat in Brüssel, der die Nationen, ihre Interessen und ihre Geschichte einebnen würde, besteht im übrigen nicht nur im Osten. Sie wird zum Beispiel von der Mitte-Rechts-Regierung in Dänemark ebenso geteilt wie von der Labour-Regierung in Großbritannien, die jeden Übergang zu Mehrheitsentscheidungen in den drei Bereichen Steuern, Verteidigung und Außenpolitik entschieden ablehnt und sich jenseits dieser „roten Linie" ihr nationales Vetorecht vorbehält. Ließe man die Europäer, vor allem die Deutschen und die Franzosen, über Europa abstimmen, würde das zu ähnlichen Ergebnissen führen. Die abgehobenen politischen Klassen in Paris und Berlin fürchten solche Plebiszite wie der Teufel das Weihwasser. Denn das eine ist sicher: Hinter den bunten Vorhängen mit der Aufschrift „Europa" verbergen sich politische Konzepte, die man der Öffentlichkeit lieber vorenthält. Chirac und seine Mehrheit sehen in einem immer enger „integrierten" Kerneuropa vor allem die Fortsetzung einer französischen Großmachtpolitik mit europäischen Mitteln, nicht zuletzt in Frontstellung gegen die Vereinigten Staaten. Die Deutschen und einige andere sollen dabei als Satelliten dienen. Die rot-grüne Regierung in Berlin beweist die Richtigkeit der These Margaret Thatchers, die Deutschen seien vor allem deshalb so sehr für Europa, weil es ihnen die ungeliebte Pflicht abnehme, „sich selbst zu regieren". Verbirgt sich also hinter der Pariser Europapolitik ein alter Nationalismus in europäischem Gewand, so hinter derjenigen Berlins der bekannte Traum von einer postnationalen Zukunft in Europa, deren Wirklichkeitsferne jeden Tag deutlicher wird. Es ist paradox genug, daß dennoch diese anationale deutsche Europapolitik von den anderen, gerade auch vor allem von Polen und Tschechen, als verkappter Nationalismus wahrgenommen wird.

> Die EU nimmt Deutschland den Zwang, sich selbst zu regieren

Das Scheitern des europäischen Verfassungsprojekts ist indes kein bloßer Betriebsunfall. Es macht vielmehr Entwicklungen deutlich, die sich seit längerem anbahnten. Bereits im Frühjahr 2003 spaltete sich die Europäische Union in Gegner und Befürworter der amerikanisch-britischen Irak-Intervention. Schon diese gravierende Krise machte deutlich, daß die EU als eigenständiger globaler Akteur kaum handlungsfähig ist. Das kann schon deshalb nicht verwundern, weil die Bevölkerung der europäischen Wohlstandsgesellschaften (wie schon in den 80er Jahren gegenüber der Sowjetunion) einem grundlegenden Pazifismus huldigt, der nicht nur ideelle, sondern mehr noch materielle Gründe hat. Während die Vereinigten Staaten als „einzige Weltmacht" den Kampf gegen den islamistischen Terrorismus aufgenommen haben, raten die europäischen Regierungen zu „Augenmaß", „Dialog", „Kompromißfähigkeit" und wie die schönen Formeln alle heißen, eine politische Rhetorik, die nur die Nichtbereitschaft verdeckt, sich für eine andere Ressourcenteilung zwischen Konsum und Militär zu entscheiden, als sie seit Jahrzehnten zur bequemen Üblichkeit geworden ist.



**Europas Herrscher unter sich?** *Die neue Einigkeit zwischen Schröder und Chirac ist vielen Osteuropäern und baldigen EU-Mitgliedern zu groß. Sie fürchten, unter die Räder einer französisch-deutschen Dominanz zu geraten.* Foto: pa

Der Auseinanderfall der Europäer in der Irak-Krise des Frühjahrs 2003 in Gegner und Willige der amerikanischen Linie zeigte fundamentale Unterschiede in der Beurteilung der sicherheitspolitischen Gesamtlage. Die osteuropäischen Neumitglieder der Nato und demnächst auch der EU vom Baltikum bis Polen und Tschechien sind, aus guten Gründen, skeptisch gegenüber den militärischen Fähigkeiten der Europäischen Union. Sie setzen ihr Vertrauen, gerade in Krisen- und Ernstfällen, daher vor allem auf die Weltmacht jenseits des Großen Teiches. Hier wirken die Erfahrungen fort, die man in Osteuropa viereinhalb Jahrzehnte lang mit der Besetzung und Unterdrückung durch das Sowjetimperium gemacht hat, während die Westeuropäer den kalten Krieg unter dem warmen Schutzmantel der USA überlebten. In dieser epochalen Grunderfahrung wurzelt die Abneigung der mittelosteuropäischen Völker, die bisherige Hegemonie der Sowjetunion durch den sich abzeichnenden europäischen Superstaat einzutauschen, die einstige UdSSR durch die EU, wie man dort nicht selten hören kann.

Immer deutlicher wird in der öffentlichen Debatte der „neuen Europäer" auch die Sorge, in einem „sich immer stärker integrierenden" Europa unter die Räder einer französisch-deutschen Dominanz zu geraten, mit dem möglichen Ergebnis, zum einen durch die französische Politik in eine Konfrontation mit den USA zu geraten, zum anderen einer neuen deutschen Vorherrschaft, auch hier nun im europäischen Gewand, zu unterliegen. Man sieht: Was in der deutschen und französischen Debatte unter dem Begriff und der Drohung eines „Europa der zwei Geschwindigkeiten" verharmlosend abgehandelt wird, hat in der polnischen und sonstigen osteuropäischen Diskussion einen klaren politischen Gehalt, der sich an den eigenen Interessen ausrichtet. Westeuropäische, vor allem auch deutsche Warnungen, doch mehr „in europäischem Geist" zu denken und zu handeln, müssen an diesem kühlen politischen Kalkül abprallen. Und daraus ergibt sich ein völlig anderes europapolitisches Konzept: Erhaltung eines Kernbestandes nationaler Souveränität vor allem für nie auszuschließende Konfliktfälle und Ernstfall-Situationen und dementsprechend Grenzen des in Westeuropa dauernd beschworenen Integrationsprozesses und die Bevorzugung einer „intergouvernementalen Zusammenarbeit". Dieses Konzept steht auch den wahren Volksmeinungen in anderen Teilen Europas näher als die offizielle Politik einer im Wortsinne „grenzenlosen" Integration.

> Im »Kerneuropa« nimmt Entfremdung von Politik und Bürgern zu

Der europapolitische Realismus der Osteuropäer, aber auch etwa der Briten, Spanier und Italiener kommt auch darin zum Ausdruck, daß die europäische „Finalität" einer „immer engeren Union" hier mehr als in Berlin und Paris unter dem Gesichtspunkt gesehen wird, wie weit ein solches integriertes Europa, entgegen dem äußeren Anschein, überhaupt noch regierbar und funktionsfähig sein kann. Wenn derzeit über europäische Mehrheitsentscheidungen und Stimmengewichtung der Mitgliedsstaaten diskutiert wird, verbirgt sich dahinter nicht zuletzt der oft krampfhafte Versuch einer Quadratur des Zirkels, der die Zukunftsfähigkeit und Stabilität gerade nicht sichert, sondern gefährdet. So bringen die neuen Mitgliedsländer aus dem europäischen Osten den frischen Wind ihres geschichtserfahrenen politischen Realismus in die Gemeinschaft ein, der sich auch unter den alten Europäern ausbreiten wird. Es ist das Bild eines Europas, in dem die Politik den Vorrang haben soll vor der Wirtschaft und ihrem einzigen Kriterium des Massenwohlstandes, eines Europas geschichtserfahrener Völker und Führungen, das sich darüber im klaren ist, daß seine Zukunft nicht durch technokratisch-zentralistische Konstruktionen und bürokratische Perfektion gesichert werden kann, sondern das seinen geschichtlichen Wurzeln nahe bleibt, und damit den wirklichen Bedürfnissen und Interessen der Menschen.

Wichtiger als eine Verfassungsurkunde ist die Gesamtverfassung, in der sich Europa und die Europäer befinden. Darüber sollte künftig mehr nachgedacht werden als über immer ausgeklügeltere Integrationsmechanismen, die die wachsende Entfremdung zwischen dem pays légal und dem pays réel in Europa mehr übertünchen als beheben, die Kluft zwischen den Bürgern und den politischen und medialen Klassen. Hier Abhilfe zu schaffen und das Ohr bei den Menschen zu haben ist europäischer als alle Integrations-Rhetorik, die von Jahr zu Jahr schaler klingt, etwa aus dem Mund eines Chiracs oder Joschka Fischers. Wie moralisch volksfremd und politisch wirklichkeitsfremd ist zum Beispiel eine Europapolitik, die Massen islamischer Zuwanderer die Tore in den alten Kontinent öffnet. Und was haben die von europäischer Humanität und Freiheit begriffen, die – wie zumal in Deutschland – jeder konstruktiven Kritik an der Integrationspolitik ihrer Regierungen oder an der Realität der Europäischen Kommission den Maulkorb der „political correctness" umbinden?

Mit dem Beitritt der Osteuropäer zur Europäischen Union wird eine neue Ära für Europa beginnen. Auf sie richten sich die Hoffnungen aller, die nicht ein abgehobenes Europa wollen, sondern eine wahrhafte europäische Gemeinschaft der Menschen und Völker, ein Europa, dessen Devise nicht lautet „Einheit um jeden Preis!", sondern „So viel Einheit wie nötig und so viel Vielfalt wie möglich". ■

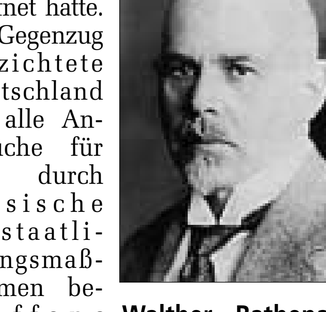
# Plötzlich wieder »Feindstaat«

## Deutsch-russisches Verhältnis wird durch Streit um das Rathenau-Archiv getrübt

Eigentlich könnte man annehmen, daß sich die Schatten des kriegereichen 20. Jahrhunderts allmählich lichten, doch völlig unerwartet wurde Berlin in einem Schreiben an seinen Status als „ehemaliger Feindstaat" erinnert. Absender dieser Note war Moskau. Grund für diesen unerfreulichen Brief war die Anfrage der Bundesrepublik, das seit 1945 in russischem Besitz befindliche Rathenau-Archiv zurückzubekommen. Doch anstatt den rund 70.000 Blatt umfassenden Nachlaß des einstigen Präsidenten der AEG und Außenministers der Weimarer Republik im Rahmen der deutsch-russischen Verträge zur Rückführung der Beutekunst mit ein paar diplomatischen Worten wieder in deutsche Hände zu übergeben, ist sogar die Rede von „kompensatorischer Restitution". Zu Recht reagierte die Bundesrepublik empört auf diesen Affront und spricht von „Bruch des Völkerrechts", schließlich ist es keinesfalls angebracht, fast 59 Jahre nach Kriegsende die historischen Dokumente als Ausgleich für erlittene Kriegsschäden einzubehalten, denn nichts anderes sagt Moskau mit seiner Note aus.

Aufgrund der guten diplomatischen und auch wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland in den letzten Jahren paßt dieser unpassende Griff in die historische Mottenkiste nicht ins Bild. Was veranlaßt den Inhaber der begehrten Akten zu dieser heftigen Reaktion, und welches Interesse hat er an dem Nachlaß des 1922 ermordeten Politikers, der vor allem wegen des Vertrages von Rapallo für Rußland von Bedeutung ist?

In Rapallo kam es 1922 zu Sonderverhandlungen der deutschen Regierung mit der sowjetrussischen Delegation. Walther Rathenau unterzeichnete als Außenminister das Abkommen, in dem Deutschland seine 1918 abgebrochenen diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufnahm. Beide Seiten verzichteten darin auf Ersatz der Kriegskosten und der Kriegsschäden. Damit wurde Artikel 116 des Versailler Vertrags hinfällig, der Rußland Aussicht auf deutsche Reparationen eröffnet hatte. Im Gegenzug verzichtete Deutschland auf alle Ansprüche für das durch russische Verstaatlichungsmaßnahmen betroffene deutsche Eigentum.



**Walther Rathenau:** *Außenminister der Weimarer Republik.*

Angesichts des starken russischen Interesses bezüglich der Nichtfreigabe des Rathenau-Archivs ist anzunehmen, daß dort Dinge beschlossen wurden, die selbst 82 Jahre später nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Anders jedenfalls ist diese Provokation von russischer Seite nicht zu erklären. **R. Bellano**



Gedanken zur Zeit:

# Deutschland – der kranke Mann Europas

Von Wilfried Böhm

Deutschland ist der kranke Mann Europas geworden. Jahrzehntelange politische Fehlentwicklungen haben unser Land auf den letzten Platz der Wirtschaftsentwicklung abstürzen lassen. Das hat sich langsam herumgesprochen.

In dieser Lage stellt Hans-Werner Sinn, Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München, in einem zu Recht vielbeachteten Buch (Econ Verlag, München 2003, geb., 25 Euro, zu beziehen über den Preußischen Mediendienst) die Frage: „Ist Deutschland noch zu retten?“

Auf 500 Seiten legt der Chef des Münchner Instituts für Wirtschaftsforschung (ifo) aus der Sicht eines überzeugten Marktwirtschaftlers eine eindrucksvolle Diagnose vor und entwickelt Therapien, mit denen dem Patienten wieder auf die Beine geholfen werden kann, wenn die allgemeine Bereitschaft dazu besteht.

In einer Art Rezeptbuch stellt Sinn sein „Sechs-Punkte-Programm für den Neuanfang“ dar, dessen Überschriften plakativ sichtbar machen, worauf es ihm dabei ankommt:

**Sechs Punkte für einen Neuanfang in Staat und Gesellschaft**

„Kehrtwende bei den Tarifvereinbarungen“, „Weniger Macht für die Gewerkschaften“, „Weniger Geld für Nichtstun, mehr Geld für Jobs“, „Den Zuwanderungsmagneten abschalten“, „Eine wirklich radikale Steuerreform“ und „Mehr Kinder, mehr Rente, mehr Fortschritt“.

Bei diesem Programm ist es kein Wunder, daß Alt-BDI-Präsident Hans-Olaf Henkel feststellt: „Endlich einmal ein Wirtschaftswissenschaftler, der Tacheles redet.“ Henkel wünscht sich das Sinn-Buch „auf den Schreibtisch aller Mitglieder des Bundeskabinetts und aller Mitglieder des Deutschen Bundestages“, und Ministerpräsident a. D. Lothar Späth meint, Sinn zeige den Weg, fügt aber zweifelnd an: „Ob ihn die politische Klasse geht?“ Genau damit legt Späth den Finger auf die Wunde der deutschen Politik: Fast alle wissen, was zu tun ist, aber keiner traut sich ...

Seinen Blick richtet Sinn auch auf die Europäische Union (EU). In sie eingebunden zu werden war bekanntlich für die Deutschen Traum, Wunsch und eine Art der Erlösung aus ihrer Geschichte, während andere den Binnenmarkt und den gemeinsamen Euro nüchtern und unter dem Gesichtspunkt des Rechenstiftes und ihres nationalen Kalküls angingen. Mit der Überholung Deutschlands und der Abschaffung der D-Mark war die französische Strategie besonders erfolgreich. So hat die EU-Integration den meisten Ländern mehr finanzielle Vorteile gebracht, unserem Land aber die Rolle des weitaus größten Nettozahlers beschert.

Der Stabilitäts- und Wachstumspakt von Maastricht war von Deutschland selbst gewollt, seine nunmehrige Verletzung ausgerechnet durch Deutschland wurde von den Partnern nicht ohne klammheimliche Schadenfreude zur Kenntnis genommen, ebenso wie die deutschen Nettozahlungen, die auf dem Umweg über Brüssel in die Kassen Spaniens, Griechenlands, Portugals und Irlands fließen.

Dem Blick in die europäische Zukunft im Zeichen der Osterweiterung widmet Sinn ein ganzes Kapitel unter der Überschrift: „Spiel ohne Grenzen: EU-Erweiterung, Migration und neue Verfassung“.

**Die nächste große Herausforderung nach der Einheit**

Die Osterweiterung werde für die soziale Marktwirtschaft in Deutschland die zweite große Herausforderung nach der Wiederherstellung der staatlichen Einheit im Jahr 1990 sein. Da die Europäische Union derzeit nicht mehr als ein lockerer Staatenbund sei, der seine Politik den neuen Mitgliedsstaaten gegenüber nicht in dem Maß durchzusetzen in der Lage sei wie West-Deutschland seinerzeit gegenüber der DDR, lägen allerdings gänzlich andere Voraussetzungen vor als 1990. Damals mußten der westdeutsche Sozialstaat und die Lohnangleichungen als Folge des Beitritts der DDR auf diese übertragen werden.

Abgesehen davon, daß der deutsche Beitrag in die EU-Kassen durch die Osterweiterung jährlich um etwa 2,4 Milliarden Euro steigen wird, sieht Sinn weitere Probleme der Osterweiterung für Deutschland beim Arbeitsmarkt und den möglichen Standortverlagerungen der deutschen Industrie. Die Lohnkosten in der alten Bundesrepublik lägen sechsmal so hoch wie die polnischen. Das könne die Flucht des deutschen Mittelstandes beschleunigen und einen erheblichen Wanderungsdruck von Osteuropäern auslösen, die im Westen ihr Glück suchen.

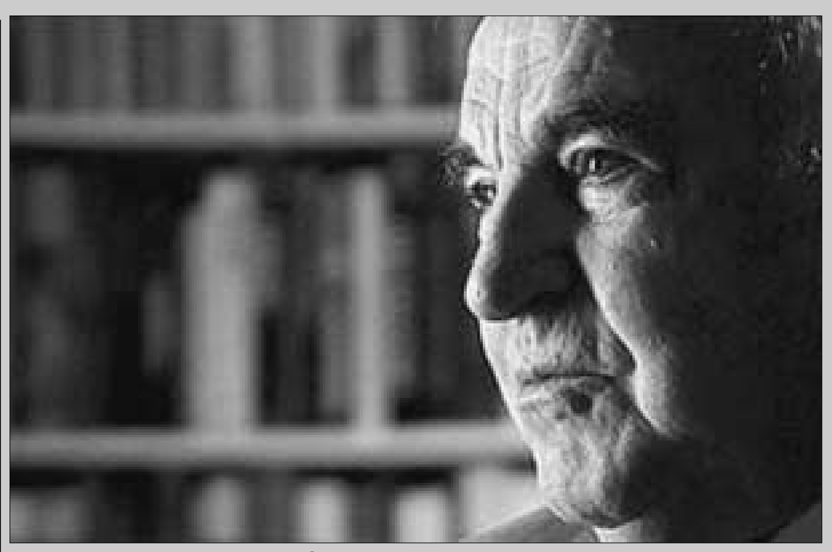
Deutschland werde schon aus geographischen Gründen das Hauptziel der Wanderung sein. Unter der Voraussetzung, daß die Politik diese Wanderungen nicht wirksam bremst, rechnet Sinn damit, daß in den nächsten 15 Jahren 2,5 Millionen Menschen nach Deutschland kommen werden. Dabei ist es für Sinn völlig verständlich, wenn jemand aus ökonomischen Gründen in ein anderes Land wandert, aber man könne die egalisierende Lohnpolitik, den Ausbau des Sozialstaates in Form des Lohnersatzsystems und die Massenimmigration nicht gleichzeitig haben. Deshalb müsse Deutschland seine institutionellen Verhältnisse ändern, damit es die Zuwanderung aus den neuen EU-Staaten verkraften und die grundsätzlichen Wohlfahrtsgewinne tatsächlich realisieren kann.

Nachdrücklich setzt sich Sinn dafür ein, die Europäische Verfassung so zu gestalten, daß sie nicht auf eine europäische Sozialunion ausgerichtet ist. Dann könnte das gleiche geschehen, was nach der deutschen Vereinigung in Deutschland geschehen ist, und damit wäre die deutsche Volkswirtschaft über das Maß des Möglichen strapaziert.

Deshalb fordert Sinn ein System der „verzögerten Integration“, in dem Leistungen wie das Wohngeld, die Sozialhilfe, das Kindergeld für im Ausland verbliebene Kinder oder die Möglichkeit zum Bezug von Sozialwohnungen für Zuwanderer eingeschränkt werden. Die Bundesrepublik Deutschland sollte ihre Zustimmung zu einer Europäischen Verfassung sorgfältiger bedenken als bisherige Entscheidungen auf dem Weg zur europäischen Integration. ■

## Die Macht der Arroganz und die Arroganz der Macht

Vier Tage lang hatte Altkanzler Helmut Kohl den beiden ARD-Interviewern Michael Rutz und Stephan Lamby Rede und Antwort gestanden; daraus resultierten zweimal 45 Minuten Sendezeit. Dies war denn auch das wesentliche Resultat – ansonsten erfuhr man kaum etwas, was man nicht vorher auch schon gewußt hätte: daß Kohl die Süßmuth und den Geißler, den Blüm und den Schäuble nicht mag, den von Weizsäcker erst recht nicht, sich selber aber umso mehr. Seine historische Bedeutung wähnt er nicht angemessen gewürdigt, zumindest nicht im eigenen Lande, also ergänzt er gänzlich unbescheiden die Lobpreisungen seitens diverser amerikanischer Ex-Präsidenten.



**Fühlt sich ungeliebt und mißverstanden:** *Altkanzler Helmut Kohl* Foto: ARD

Eher indirekt vermittelte das zweiteilige Kanzlerporträt Einblicke in das „System Kohl“ und seine Funktionsweise: selbstgefällige Arroganz als Mittel der Machtgewinnung – und daraus resultierend eine Machtfülle, aus der sich diese Arroganz immer aufs neue nährt. Deutlich wurde dies stets, wenn Kohl auf einstige Weggefährten zu sprechen kam, die längst zu Parteifeinden geworden sind. Sicher: Was er an Süßmuth oder von Weizsäcker auszusetzen hat, läßt sich aus konservativer Sicht in der Sache gut nachvollziehen. Aber: Wer eigentlich hat diese merkwürdigen Figuren groß gemacht? War es nicht Kohl, der hohe Staats- und Parteiämter immer wieder selbstherrlich mit den falschen Leuten besetzt hat – reihenweise personelle Fehlgriffe, nicht obwohl, sondern gerade weil er so mächtig war? Solche Fragen will er sich gar nicht erst gefallen lassen; werden sie dennoch gestellt, reagiert er unwillig und arrogant („Ich habe nicht die Absicht ...“).

Wenn schon der Interviewte selber es vorzieht, über fast alles zu reden und dabei fast nichts zu sagen, werden die Äußerungen von Zeitzeugen jenseits des eigenen politischen Lagers umso interessanter. Dies gilt nicht zuletzt für PDS-Star Gysi, wenngleich der natürlich die Gelegenheit nutzte, seine Eloquenz vor allem zum Zwecke der Selbstbeweihräucherung aufblitzen zu lassen. Den stärksten Eindruck hinterließ hier Oskar Lafontaine, Kohls Gegenkandidat bei der Wahl 1990: kritisch, aber fair.

Nichts Neues auch zur Spendenaffäre: Stur bleibt der Altkanzler bei seinem Ehrenwort, läßt sich allenfalls entlocken, es seien „vier oder fünf“ Spender gewesen – so genau wollten wir es immer schon wissen!

Lediglich der Schluß des TV-Zweiteilers entzieht sich jeglicher Kritik. Leben, Leiden und Sterben Hannelore Kohls und die Art, wie Helmut Kohl damit umging und umgeht – das hat nichts zu tun mit der Darstellung und Bewertung des Machtmenschen Kohl. Wenigstens in dieser menschlichen Dimension zeigte sich ein Rest von parteiübergreifendem Konsens. **H.J.M.**

Gastkommentar
Klaus Becker:

## Nach Königsberg

Da besucht man ein befreundetes jüdisches Ehepaar. Beide hochqualifizierte Musiker. Sie kommen aus Rußland. Leben seit wenigen Jahren in Deutschland. Haben sich bestens hier eingerichtet. Sie spielt in einem bekannten Orchester. Er unterrichtet in einer Jugendmusikschule. Und gerade haben sie Besuch bekommen von einem Kollegen, mit dem sie einst zusammen studiert haben.

Man sitzt zusammen im Restaurant. Und es tritt ein deutscher Bekannter der beiden hinzu. Der hat an irgendeiner Schule unterrichtet und ist gerade pensioniert worden. Seine Gesinnung immer noch deutlich erkennbar. Einer jener Alt-68er, denen seit nunmehr mehr als 30 Jahren kein Hauch des Zweifels an ihrer Überzeugung gekommen ist. Ein Gutmensch, wie er aus jeder Karikatur entsprungen sein könnte.

Er fragt den russischen Besucher, woher er denn komme. Die Antwort: aus Königsberg. „Ach“, so sagt der Gutmensch, „sie kommen aus Kaliningrad?“ „Nein,“ antwortet der Russe: „Ich komme aus Königsberg.“ Und schon entspinnt sich ein Wortwechsel, der nur durch die Höflichkeit der anwesenden Russen nicht zum Streit entartet. Der bundesdeutsche Gutmensch, der pensionierte Oberstudienrat, beharrt nachdrücklich darauf: Der Mann kommt aus Kaliningrad. Und der will nichts davon wissen. „Ich komme aus Königsberg.“

Diese Namensbezeichnung, so argumentiert der Gutmensch, leistet jedoch hierzulande Revanchisten Vorschub. Leute, die möglicherweise auf die Idee kämen, sich dieses Gebiet wieder zurückzuholen. Ein reaktionäres Pack, das man wohl zu Recht von dort vertrieben habe. Und immerhin seien doch jetzt dort alle Spuren der Vergangenheit ausgetilgt. Mit neuem Namen eine neue Existenz geschaffen.

Der Besucher aus dem ehemaligen Ostpreußen bleibt höflich. Er lehne es ab, seine Stadt so zu nennen: Kaliningrad. Immerhin sei dieser Herr Kalinin, zu dessen Ehren diese Stadt nach dem Krieg umbenannt worden sei, einer der engsten Helfer, Mitläufer und Trabanten des Massenmörders Stalin gewesen. „Keine andere Stadt im heutigen Rußland würde mehr diesen Namen führen, die wäre schon lange umbenannt.“ Und dann die Frage an den Deutschen: „Würden Sie gerne in einer Stadt leben, die heute noch den Namen Hermann-Göring-Stadt oder Himmler-Stadt tragen würde?“

Nein, ich habe die Diskussion nicht protokolliert. Ich habe den Streit nur aufmerksam verfolgt. Da der deutsche Gutmensch mit seinem völligen Mangel an historischen Empfinden. Mit seinem dröhnend ausgebreiteten guten Gewissen, seiner Selbstsicherheit, die ihn zu anderen Zeiten deutscher Geschichte für andere Tätigkeiten und andere Auffassungen geradezu prädestiniert hätte. In schlimmeren Zeiten, für schlimmere Positionen. Dort der russische Musiker. Sensibler, empfindlicher und vor allem mit einem ausgeprägteren historischen Bewußtsein ausgestattet. Der selbst die Leiden des Krieges in Erinnerung hat. Der eine Diktatur erlebt hat, dessen Sinne geschärft sind. Der nicht zu Schwarzweißdenken neigt, sondern zu differenzieren vermag.

Für mich war diese Debatte eine Lehrstunde. Nicht nur in deutsch-russischen Beziehungen. Nein, eine Lehrstunde auch in erbärmlicher Flachheit der Diskussion, wie sie hierzulande meist geführt wird. Von Leuten, die sich auch noch als Intellektuelle mißverstehen. Munter von der polnischen Hauptstadt als „Warschau“ reden, statt von „Warszawa“, wie das auf polnisch heißt. Aber von der Stadt Breslau mit ihrer jahrhundertelangen deutschen Tradition und Kultur partout nur von „Wroclaw“ reden. Wobei sie diesen Namen noch nicht einmal korrekt aussprechen können. In diesem Land hat die Dummheit gründlich triumphiert. Sie herrscht in Redaktionsstuben und auf Bildschirmen, in Schulen und Universitäten. Da fragt man nicht nach Kenntnissen und Wissen, sondern nach Gesinnungen.

Hier werden Debatten geführt, seicht wie ein Straßentümpel nach dem ersten Frühlingsregen. Ein sympathischer russischer Musiker fährt zurück in sein verrottetes Königsberg. Mit den deutschen Gutmenschen müssen wir leben. Umgekehrt wär es eigentlich schöner.

(Der Autor ist Chefredakteur der Zeitung *Extra Tip* in Kassel.)

# Mammut-Schau mit Macken

## Deutsches Historisches Museum im Zeughaus: Hitler und der kleine Rest / Von Silke OSMAN



**Neu trifft alt:** *Das Zeughaus Unter den Linden ist von Grund auf renoviert worden. Das barocke Gebäude erhielt im Inneren moderne Elemente und soll bald die neue Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums beherbergen.* Foto: Caro/Blume

Von eigentlich classischen Gebäuden, die in ihrer ganzen Idee etwas wirklich eigenthümliches und vorzüglich großartiges haben, besitzt Berlin nur zwei: das Königliche Schloß und das Zeughaus", lobte Karl Friedrich Schinkel, Baumeister und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Chef der Oberbaudeputation in Berlin, zwei herausragende Werke des Danziger Bildhauers und Architekten Andreas Schlüter (um 1660–1714). Schinkel würdigte sie als „Monumente der Kunst", die immer wichtiger würden, „je weniger die Zeit im Stande sein wird, sich auf so große und vollkommene neue Werke einzulassen". Ein Zitat, das auch heute noch seine Gültigkeit haben dürfte, zumal das Schloß ein Opfer der Barbarei in der ehemaligen DDR wurde.

Das Zeughaus, heute das älteste Gebäude am Boulevard Unter den Linden und wohl auch der schönste Monumentalbau der Hauptstadt, war ursprünglich preußisches Waffenarsenal und ein Gemeinschaftswerk verschiedener Architekten. Nach einem Entwurf von François Blondel begann Johann Arnold Nehring 1695 mit dem Bau. Nach dessen Tod führte Martin Grünberg die Baumaßnahmen weiter, bis 1698/99 Andreas Schlüter die Leitung übergeben wurde. Der Danziger war bereits seit 1696 als Bildhauer an dem Bauwerk beteiligt. Seine Köpfe sterbender Krieger im Innenhof zählen noch heute zu den hervorragendsten und beeindruckendsten Zeugnissen deutscher Barockkunst. Doch Schlüter bewies keine sehr glückliche Hand – er überlud die Attika, den oberen Gebäudeabschluß, mit allzuviel Schmuck, so daß der Bau einstürzte. Jean de Bodt vollendete das Äußere des Zeughauses bis 1706; der Innenausbau war 1730 abgeschlossen.

1877/80 erfolgte ein Umbau des Arsenals zu einem Waffenmuseum durch Friedrich Hitzig, der den Innenhof mit einem Glasdach schloß. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem auch das Zeughaus schwere Zerstörungen erlitt, wurde das Gebäude wieder hergerichtet, das Glasdach beseitigt und in den Räumen das Museum für Deutsche Geschichte untergebracht. Bis zur Wende wurden die Besucher, darunter auch ungezählte Schulklassen aus Westdeutschland, mit dem Bemühen des Regimes konfrontiert, zu beweisen, wie unvermeidlich der Sieg des Sozialismus sei.

Heute nun hat das Zeughaus wieder ein Glasdach, entworfen von dem chinesisch-amerikanischen Star-Architekten I. M. Pei, das allerdings eine schlechte Akkustik bewirkt. Und so mußte unter das Dach ein Segel gespannt werden – hoffentlich die einzige Panne an dem allerorten gerühmten und 25 Millionen Euro teuren Umbau des Zeughauses, der jetzt abgeschlossen wurde.

Bis zum Ende des Jahres soll dort nun die neue Dauerausstellung des 1987 gegründeten Deutschen Historischen Museums eine Heimstatt finden. Es ist mit Abstand das größte deutsche Geschichtsmuseum und kann auch im europäischen Vergleich mithalten. Nahezu 8.000 Objekte sollen auf fast genauso vielen Quadratmetern Ausstellungsfläche 2.000 Jahre deutsche Geschichte vermitteln. 9,1 Millionen Euro wurden veranschlagt, eine solche Mammut-Schau auf die Beine zu stellen. Findige Köpfe haben ausgerechnet, daß es etwa zehn Stunden dauern würde, sich alles anzusehen. Ob es sich lohnt, wird die Zukunft weisen. Daß es schwierig sein dürfte, die deutsche Geschichte „nicht zu pädagogisch, sondern publikumswirksam" darzustellen, kann selbst der Laie nachvollziehen. Und so wird man sich fragen, ob nicht wieder nur das dem Zeitgeist entsprechende Geschichtsbild präsentiert wird. Zu diesem Schluß kann man durchaus schon jetzt gelangen, ist doch zu vernehmen, daß 50 Jahre Nachkriegsgeschichte weniger Platz einnehmen werden als die zwölf Jahre des Nationalsozialismus. „Im ganzen Obergeschoß haben wir weniger Exponate als allein für die Jahre 1933 bis 1945", so der Direktor Hans Ottomeyer. Man darf also gespannt sein. ■

# In memoriam: Tino Schwierzina

## Von Ronald GLÄSER

Hans-Jochen Vogel (SPD) wurde im Frühjahr 1990 auf den Ostberliner Sozialdemokraten aufmerksam. Der damals 62jährige Tino Schwierzina war Schatzmeister seiner neu gegründeten Partei. Zwei Monate später war der Wirtschaftsjurist der einzige frei gewählte Ostberliner Bürgermeister.

Er und der im Westen der Stadt regierende Walter Momper (SPD) hatten nur eine einzige Aufgabe: die Stadt schnellstens zusammenzuführen und das eigene Amt überflüssig zu machen. Schwierzina war also nur sieben Monate und dreizehn Tage Bürgermeister. Seine historische Bedeutung in dieser entscheidenden Phase des Umbruchs beeinträchtigt dies keineswegs. Der Mitbegründer der Ost-SPD hat sich mehr als die meisten seiner westdeutschen Genossen um die Wiedervereinigung verdient gemacht.

Schwierzina wurde 1927 in Königshütte in Oberschlesien geboren. Er geriet 1945 in amerikanische Gefangenschaft. Fortan arbeitete er für die Amerikaner in Frankreich als Dolmetscher. 1952 begann er seine Arbeit als Justitiar beim volkseigenen Fischhandel Ostberlins. 38 Jahre lang ging er dieser Tätigkeit nach.

1990 katapultierte ihn die Wende an die Spitze des Ostberliner Magistrats. Seine Aufgabe bestand vor allem im Abriß der Mauer, die 28 Jahre lang Berliner von Berlinern getrennt hatte. Am 3. Oktober 1990 war bereits mehr als die Hälfte des Beton-Ungetüms verschwunden.

Im September 1990 wurde er auf dem Tag der Heimat stürmisch umjubelt. Auf dieser Vertriebenenveranstaltung durfte sich seit Jahren kein Sozialdemokrat mehr blicken lassen. Wer es wie Walter Momper dennoch gelegentlich tat, kam wegen der Buhrufe kaum je zu Wort. Anders Schwierzina: Er wurde wie ein Held gefeiert. 1991 übernahm er die Aufgabe des Vizepräsidenten des Berliner Abgeordnetenhauses. 1995 kandidierte er abermals für das Berliner Abgeordnetenhaus, verlor aber gegen einen unbekannten PDS-Mann.

Seitdem war Schwierzina nur noch Beobachter der politischen Szenerie. Die Koalition seiner Partei mit der PDS soll ihm nicht gepaßt haben, heißt es aus seinem Umfeld. Dennoch hat er er der SPD nicht den Rücken gekehrt.

Bei seinem 75. Geburtstag hatte er noch große Pläne. Er wollte seiner Frau die Stätten in Frankreich zeigen, an denen er für die US-Streitkräfte gedolmetscht hatte. Dazu ist es jedoch nicht mehr gekommen. Tino-Antoni Schwierzina verstarb Ende Dezember im Alter von 76 Jahren an einem Herzleiden.

# Antifa jagt »Grzimek der DDR«

## Wegen NSDAP-Mitgliedschaft: Keine Straße für Heinrich Dathe / Von Thorsten HINZ

Der Berliner Tierparkdirektor Professor Dr. Heinrich Dathe (1910–1991) war für DDR-Bürger eine Institution, heute ist er eine Legende, oft verglichen mit Bernhard Grzimek in Westdeutschland. Nebenher war er in zahllosen Radio- und Fernsehsendungen präsent. In Erinnerung geblieben ist er als ein liebenswerter älterer Herr mit heiserem sächsischen Idiom und wandelndes Brehm-Lexikon. Dathe war von Anfang an, seit 1954, Direktor des Tierparks im Ostberliner Bezirk Lichtenberg. Er ist der größte in Europa. Als 1990 Schließungsgerüchte die Runde machten, setzte er sich mit Verve und Erfolg für seinen Erhalt ein.

Er erfuhr viel Zuneigung, erlebte aber auch Anfeindungen. Man stellte ihn als Begünstigten des SED-Regimes dar. Richtig ist, daß der Tierpark nicht gegen die SED verwirklicht werden konnte. Für seine auch international vielbeachtete Arbeit erhielt Dathe Ehrungen und Orden – er hatte sie sich verdient. Sonst war er unpolitisch, der SED hat er nie angehört. Es erschütterte den 80jährigen schwer, daß man ihn aus seiner Dienstwohnung auf dem Tierparkgelände weisen wollte. Am 6. Januar 1991 starb er an gebrochenem Herzen.

Die Benennung einer Straße und eines Platzes nach Heinrich Dathe, wie sie bisher geplant war, wäre eine posthume Wiedergutmachung. Doch jetzt meinen Putzteufel, die NSDAP-Mitgliedschaft Dathes unter dem Teppich hervorkehren zu müssen. Dabei war sie nie ein Geheimnis gewesen. Dathe schildert in seinen Lebenserinnerungen, daß er, aus nationalem Elternhaus stammend, im September 1932 der NSDAP beigetreten war. In dem biographischen Lexikon „Wer war wer in der DDR?", das die Bundeszentrale für Politische Bildung massenhaft verbreitet hat, ist die Mitgliedschaft ebenfalls vermerkt. Weder in der DDR noch im „Dritten Reich" war Dathe Politiker, sondern Zoologe. Seine 1936 verfaßte Dissertation handelt von stachelschweinartigen Nagetieren. Mit knapp 30 Jahren wurde er stellvertretender Direktor des Leipziger Zoos, mit Kriegsbeginn wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Bis 1947 befand er sich in Kriegsgefangenschaft. Danach setzte er seine Arbeit in Leipzig und dann in Ostberlin fort.

Es galt als verbindlich, daß die NSDAP-Mitgliedschaft bei der Beurteilung von Person und Werk Dathes keine Rolle spielt, bis der Soziologe Olaf Kappelt, der dem Verein „Institut für Biographie-, Regional- und Institutionenkunde" angehört und ein „Braunbuch DDR – Nazis in der DDR" herausgegeben hat, der Lichtenberger Bürgermeisterin Christina Emmerich (PDS) einen Brief schrieb. Dathe sei ein „Alt-Nazi", nach dem kein Platz benannt werden dürfe. Unterstützung kam vom Berliner Politik-Professor Hajo Funke, Verfasser von bahnbrechenden Werken wie „Politik und Paranoia. Rechtsextremismus in der Berliner Republik" oder „Die Perspektiven der braunen Gefahr". Angesichts dieser geballten Sachkompetenz kam Emmerich zu der Auffassung, „daß ein aktives NSDAP-Mitglied hier keinen Namen bekommen kann". Damit setzte sie sich in Gegensatz zum Chef des Lichtenberger Kulturausschusses, einem Historiker, der ebenfalls der PDS angehört und der Dathes „NS-Aktivitäten" für unbedeutend hält. Ein Zeitungsbericht darüber hat wütende Reaktionen ausgelöst. In einem Leserbrief werden die Dathe-Jäger „Widerlinge" genannt. Und Frau Emmerich, „die sich nicht entblödet, einen verdienstvollen Wissenschaftler wegen angeblicher politischer Bedenken überprüfen zu wollen", sei selbst SED-Mitglied gewesen.

Die PDS erlebt wieder ihren klassischen Konflikt: Ihre Wählerstimmen heimst sie als Interessenvertreterin der früheren DDR-Bürger ein. Ihre politische Akzeptanz im System aber hat sie erlangt, indem sie den verlogenen DDR-Antifaschismus in die nicht minder verlogene Antifa-Ideologie des Westens transformierte. Das wird noch spannend: Ob sie in der „Causa Dathe" ihren Wählern folgt – oder sich mit Kammerjägern aus einem unappetitlichen altwestberlinerischen Milieu gemein macht. ■

### Naumann: Berlin endlich helfen!

Der ehemalige Kulturstaatsminister und heutige Chefredakteur der *Zeit*, Michael Naumann, übt scharfe Kritik am Umgang der deutschen Politik mit der Hauptstadt Berlin. Der Bund und egoistische Landesregierungen trügen erhebliche Mitschuld am finanziellen Ruin der Metropole. Nach Jahrzehnten der Verhätschelung mit Subventionen hätten sich Bundes- und Landespolitiker nach 1990 „wie schnöde Dealer ... von einem zahlungsunfähigen Süchtigen" abgewendet, als hätten sie mit Berlins Subventions-Abhängigkeit nichts zu tun.

Spätestens in diesem oder im nächsten Jahr müßten sich die Deutschen Zeugnis darüber ablegen, ob sie überhaupt eine Hauptstadt wollten – und dann die nötigen Mittel zur Verfügung stellen. Berlins Haushalt sei schließlich auch in seiner Blütezeit 1871 bis 1933 zu zwei Dritteln vom Reich und Preußen getragen worden. Die kleinstaatliche „Berlin-Verachtung" sei, so Naumann, ein Spiegel deutscher Selbstverachtung. **H. H.**

## Blick nach Osten

### Vertragsbruch

**Chisinau** – Anhänger der oppositionellen moldawischen Christdemokraten demonstrierten zu Beginn des Jahres gegen den Nichtabzug russischer Soldaten und Waffen aus Transnistrien. Die Demonstranten verbrannten ein Bild Putins und riefen „Nieder mit den Okkupanten!“. Trotz internationaler Abkommen, die einen Abzug bis spätestens 31. Dezember 2003 vorsehen, hält das russische Militär seine Präsenz in dem von der Republik Moldawien abgetrennten Gebiet hartnäckig aufrecht.

### Minderheiten scheitern

**Neusatz** – Keine einzige Minderheitenpartei schaffte bei den serbischen Wahlen vom 28. Dezember den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde. Zu den Opfern der Sperrklausel und der zur Zeit sehr nationalistischen Stimmung im Land gehören auch die kleinen Parteien in der mitteleuropäisch geprägten Wojwodina, die sich für mehr regionale Autonomie einsetzen. Der linksgerichtete Ungarische Bund der Wojwodina verfehlte das Ziel nur knapp. In einer Koalition mit anderen Parteien kam er auf 140 000 Stimmen (4,5 Prozent).

### Protest gegen Moschee

**Laibach** – In der slowenischen Hauptstadt Laibach (Ljubljana) werden seit dem 6. Januar Unterschriften gegen den Bau einer Moschee in den Außenbezirken gesammelt. Die Gegner des geplanten ersten islamischen Gotteshauses Sloweniens wollen in einem Monat mindestens 10 887 Unterschriften (fünf Prozent der Wahlberechtigten) zusammenbekommen, um ein lokales Referendum zu erzwingen. Gemäß Volkszählung von 2003 leben in dem katholisch dominierten Land zwischen Alpen und Adria 47 000 Muslime. Das entspricht einem Anteil von 2,4 Prozent.

### Gefängnis neuen Typs

**Bukarest** – Das rumänische Justizministerium hat sich Anfang Januar bereit erklärt, mit Österreich über die Einrichtung eines Sondergefängnisses auf eigenem Boden zu verhandeln. Die Haftanstalt soll mit österreichischen Mitteln finanziert werden und ausschließlich in Österreich straffällig gewordene rumänische Staatsbürger (häufig Zigeuner) aufnehmen. Hintergrund ist die Tatsache, daß die Alpenrepublik jährlich 13,5 Millionen Euro für die Unterbringung von Häftlingen aus Rumänien ausgibt, während die Finanzierung eines Gefängnisses im Herkunftsland nur 3-5 Millionen Euro kosten würde.

Polen:

# EU ist keine Zauberformel

## Historische Gründe für Selbstbewußtsein gegenüber Brüssel / Von Thorsten Hinz

Der Zorn auf Polen wegen seiner intransigenten Haltung auf dem Brüssler EU-Gipfel im Dezember ist groß. Man könnte aber genausogut danach fragen, warum Deutschland und Frankreich sich auf den Wahnsinn der Nizza-Beschlüsse, die bei der Gelegenheit revidiert werden sollten, eingelassen haben.

Zunächst hat Polen in Brüssel nur getan, was alle EU-Mitglieder tun: Es hat seinen Besitzstand verteidigt. Der Nizza-Kompromiß, der Polen im Brüsseler Ministerrat ein überproportionales Stimmengewicht einräumt, ist ein Besitzstand. Über ihn hofft man an weitere Pfründe – Agrarsubventionen etwa – zu gelangen.

Doch mit der Losung „Nizza oder der Tod!“ hat Polen den Konflikt in einer Weise dramatisiert, die ihm noch teuer zu stehen kommen kann. Sogar ein Mann wie der einflußreiche Journalist Adam Michnik, der sonst nationalistischen Stimmungen abgeneigt ist, hat in den Chor es diese an eine zweifelhaft legitimierte Eurokratie zum Teil wieder abtreten soll. – Ist die Lethargie, mit der die bundesdeutschen Wahlbürger es hinnehmen, daß ihr gewähltes Parlament sukzessive zum Vollzugsorgan von Brüsseler Kommissionen und Behörden herabsinkt, nicht viel bedenklicher?

Europa erscheint in Polen als nützlich, es ist aber, anders als in Deutschland, keine metaphysische Zauberformel und kein automatisches Glücksversprechen mehr. Man kann Europa auch kritisch sehen.

Der Wiener Kongreß von 1815, der als Höhepunkt europäischer Staatskunst gilt, schrieb die polnische Teilung fest. Als Solidarnosc sich 1980 gegen das kommunistische Regime auflehnte, mokierte sich die westeuropäische Linke über das Bündnis von Gewerkschaft und Katholischer Kirche. Bei Ausrufungdes Kriegsrechts Ende 1981 verhielt sich die damalige EG – allen voran Deutschland – passiv.

### Polen haben kollektives Langzeitgedächtnis

eingestimmt. Man findet in diesem Verhalten unschwer Spuren von politischer Romantik, die in Polen Tradition hat, aber auch eines historischen Langzeitgedächtnisses.

Es wäre reizvoll, am polnischen Beispiel Nietzsches Gedanken „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ durchzudeklinieren. Das Wissen um die Geschichte schärft das Bewußtsein. Jedoch im Übermaß genossen, lähmt sie die praktischen Fähigkeiten. Das melancholische „Mourir pour Danzig?“ (Sterben für Danzig?), durch das Warschau sich 1939 von Frankreich im Stich gelassen fühlte, wurde ins Aggressiv-Kämpferische gekehrt.

Man sieht sich als selbstverständlicher Teil Europas und weiß, daß es zur EU-Mitgliedschaft keine Alternative gibt. In der Zeit des Kommunismus war „Europa“ das Synonym für Freiheit. Viele Polen sind daher sogar gekränkt, daß seit dem Fall des Eisernen Vorhangs bis zur EU-Vollmitgliedschaft 14 Jahre vergehen mußten. Andererseits rührt es an das Prestigegefühl eines Volkes, das seine Unabhängigkeit und Demokratie erst kürzlich und unter Opfern errungen hat, wenn So entstand der Eindruck, daß ihr dieUnterdrücker näherstanden als die Unterdrückten. Eine Erfahrung, die nachwirkt.

Für den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) bedeutete das kühle Realpolitik im nationalen Interesse. Das russische Imperium erschien als Faktum, mit dem man noch sehr lange würde rechnen müssen. Es war ausgeschlossen, daß Breschnew ein Ausscheren Polens aus seinem Reich oder auch nur eine Demokratisierung des Landes zulassen würde.

Die polnische Erhebung störte Schmidts Entspannungskonzept und die Politik der kleinen Schritte im Verhältnis zur DDR. Die Niederschlagung der Revolte war aus dieser Perspektive unvermeidbar. Man konnte nur froh sein, daß sie nicht durch eine russische Intervention erfolgte.

Bei anderen war die Passivität ideologisch begründet. Es war die Zeit der deutschen Friedensbewegung, in deren Augen die USA gegenüber der Sowjetunion die größere Gefahr darstellten. Adam Michnik appellierte 1984 an Willy Brandt, nach Polen zu kommen, um nicht nur die Hände der Generäle und Parteisekretäre zu schütteln, sondern auch um Blumen am Denkmal für die 1981 getöteten Bergarbeiter niederzulegen. Brandt kam 1985 nach Polen, doch weder legte er Blumen nieder, noch traf er sich mit Lech Walesa.

Wie tief die Enttäuschung über dieses Versagen der deutschen Linken noch immer sitzt, zeigte ein Streitgespräch zwischen Michnik und Jürgen Habermas vor wenigen Jahren. Wenn ausgerechnet Joschka Fischer, der aktuelle Frontmann der deutschen Linken, heute erklärt, er sei „persönlich enttäuscht“, schließlich habe er sich für Polens Mitgliedschaft stark gemacht, dann ist das eine Mischung aus Selbstüberschätzung und historischer Legasthenie.

Zu bedenken sind die Sonderbeziehungen Polens zur USA, die sich im Irak-Krieg bestätigten und die die Polen auch durch den EU-Beitritt nicht beeinträchtigt sehen möchten. Die polnische Staatsgründung 1918 ging wesentlich auf Wilson zurück, polnische Auswanderer bilden in den USA eine starke Lobby, und der damalige US-Präsident Reagan stellte sich unzweideutig auf die Seite von Solidarnosc.

Die USA geben den Polen durch protokollarische Gesten das – selbstredend illusorische – Gefühl der Gleichwertigkeit, während Jaques Chirac, Arm in Arm mit Gerhard Schröder, vor dem Irak-Krieg die Polen, Tschechen und Ungarn wegen ihrer proamerikanischen Solidaritätsadresse abkanzelte, sie hätten eine gute Möglichkeit verpaßt, den Mund zu halten!

Die Polen haben die potentielle russische Gefahr im Hinterkopf, der die pazifizierte Europäische Union im Ernstfall kaum etwas entgegensetzen könnte. Schon angesichts russischer Übergriffe in Tschetschenien duckt die EU sich ängstlich weg und verletzt damit ihre eigenen Grundsätze. Allein das Bündnis mit den USA verheißt Sicherheit.

Zuletzt wurde von polnischen Nationalisten die „deutsche Gefahr“ beschworen, wofür deutsche Provinzpolitiker wie Markus Mekkel sogar noch Steilvorlagen lieferten. Dominierend aber sind innenpolitische Probleme. In Warschau amtiert eine Minderheitsregierung, die bei einem Nachgeben in Brüssel wohl gestürzt wäre.

Die Arbeitslosigkeit liegt bei 20 Prozent, und es grassiert die Furcht, daß die Anpassung an die EU-Normen zu neuen Härten führt. Nicht nur in Polen wird in solchen Situationen die nationale Pauke geschlagen. Der Bevölkerung wurde der Beitritt damit schmackhaft gemacht, daß Polen sich in Brüssel auf derselben Augenhöhe wie Deutschland befinde. So wurde eine nationalistische Spirale in Gang gesetzt, der sich auch besonnene Kräfte nicht mehr entziehen konnten.



**Supranationale Tradition:** *„Die Union von Lublin“ (1569)* nach Jan Matejko

Tschechien:

# Land der Rentner

## Erschreckende Bevölkerungsprognose

Das Tschechische Statistikamt veröffentlichte zu Beginn des neuen Jahres eine Bevölkerungsprognose, die fatal an die trüben demographischen Aussichten Deutschlands erinnert.

Demnach soll die Einwohnerzahl Böhmens, Mährens und des kleinen zu Tschechien gehörenden Teils Schlesiens in 50 Jahren um über zwei Millionen Menschen zurückgegangen sein, und zwar von jetzt 10,2 Millionen auf nur noch fast 8 Millionen.

Damit geht eine erhebliche Überalterung der Gesellschaft einher, zumal die durchschnittliche Lebenserwartung auch dort immer weiter steigt. In Prag geht man für das kommende halbe Jahrhundert von einer Erhöhung bei Frauen von derzeit 78,5 auf 84,5 Jahre aus sowie bei Männern von jetzt 72,1 auf 78,9 Jahre. Jan Fischer, der Vorsitzende des Statistikamtes, prophezeit: „Auf 100 Kinder unter 15 Jahre werden mehr als 250 Personen im Alter von 65 und mehr Jahren kommen. Derzeit macht diese Charakteristik, die wir auch Altersindex nennen, 89 Personen aus. Die 60 und 70jährigen werden die zahlenmäßig stärkste Generation sein.“

Im Schnitt bekommt jede Frau in der Tschechischen Republik 1,18 Kinder. – Neben Mitteldeutschland, Lettland, Bulgarien, Spanien und Italien reiht sich Tschechien damit in die traurige Liste jener Länder ein, die heute die niedrigste Geburtenrate Europas aufweisen.

Keine klaren Vorhersagen gibt es bezüglich der zu erwartenden Zuwanderung nicht-europäischer Ausländer. Daß diese schon in den nächsten Jahren kräftig ansteigen dürfte, darüber sind sich die Fachleute allerdings einig. **(MS)**

Pommern:

# Ausgebootet

## Geschäft mit Butterfahrten bald vorbei

Das Fischerdorf Altwarp liegt am Südufer des Stettiner Haffs, das seit 1945 durch die deutsch-polnische Staatsgrenze geteilt wird.

Das Haff erfährt hier eine Ausbuchtung, durch die ebenfalls die Grenzlinie verläuft. Altwarp befindet sich auf dem deutschen Ufer der Bucht, Neuwarp (Nowe Warpno) auf dem polnischen. Diese Situation hat das vorpommersche Dorf bisher in paradoxer Weise begünstigt.

Der kleine Fischereihafen wurde in den 90er Jahren für sieben Millionen Euro ausgebaut, samt einer großzügigen Zollabfertigung. Der Grund: Alle 40 Minuten legen von hier Schiffe zu sogenannten Butterfahrten in „polnische Gewässer“ ab. Sie sind eine Gelegenheit für den zoll- und steuerfreien Einkauf. Besonders gefragt sind Zigaretten und Alkohol.

Allein in Altwarp nutzen täglich bis zu 3000 Leute diese Gelegenheit, Einheimische und Touristen. Auch in der Stadt Ueckermünde werden derartige Reisegelegenheiten offeriert. Ziele sind Neuwarp und Swinemünde.

In dieser strukturschwachen Gegend, in der die Arbeitslosigkeit an die 30-Prozent-Marke heranreicht, sind Butterfahrten einer der wenigen florierenden Erwerbszweige. Für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger sind sie eine billige Versorgungsmöglichkeit und willkommene Abwechslung.

Wenn die Republik Polen im Juni 2004 als Vollmitglied der EU beitritt, ist es mit dem zoll- und steuerfreien Einkauf aus. Die kleinen Schiffahrtsgesellschaften an der Grenze geraten damit in eine Existenzkrise, Alternativen für die Beschäftigten gibt es kaum. Insgesamt steuern fünf deutsche Reedereien mit 21 Schiffen das Nachbarland an. Sie verzeichnen ungefähr zwei Millionen Fahrgäste pro Jahr.

Hoffnungen auf Übergangsfristen, wie sie beispielsweise nach dem EU-Beitritt Dänemarks gewährt wurden, haben sich zerschlagen. Die Umstellung auf eine rein touristische Nutzung braucht Zeit, und es ist zweifelhaft, ob sich mit ihr jemals Umsätze erreichen lassen wie mit den Butterfahrten.

Wenigstens kurzfristig wird der EU-Beitritt Polens den grenznahen und strukturschwachen Gebieten also einen weiteren Einbruch bescheren. Im Grunde muß man darauf hoffen, daß Grenzregionen jenseits der Oder perspektivisch eine Lokomotivfunktion übernehmen. **Annegret Kühnel**

# Wiener Verbrecher bald in Rumänien

## Gefängnisbau im Nachbarland soll Kosten senken

Knapp vor Jahresende ließ Österreichs Justizminister Böhmdorfer (FPÖ) mit einem Vorstoß aufhorchen, der eine lebhafte Diskussion auslöste: Österreich solle den Bau eines Gefängnisses in Rumänien finanzieren. Was auf den ersten Blick grotesk anmutet, hat allerdings recht handfeste – man könnte sagen: dingfeste! – Hintergründe. Denn erst Anfang Dezember hatte Innenminister Strasser (ÖVP) einräumen müssen, daß die Kriminalitätsrate neuerlich um 10,6 Prozent gestiegen sei – und daß es sich dabei um importierte Kriminalität handle.

Während Österreich weiterhin zu den „sicheren" Ländern zählt (die Mordrate ist sogar rückläufig), gibt es vor allem bei Diebstahl- und Einbruchdelikten dramatische Zuwächse. Und selbst wenn die Aufklärungsquote nur etwa 40 Prozent beträgt, läßt sich belegen, daß die Delinquenten vorwiegend aus Osteuropa kommen und daß organisierte rumänische Banden die Hauptrolle spielen. Derzeit verwahren die Justizanstalten 8.400 Straf- und Untersuchungshäftlinge, davon 40 Prozent Ausländer. In Wien, dem Hauptschauplatz organisierter Diebesbanden, sind sogar 70 Prozent der Untersuchungshäftlinge Ausländer – führend dabei Nigerianer (Drogen- und Gewaltdelikte), gefolgt von Ex-Jugoslawen, Rumänen und Türken.

Böhmdorfers Anregung hat „ökonomische" Motive, denn die österreichischen Gefängnisse sind übervoll, aber zusätzliches Justizpersonal und Neubauten kommen aus budgetären Gründen kaum in Frage. Ein Strafvollzug in Rumänien hingegen wäre deutlich billiger. Der Justizminister will auch rumänische Untersuchungshäftlinge, bei denen auf Grund der Beweislage eine Verurteilung sicher scheint, der rumänischen Justiz überantworten.

Die FPÖ steht hinter der Initiative und fordert zusätzlich die Wiedereinführung der Visumpflicht für Rumänen. Die Justizsprecherin des Koalitionspartners ÖVP lehnte die Initiative zwar ab, doch sowohl der ÖVP-Generalsekretär als auch der Innenminister äußerten sich positiv, vorausgesetzt die völkerrechtlichen Fragen könnten geklärt werden.

Die Opposition spricht pflichtgemäß von „Unsinn", aber eigentlich lehnt die SPÖ nur die Überstellung von Untersuchungshäftlingen ab. Der Strafvollzug in der Heimat sei sogar eine Verbesserung, denn Kontakt mit der Familie erleichtere die Resozialisierung. Heilige Einfalt, kann man da nur sagen, denn es verbessert sich ja gleichzeitig die Weitergabe von „Berufserfahrung"! Noch typischer ist die Reaktion aus dem grünen Wolkenkuckucksheim: Statt ein Gefängnis zu bauen, sollte Österreich lieber Geld für Waisen- und Krankenhäuser in Rumänien hergeben. Böhmdorfer und Strasser sollten über Prävention nachdenken, wie man Straßenkinder mit österreichischer Hilfe von der Straße wegholen könne. Von rumänischen Straßen.

> Rumänische Banden erschweren Arbeit der österreichischen Justiz

Der weitere Verlauf wird primär von den rumänischen Behörden abhängen, die sich bisher noch nicht äußerten. Unabhängig davon ist es nützlich, die Sache mit allen Nebenwirkungen und in größeren Zusammenhängen zu diskutieren. So etwa kann die Aussicht, in Rumänien statt in Österreich inhaftiert zu werden, sogar eine gewisse abschreckende Wirkung haben. Denn auch wenn österreichische Gefängnisse nicht annähernd so gemütlich sind wie in der Strauß-Operette „Die Fledermaus", verglichen mit den Lebensverhältnissen im Osten kann heute für manchen ein warmes Winterquartier mit Vollpension in Österreich durchaus als kleineres Übel erscheinen.

Aber wenn man Hoheitsaufgaben „kommerzialisiert", wo sind dann die Grenzen? Strafvollzug in Sibirien oder auf einer Gefängnisinsel wäre noch viel billiger. Und exterritoriale Gebäude sind eine Sache, doch wie steht es mit ausländischem Vollzugspersonal?

Die internationale Zusammenarbeit von Polizei und Justiz ist grundsätzlich zu begrüßen, sofern sie auf Abkommen beruht und nicht durch Gewalt oder Drohung erzwungen wird. Die Auslieferung eigener Bürger – wie beim „Europäischen Haftbefehl" vorgesehen – ist hingegen eine krasse Fehlentwicklung. Bei Auslieferung und Abschiebung von Personen aus Drittländern wiederum kommt es zu Ungerechtigkeiten aller Art: Einerseits wird oft politischem Druck nachgegeben, andererseits wird das „Asylrecht" schamlos mißbraucht. **R. G. K.**



**Von den Eltern akzeptiert:** *Die geschiedene Fernsehmoderatorin Letizia Ortiz hat das Interesse am spanischen Königshaus wieder geweckt. Die bevorstehende Liebesheirat des Thronfolgers mit der Bürgerlichen verstimmt aber den heimischen Adel, der offenbar im Gegensatz zum Monarchenpaar selbst noch nicht ganz in der Gegenwart angekommen ist.* Foto: pa

# »Bitte keine Bürgerliche!«

## Der spanische Adel ist von der Brautwahl des Thronfolgers wenig angetan

Viele Spanier fieberten dem angekündigten Fernsehinterview entgegen. Wie sieht er aus? Würde er Einzelheiten über seine einjährige Ehe mit der attraktiven Letizia preisgeben? Wenn ja, welche? Intime gar? Der Madrider Privatsender *Antena Tres* machte seinen Zuschauern den Mund wässerig. Als es dann soweit war, präsentierte sich im Fernsehstudio ein Mann mittleren Alters, der mit allen Wassern der modernen Mediendemokratie gewaschen ist – kühl und intellektuell gekonnt parierte Alonso Guerrero, Ex-Ehemann von Letizia Ortiz, die im Mai dieses Jahres den spanischen Thronfolger Felipe heiraten und damit Königin werden wird, die Fragen seines Interviewers.

Alonso war, als er Letizia kennenlernte, einer ihrer Universitätsprofessoren; heute verdient er seinen Lebensunterhalt als Schriftsteller. Er ist schlank, die dichten schwarzen Haare sind mittellang geschnitten und die Stimme klingt ruhig wie die eines Lehrers, der seinen Schülern mit großer Geduld begegnet. Nur hin und wieder umspielte während des etwa 15minütigen Gesprächs ein leicht maliziöses Lächeln seine Lippen, das aber schnell wieder verschwand, denn Alonso Guerrero weiß mit instinktiver Sicherheit, wann die Grenze zur Überheblichkeit überschritten ist – und genau das galt es zu vermeiden. Vergleicht man ihn mit dem jetzigen Auserwählten der schönen Letizia, Prinz Felipe, dann fragt man sich unwillkürlich, weshalb sie den Wechsel vollzogen hat.

In seinen Antworten vermied es der Schriftsteller sorgfältig, intime Details über seine Ehe mit der jetzigen Verlobten des spanischen Thronfolgers auszuplaudern. Geschickt wanderte er über das Minenfeld des Gesprächs, ohne Langeweile aufkommen zu lassen, und empfahl sich auf diese Art als ein Schriftsteller, dessen Bücher man eigentlich lesen sollte, was bislang noch nicht allzuviele Spanier getan haben.

Während der überwiegende Teil der spanischen Bevölkerung die bevorstehende Heirat des Prinzen mit seiner Auserwählten gutheißt, gibt es im Land zwei kleine Gruppierungen, die sie mit großer emotionaler Vehemenz ablehnen – die einen sind die Antimonarchisten, die das Königreich am liebsten heute statt morgen abschaffen würden, und die anderen sind paradoxerweise die spanischen Adeligen. Als Felipe seine Verlobung bekanntgab, reagierte ein Großteil der rund 10.000 Blaublütigen mit einem derart eisigen Schweigen, daß es einem Affront gleichkam. Viele Angehörige der „nobleza espanola" stoßen sich weniger an der Tatsache, daß die künftige Königin schon einmal verheiratet war (denn das Schicksal einer Scheidung ereilt immer öfter auch spanische Adelige), sondern daran, daß die „prometida" (die Versprochene) aus der bürgerlichen Mittelschicht stammt. Als das Königshaus Ende Oktober vergangenen Jahres die überraschende Nachricht der bevorstehenden Hochzeit ankündigte, sagte der Hochadel ohne weitere Begründung sein unmittelbar bevorstehendes traditionelles Jahrestreffen ab. „Niemand wollte das Eheversprechen des Prinzen kommentieren", zitiert die angesehene Tageszeitung *El Pais* eine Adelige, die ungenannt bleiben wollte.

Überhaupt stehen die Beziehungen zwischen den hochrangigen Familien Spaniens und dem Königshaus nicht zum besten; man respektiert sich, aber man geht sich geflissentlich aus dem Weg. Bis 1991 weigerte sich Juan Carlos, Mitglieder des Hochadels in seinem Palast zu empfangen. Inzwischen hat sich zwar die Lage entspannt, herzlich geworden ist sie allerdings nicht. „Der König hat seinen eigenen Freundeskreis, seine eigenen Berater und seine Helfer. Sie besitzen seine private Handy-Nummer und rufen ihn an, wann immer sie wollen", gab eine Aristokratin zu Protokoll und machte dabei deutlich, daß keiner der spanischen Granden über dieses Privileg verfügt. Und Pilar Gonzalez de Gregorio, Herzogin von Fernandina und Tochter der Herzogin von Medina-Sidonia, einer der wichtigsten Adelstitel des Landes, beschreibt das unterkühlte Verhältnis zwischen blauem Blut und goldener Krone mit einem einzigen Satz: „Wir haben uns mit der Königin und dem König nur ein einziges Mal getroffen, und der Anlaß dazu war ein gemeinsamer kultureller Termin."

In diesem Spiel der freien Kräfte neigt sich die Waage zugunsten des Königshauses, denn die Presse begegnet ihm mit unverhohlener Sympathie, während sie zum Adel ein eher feindseliges Verhältnis pflegt. Und selbstverständlich wissen die Blaublütigen, daß die Monarchie auch für sie selbst eine Stütze bedeutet, auf die sie keinesfalls verzichten können. Und deshalb wird, je näher der Tag der Hochzeit von Prinz Felipe mit seiner attraktiven Ex-Fernsehjournalistin rückt, die feindselige Front des Adels nach und nach zurückgenommen werden. „Wenn der entscheidende Moment kommt, werden sich die Adligen auch vor Dona Letizia verneigen und ihr Dank und die ihr gebührende Achtung erweisen", erklärte der Baron von Gabin in einem Presseinterview. **Michael Ludwig**

# Griechenland unterstützt Bürgerinteressen

## Entschädigungszahlung an griechische Vertriebene weckt auch bei ostdeutschen Vertriebenen Hoffnung / Von Rudolf Hilf

Die *Süddeutsche Zeitung* brachte unlängst unter der Überschrift „Millionen-Scheck für ein verlassenes Haus – Ankara akzeptiert erstmals die Verantwortung für die Vertreibung auf Zypern vor 30 Jahren" eine auch für die ostdeutschen Vertriebenen bedeutsame Nachricht. Es handelt sich hier um den „Fall Loizidou". Titiana Loizidou mußte 1974, als türkische Truppen Nordzypern besetzten, wie rund 180.000 griechische Zyprer Haus und Hof verlassen. Am 22. Juli 1989 erhob sie Menschenrechtsbeschwerde vor dem Europäischen Gerichtshof und klagte die Türkei wegen völkerrechtswidriger Eigentumsverletzung an. 1996 gab der Gerichtshof in Straßburg der Klägerin recht und sprach ihr eine Entschädigung von 700.000 Dollar zu, doch die Türkei verweigerte die Zahlung. Der Grund: Der Staat befürchtet zahlreiche weitere Klagen. Nun endlich kommt die Meldung, daß Ankara der Klägerin einen Scheck von 1,2 Millionen Dollar übersandt hat.

Der Völkerrechtler Prof. Blumenwitz erkannte schon früh die Parallelität dieses Falls zu den Rechten der deutschen Vertriebenen. „Als Überführung im großen Rahmen erfüllt sie (die Vertreibung) den Tatbestand eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit. ... Ein Staat, der durch zwangsweise Massenüberführung zwingende Normen des allgemeinen Völkerrechts verletzt, ist dazu verpflichtet, vollständige Wiedergutmachung zu leisten, und – wenn die rechtswidrige Haltung andauert, dieses Verhalten zu beenden. Hieraus resultiert das Recht betroffener Personen, in ihr Heimatland, zu ihrer Wohnstätte und zu ihrem Vermögen zurückzukehren."

Doch warum hat der Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg dieser griechischen Klägerin eigentlich recht gegeben, während deutsche Vertriebene mit diversen Klageversuchen bisher dort niemals Fuß fassen konnten? Es sind weniger die juristischen Unterschiede in den Klagesätzen. Es ist eher ein anderes Faktum: Titiana Loizidou hatte einen Fürsprecher, der sich mit Nachdruck für sie eingesetzt hat. Es ist der Staat Griechenland, der die Menschen seiner Nation nicht im Stich läßt. Die Bundesrepublik Deutschland hingegen, die gern eine führende Rolle in Europa spielen möchte, verweigert bisher diesen Schutz. Sie geht, wenn sie deutsche Rechte verteidigen soll – zum Beispiel gegen Vertreiberstaaten –, nur auf „Zehenspitzen" vor. Sie fürchtet sich, für Rechte der eigenen Staatsbürger einzutreten.

Immer wieder steht beispielsweise die Frage der Sudetendeutschen, die die Tschechoslowakei vor einem halben Jahrhundert durch die Vertreibung für immer lösen wollte, in irgendeiner Form wieder auf. Es ist in erster Linie eine Frage an die Tschechen, ob sie Recht gewähren wollen. Es ist aber ebenso eine Frage an die Sudetendeutschen, ob sie Frieden gewähren wollen. Mitbetroffen sind immer die politischen Machtträger, die Parteien in Deutschland und Österreich. Außer belanglosen Gesten hat sich aber bisher nicht viel ergeben.

Zwar kann man den „Status quo ante" nicht zurückerlangen, aber das Unrecht darf auch nicht legalisiert werden. Wenn man sich aber jeder Verhandlung gegenüber den Vertriebenen von vornherein verschließt, dann gibt es nur einen Weg, nämlich das Recht auf Heimat vor nationalen, europäischen und internationalen Gerichten einzuklagen.

Die von der islamischen Partei Tayyip Erdogans geführte Türkei hat nun erstmals Europa ein Beispiel gegeben. Regierung und Opposition Griechenlands ziehen, wenn eine Zypern-Lösung erreichbar ist, ihr Veto gegen einen Eintritt der Türkei in die EU zurück. Die deutschen Vertriebenen würden Ankara zumindest auch als wichtige Brücke zwischen Europa und der islamischen Welt willkommen heißen, wenn die Türkei zu einer Macht des Rechts werden würde, zu der Europa leider immer noch nicht geworden ist. ■

# Wurden die Russen nur vorgeschoben?

## Fragen zur nicht erfolgten Rückgabe des zwischen 1945 und 1949 in der SBZ konfiszierten Eigentums (Teil I) / Von Heiko Peters

Juristen bedienen sich untereinander einer formelhaften Sprache, die für juristische Laien häufig unverständlich ist. Insofern bitte ich höflich um Nachsicht, wenn ich im Folgenden einige Fragen stelle, auf die ich bisher keine befriedigenden Antworten erhalten habe.

Als Begründung der Nicht-Rückgabe von Immobilien, die von den Kommunisten in der Zeit zwischen 1945 und 1949 auf dem Boden der Ex-DDR konfisziert worden sind, wurde in den ersten Jahren nach 1990 die angebliche Forderung sowohl der UdSSR als auch der DDR bei den deutschen Wiedervereinigungsverhandlungen genannt, beide Staaten hätten aber als unerläßliche Voraussetzung, als Conditio sine qua non, für die Wiedervereinigung verlangt, daß die Rückgabe der obengenannten Immobilien zu unterbleiben habe.

Vom Bundesverfassungsgericht wurde dies nach entsprechender Schilderung durch die Bundesregierung Kohl in dem berühmten Verfassungsgerichtsurteil vom April 1991 als Hauptgrund für die Rückgabeverweigerung dargestellt. Bereits kurz darauf kamen erhebliche Zweifel auf, ob die Bundesregierung hier die Wahrheit gesagt habe. Zwischenzeitlich wurden durch eindeutige Äußerungen des ehemaligen sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow, seines Außenministers Eduard Schewardnadse und des seinerzeitigen amerikanischen Präsidenten George Bush sen. wie auch durch die eidesstattlichen Erklärungen des Bevollmächtigten der DDR für die Wiedervereinigung, Günther Krause, klargestellt, daß es weder seitens der UdSSR noch seitens der DDR jemals solche Forderungen gegeben habe. Für einen heutigen Betrachter ist überdies erstaunlich, daß der seinerzeitige Richter am Bundesverfassungsgericht, Roman Herzog, nach eigenem Bekunden Abgeordnete der Volkskammer dahingehend beraten habe, eine entsprechende Änderung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zu verlangen, um einen Restitutionsausschluß auf gesetzlich feste Basis zu stellen. Es nimmt wunder, daß Roman Herzog sich dann in der entsprechenden Gerichtsverhandlung nicht für befangen erklärt hat, da er doch offensichtlich selber an der Problematik beteiligt war, über die er zu urteilen hatte.

**Gorbatschow und Schewardnadse widersprechen Kohl**

Erstaunlich ist weiter, daß vom Gericht nur die Zeugen der Regierungsseite gehört worden sind, nämlich der letzte Präsident der DDR, Lothar de Maiziere, und von seiten der Bundesregierung der lediglich an untergeordneter Stelle an Verhandlungen beteiligte Klaus Kinkel, der spätere Außenminister, Genscher und Günther Krause nicht als Zeugen geladen wurden. Erstaunlich ist ferner, daß das Gericht den erstgenannten Personen, nämlich de Maiziere und Kinkel, den Status von Berichterstattern zugestanden hatte, obwohl normalerweise vor Gericht nur Zeugen aussagen dürfen. Dies läßt zumindest den Verdacht aufkommen, daß diese beiden Zeugen gegen eine spätere strafrechtliche Verfolgung wegen falscher Aussagen vor Gericht immunisiert werden sollten.



**Nur noch eine Frage des „Wie“:** *Bei seinem Besuch im Kreml am 10. und 11. Februar 1990 stellte Helmut Kohl sehr schnell eine Übereinstimmung zwischen Gorbatschow und sich darüber fest, daß die deutsche Wiedervereinigung nicht mehr aufzuhalten sei.* Foto: pa

Es nimmt ferner wunder, daß der Rechtsprofessor Roman Herzog auf späteres Befragen nach den Gründen für sein Urteil, mit dem die Rückgabe verweigert wurde, sinngemäß festgestellt hat: „Da wir anderes Unrecht, das in der Zeit der kommunistischen Diktatur auf dem Boden der DDR geschehen war, auch nicht wiedergutmachen konnten, wollten wir auch die Immobilien nicht zurückgeben.“ Jeder Jurastudent im ersten Semester weiß, daß es Gleichheit im Unrecht in einem Rechtsstaat nicht gibt. Außerdem ist erstaunlich, daß zum Verbot von Konfiskationen privater Immobilien, das in der Haager Landkriegsordnung in Artikel 46, Absatz 3 festgeschrieben ist, nur mit dem lapidaren Satz Bezug genommen wird: „Solche Rechte konnten nicht festgestellt werden.“ Immerhin waren sowohl die DDR durch ihre Verfassung als auch die Bundesrepublik durch ihr Grundgesetz gebunden, das internationale Völkerrecht zu beachten und dem jeweiligen nationalen Recht im Rang voranzustellen.

**Anfang 1990 sagte Kohl noch, Wiedervereinigung sei ohne jede Bedingung**

Nachdem durch Äußerungen der Politiker, die während der Wendezeit politische Verantwortung getragen hatten, erhebliche Unruhe unter den Opfern der Konfiskation ausgebrochen war, da die Darstellung der Bundesregierung vor dem Verfassungsgericht offenbar in wesentlichen Teilen nicht der Wahrheit entsprach, kam es zu einer zweiten Klage vor dem Verfassungsgericht, die im Jahre 1996 ebenfalls mit einer Niederlage der Opfer endete.

Diesmal wurde jedoch nicht mehr auf eine Conditio sine qua non durch die DDR oder die UdSSR abgehoben, sondern es wurde von der Bundesregierung vorgetragen, sie habe eine solche unterstellt und habe deshalb auf eine Änderung des Grundgesetzes hinarbeiten müssen, um die deutsche Wiedervereinigung nicht zu gefährden. Auch diese Begründung unterliegt in der Zwischenzeit erheblichen Zweifeln, von denen ich einige nenne:

Zunächst einmal sei an einige historische Tatsachen erinnert: Nach den massenhaften friedlichen Demonstrationen in der DDR vor und nach dem Mauerfall am 9. November 1989 hatte die Regierung keine Handhabe mehr, sich der von der übergroßen Mehrheit der eigenen Bevölkerung gewollten Wiedervereinigung in den Weg zu stellen. Es sei daran erinnert, daß es Demonstrationszüge von 250.000 Menschen in Ostberlin und von mehreren hunderttausend Leuten in Leipzig und Dresden gab, sowie die Erstürmung der Stasizentrale in Ostberlin, die Übergabe der Verwaltung von wesentlichen Versorgungsunternehmungen in Berlin an die westdeutschen Behörden und ähnliches auf breiter Front. Aus dem Ruf der Menge „Wir sind das Volk“ wurde sehr schnell der Ruf „Wir sind ein Volk“. Kohl berichtet übereinstimmend mit Gorbatschow in seinen Memoiren über die Tage der Wiedervereinigung: „Bei meinem Besuch im Kreml stellte ich sehr schnell am 10./11. Februar 1990 fest, daß Übereinstimmung zwischen Gorbatschow und mir darüber herrschte, daß die deutsche Wiedervereinigung nicht mehr aufzuhalten sei, sondern nur noch darüber geredet werden konnte, in welcher Form sich eine solche Wiedervereinigung abspielen sollte.“ Aus diesem Grunde stellten die beiden bereits am 10./11. Februar 1990 im Kreml-Büro von Gorbatschow die entsprechenden Weichen, und Bundeskanzler Kohl antwortete nach seiner Bemerkung bei der Landung in Köln-Wahn nach dem Rückflug von Moskau, „Ich habe die deutsche Wiedervereinigung im Gepäck“, auf die Frage der wartenden Journalisten „Zu welchen Konditionen?“ wahrheitsgemäß: „Ohne jede Bedingung.“

Gorbatschow hatte bereits im Kreis seiner Mitarbeiter am 28. Januar dem Oberbefehlshaber der sowjetischen Besatzungstruppen in der DDR, Marschall Achromejew, den Befehl gegeben, den Abzug seiner Truppen aus der DDR vorzubereiten. Mit diesem Abzugsbefehl führte Gorbatschow konsequent eine Politik fort, über die sein engster außenpolitischer Berater Daschischew berichtet hat, daß ihr Ziel der Abzug aus sämtlichen europäischen Ländern und das friedliche Zusammenarbeiten der Völker gewesen sei, Glasnost und Perestroika seien die Schlagworte gewesen, unter denen sich diese revolutionäre Umkehr der russischen Politik seinerzeit vollzog. **Fortsetzung folgt**

**Grundgesetzartikel 143/3 –** „Unabhängig von Absatz 1 und 2 haben Artikel 41 des Einigungsvertrags und Regelungen zu seiner Durchführung auch insoweit Bestand, als sie vorsehen, daß Eingriffe in das Eigentum auf dem in Artikel 3 dieses Vertrages genannten Gebiet nicht mehr rückgängig gemacht werden.“

# Ein unsterblicher Geist

## Vor 275 Jahren wurde der Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing geboren / Von Silke OSMAN

**Gotthold Ephraim Lessing:** *Brachte frischen Wind in die deutsche Literatur* Lessing nach einem Ölgemälde von J.H. Tischbein d. Ä., 1760

In den nächsten Wochen und Monaten jähren sich viele Geburts- und Todestage bedeutender Deutscher. Im Februar wird man des Königsberger Philosophen Immanuel Kant gedenken, im März des Mediziners Emil v. Behring oder im Oktober/November der Forscher Reinhold und Johann Georg Forster. Im Januar bereits jährt sich der Geburtstag des Aufklärers Gotthold Ephraim Lessing zum 275. Mal. Vor allem in Kamenz, dem Geburtsort, und in Wolfenbüttel, wo er lange Jahre seines Lebens verbrachte, wird man des Kritikers, Dichters und Dramatikers gedenken. So werden in Kamenz anläßlich der 43. Lessing-Tage im Januar und Februar zu zahlreichen Veranstaltungen – von Lesungen über Theateraufführungen bis Ausstellungen – viele Besucher aus nah und fern erwartet.

> Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu seyn vermeynet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worinn allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig träge, stolz –
>
> *Lessing, Eine Duplik, 1778*

Am 17. Januar werden die Lessing-Tage festlich eröffnet: Wolfgang Thierse, Präsident des Deutschen Bundestages, wird im Rathaus Kamenz vor geladenen Gästen den Festvortrag halten. Wenige Tage später, am 22. Januar, wird in der Lessing-Gedenkstätte, Lessinggäßchen Kamenz, eine kleine Dauerausstellung eröffnet, die über die Ehrungen informiert, die zum 100. und 200. Dichtergeburtstag stattfanden, und darüber, wer die Menschen waren, die mit ihrer Begeisterung für Lessing bis heute Spuren hinterlassen haben (18 Uhr). Im Malzhaus Kamenz wird ebenfalls eine Ausstellung eröffnet (19 Uhr). Unter dem Titel „LeidenschaftVernunft. Lessing auf der Bühne“ wird das Thema Theater in den Blickpunkt des Besuchers gerückt. „Ein fiktiver Raum hinter der Bühne lädt mit einer Vielzahl von Inszenierungsmaterialien – von Szenenfotos bis hin zu Kostümen und Bühnenbildmodellen – zum ‚Stöbern‘ oder Erinnern ein“, so die Veranstalter. „Anhand der Exponate erschließt sich Bühnengeschichte bis heute.“ Auch lassen die Exponate erkennen, „daß man immer wieder neue Fragen an die Lessing-Werke gestellt hat“. Ausgewählte Schlüsselszenen kann man sich per Video am Computer anschauen und auch ermitteln, an welchen Theatern derzeit Stücke von Lessing gespielt werden.

Mit einem Festakt in Anwesenheit von Bundespräsident Johannes Rau ehrt Wolfenbüttel den Dichter und Dramatiker Lessing am 22. Januar, 11 Uhr (Augusteerhalle der Bibliotheca Augusta; Grußwort: Christian Wulff, Ministerpräsident des Landes Niedersachsen).

Wer sich direkt mit dem Werk Lessings, jenseits aller offiziellen festlichen Würdigungen, beschäftigen möchte, der findet dazu beim Studium einer Publikation von dtv Gelegenheit: dort erschienen rechtzeitig zum 275. Geburtstag des Dichters seine Werke in drei Bänden (aufgrund der in Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke, Gerd Hillen, Albert v. Schirnding und Jörg Schönert besorgten Werkausgabe in acht Bänden herausgegeben von Herbert G. Göpfert; zusammen 2.528 Seiten, 49 Euro, Geschenkausgabe im Schuber). Jeder Band ist einer bestimmten Werkgruppe zugeordnet; so enthält Band 1 die Fabeln, Gedichte und Dramen, Band 2 die Dramaturgie, Literaturkritik, Philologie und Allgemeines, Band 3 die Geschichte der Kunst, Theologie und Philosophie. Eine knapp gehaltene Kommentierung rundet die Edition ab.

Viele Leser werden Lessing und Teile seines Werkes noch aus dem Schulunterricht kennen, den Nathan natürlich, die Hamburgische Dramaturgie, einige Fabeln. Wer aber war der Mensch Gotthold Ephraim Lessing? Er selbst hat einmal in Versform die Antwort gegeben, nachzulesen auf dieser Seite. Die Nachwelt beschäftigt sich – entgegen der deprimierten Annahme Lessings – durchaus mit diesem großen Geist des 18. Jahrhunderts. Seine Stücke werden auch heute noch in deutschsprachigen Theatern aufgeführt. „Minna von Barnhelm“, „Emilia Galotti“ und „Nathan der Weise“ – wer würde diese Schauspiele zumindest dem Namen nach nicht kennen?

Paul Fechter schrieb in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“ über Lessing: „Er lebte vom Schreiben; aber er war kein Literat; er war ein Mensch, der die Kritik, die er übte, so übte, daß sie noch heute, da ihre Objekte längst vergessen sind, funkelnd und lebendig fortlebt, weil ihre Grundlage zunächst einmal Kritik an sich selber, Forderung an sich selber war ... Lessing war ein Mensch des 18. Jahrhunderts mit dem Glauben an die bleibend gültige Gesetzlichkeit der ästhetischen Forderungen an die Kunst; er hat aber hinter diesem Glauben, vor allem an die Antike, das kommende Heraufsteigen des Lebens als der letzten Grundlage und des letzten Maßstabs aller Produktion gespürt und bei aller strengen, gelehrten Fundierung seiner Arbeit, bei aller wirklich in die Tiefe gehenden Bildung, vor allem im Sprachlichen, immer wieder das Leben aus dem Unmittelbaren, wenn auch in überlegener männlicher Haltung und Zurückhaltung, mitgegeben.“

Lessing selbst hat sich nie als Dichter gesehen. So schrieb er 1768 in der „Hamburgischen Dramaturgie“: „Nicht jeder, der den Pinsel in die Hand nimmt und Farben verquistet, ist ein Maler. Die ältesten von jenen Versuchen sind in den Jahren hingeschrieben, in welchen man Lust und Leichtigkeit so gern für Genie hält. Was in den neueren Erträgliches ist, davon bin ich mir sehr bewußt, daß ich es einzig und allein der Kritik zu verdanken habe. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt: ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir heraufpressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken.“

So vielseitig das Schaffen Gotthold Ephraim Lessings war, so bunt war auch sein Leben. Am 22. Januar 1729 im sächsischen Kamenz als Sohn eines Pfarrers geboren, besuchte er die Fürstenschule St. Afra in Meißen, um später in Leipzig Theologie und Medizin zu studieren. Wie viele seiner Altersgenossen fühlte der junge Lessing sich jedoch eher zu den Zerstreuungen hingezogen, denn zu ernsthafter Arbeit. Bald schon wandte er sich den schönen Künsten zu, veröffentlichte erste Gedichte und Rezensionen in Berliner Zeitschriften.

Sein Weg war vorgezeichnet, als er der Schauspielertruppe um Friederike Caroline Neuber begegnete und 1748 sein Schauspiel „Der junge Gelehrte“ aufgeführt wurde. Ironie des Schicksals: Die Neuberin arbeitete eng zusammen mit dem Literaturpapst jener Zeit, mit dem Königsberger Johann Christoph Gottsched (1700–1766), der einmal ein erbitterter Gegner Lessings werden sollte.

Nach dem finanziellen Zusammenbruch der Neuberschen Truppe ging Lessing nach Wittenberg und schließlich nach Berlin, wo er sich als Journalist, Kritiker und Poet durchs Leben schlug. In Berlin lernte er Voltaire kennen, mit dem er sich allerdings bald heftig wieder entzweite – ein Umstand, der Friedrich den Großen nicht gerade für Lessing einnehmen sollte.

Nach einem Jahr verließ Lessing Berlin wieder und ging erneut nach Wittenberg, wo er den Magistertitel erwarb. Doch nicht lange hielt es den unruhigen Geist dort. Erneut in Berlin, freundete er sich mit dem Philosophen Moses Mendelssohn und dem Buchhändler Friedrich Nicolai an; gemeinsam gab man die „Briefe, die neueste Literatur betreffend“ heraus. Auch die Freundschaft zu Ewald von Kleist entwickelte sich fruchtbar.

Lessing war erst 26 Jahre alt, als er eine sechsbändige Gesamtausgabe seiner Schriften veröffentlichte, im gleichen Jahr, 1755, wurde seine „Miß Sara Sampson“, das erste „bürgerliche Trauerspiel“, in Frankfurt/Oder aufgeführt.

> Aber, bey Gott, so ist es! Wer aus den Büchern nichts mehr lernt, als was in den Büchern steht, der hat die Bücher nicht halb genutzt. Wen die Bücher nicht fähig machen, daß er auch das verstehen und beurtheilen lernt, was sie nicht enthalten; wessen Verstand die Bücher nicht überhaupt schärfen und aufklären, der wäre schwerlich viel schlimmer dran, wenn er auch gar keine Bücher gelesen hätte.
>
> *Lessing, Sogenannte Briefe an verschiedene Gottesgelehrte, 1779*

Wie auch andere Dichter seiner Zeit wollte auch Lessing sich auf Reisen begeben, um seinen Horizont zu erweitern, Neues kennenzulernen. Eine geplante Reise durch Europa mußte er allerdings absagen – die Zeiten waren zu unsicher, schließlich herrschte Krieg zwischen Preußen und Österreich. Lessing ging zunächst nach Leipzig, dann jedoch wieder nach Berlin. Allerdings nur für eine kurze Zeit, da er sich entschlossen hatte, als Sekretär des Generals von Tauentzien nach Breslau zu gehen (1760–1765).

Nach dem Krieg findet man Lessing wieder einmal in Berlin, wo er versucht, die Leitung der Königlichen Bibliothek zu erhalten. Diese Hoffnung scheitert jedoch an Friedrich dem Großen und dessen Vorliebe für französische Gelehrte und Dichter. Lessing folgt schließlich 1767 einem Ruf nach Hamburg, wo er als Dramaturg am neu gegründeten Nationaltheater wirken soll. Als fruchtbarstes Ergebnis seiner Zeit in der Hansestadt wird die „Hamburgische Dramaturgie“ betrachtet, da bereits nach Verlauf eines Jahres das Nationaltheater zum Scheitern verurteilt ist.

1770 endlich nimmt Gotthold Ephraim Lessing den Antrag des Erbprinzen von Braunschweig an und übernimmt die Leitung der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel. Dort scheint sich alles bald zum Besseren zu wenden. 1776 heiratet Lessing Eva König, die Witwe eines Freundes. Dieses späte Glück ist jedoch nur von kurzer Dauer. Lessings Frau stirbt nach der Geburt seines ersten Kindes, eines Sohnes, der ebenfalls nicht am Leben bleibt.

In Wolfenbüttel schließlich entstanden die geschichtsphilosophische Schrift „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ und das wohl bekannteste Werk Lessings, „Nathan der Weise.“ Paul Fechter schrieb über den Nathan: „... Auch die Tatsache, daß das dramatische Gedicht die erste Bühnendichtung ist, die konsequent den Blankvers gebraucht, der seitdem der tragende Vers auch der deutschen Bühne geworden ist –, auch dieses Faktum hätte der Dichtung kaum den Widerhall zu geben vermocht, den sie in den anderthalb Jahrhunderten ihrer Bühnenlaufbahn gefunden hat. Der ergab sich aus der menschlichen Haltung ihres Dichters, aus der aufgeklärten Humanität im schönsten Sinn, die in dem Drama lebt und sein wesentlicher Kern, seine Grundtendenz zu sein scheint.“

Am 15. Februar 1781 starb Lessing bei einem Besuch in Braunschweig. Auf dem Friedhof der Magni-Gemeinde fand er seine letzte Ruhestätte. Er hinterließ der Nachwelt eine stattliche Reihe von Schriften, dramatische, kunstkritische und religionskritische. Zu entscheiden, welche Thematik den Nachwachsenden entscheidende Impulse gegeben hat, bleibt Berufeneren überlassen. Paul Fechter: „Denn das ist Gotthold Ephraim Lessings bleibendes historisches Verdienst, daß er den Mit- und Nachlebenden die Pflicht der geistigen Forderung an sich selbst und die Möglichkeit höchster Leistung von solcher Forderung aus zum Bewußtsein brachte.“

Als man 1929 den 200. Geburtstag Lessings in der Preußischen Akademie der Künste beging, hielt Max Liebermann in seiner Eigenschaft als Präsident eine Ansprache, in der er ausführte: „Goethe sagte einmal, wenn er im Kant läse, wäre es ihm, als ob er das Fenster öffnete: dasselbe und mit größerem Rechte hätte er von Lessings Werk sagen dürfen. Doch wie wenige, außer den Fachgelehrten, beschäftigen sich noch mit dem ‚Laokoon‘, der ‚Hamburgischen Dramaturgie‘ oder mit seinen antiquarischen und theologischen Kampfschriften? Frische, freie Luft strömt uns aus ihnen entgegen. Zwar sind die französischen Stücke, gegen die er in der Dramaturgie zu Felde zieht, ebenso vergessen wie die Lange, die Klotz und die Pfarrer Goeze. Mögen die Ergebnisse des ‚Laokoon‘ von der Wissenschaft als falsch und antiquiert erkannt sein: der Geist, der diese Schriften schuf, ist unsterblich. Er war seiner Zeit so weit voraus, daß wir ihn an Freimut und Leidenschaft der Gesinnung, an Weite und Höhe der Weltanschauung bis heute nicht eingeholt haben, geschweige denn, daß wir ihn überholt hätten.“

Worte, die bis in unsere Tage ihre Gültigkeit nicht verloren haben dürften. ■

## *Ich*

Von Gotthold Ephraim LESSING

*Die Ehre hat mich nie gesucht;*<br>
*Sie hätte mich*<br>
*auch nie gefunden.*<br>
*Wählt man,*<br>
*in zugezählten Stunden,*<br>
*Ein prächtig Feierkleid*<br>
*zur Flucht?*<br>
*Auch Schätze*<br>
*hab ich nie begehrt.*<br>
*Was hilft es*<br>
*sie auf kurzen Wegen*<br>
*Für Diebe mehr*<br>
*als sich zu hegen,*<br>
*Wo man das wenigste verzehrt?*<br>
*Wie lange währts, so bin ich hin,*<br>
*Und einer Nachwelt*<br>
*untern Füßen?*<br>
*Was braucht sie*<br>
*wen sie tritt zu wissen?*<br>
*Weiß ich nur wer ich bin.*

# »Wo liegt denn Sowjetsk?«

Von Wolfgang WERDA

Reisen, fast glaube ich es, sind mein Schicksal; die gewollten, die ungewollten – und die geplatzten ... Urd, Werdandi und Skuld, jene drei sagenumwobenen Schwestern, Göttertöchter der Germanen, mögen an meiner Wiege Pate gestanden und mir das Reisen auf den Lebensweg mitgegeben haben ...

Meine allererste Reise machte ich noch vor der Geburt, im Leib der Mutter. Sie führte direkt in die Stadt Tilsit am Memelstrom. Dort hatte der Vater seine erste Stelle als Ingenieur angetreten. So kam es, daß ich an einem frostklaren Februartag um 9 Uhr 30 in der elterlichen Wohnung in Tilsit am Schenkendorfplatz das Licht der Welt erblickte.

Jahre, Jahrzehnte sind seit damals vergangen – Frieden, Krieg, der Tod der Eltern, das Ende im Chaos; alles liegt so weit zurück; die Kindheit, die Jugend ... Der spätere Beruf, das Reisen, mein Wanderleben haben mich vieles vergessen lassen. Als ganz kleines

**Schon als ganz kleines Kind die Stadt der Geburt verlassen**

Kind verließ ich mit den Eltern meine Geburtsstadt. Ich habe Tilsit nicht mehr gesehen. Ich kenne diese Stadt nicht.

Ein Auftrag erreicht mich: „Fliegen Sie nach Riga ..." Ich soll einen sowjetischen Minister, der als Rohstoffbeauftragter auch für den Bernsteinabbau im Samland zuständig ist, interviewen. Eilig treffe ich die Reisevorbereitungen; Telefonate, Papiere ordnen, das Visum, Dokumente. Ich werfe einen Blick in meinen Paß, geboren in Tilsit ...

„Das heißt jetzt Sowjetsk!" belehrte mich der Konsulatsbeamte. „Sie verstehen?" – „Ich verstehe ..." – „Na ja", sagt er, „Glasnost hin, Perestroika her, Sowjetsk ist und bleibt eine russische Stadt. Sie wissen, der Krieg ..." Ich nickte. „Ich weiß, der Krieg ..."

Ja, der Krieg. Erinnerungen werden in mir wach ... Ein dunkler Film läuft ab in meinem Kopf. An dessen Ende sehe ich mich als kleinen Jungen mit der Großmutter und der Schwester, die noch ein Baby ist, in einem Güterzug – an der Decke des Waggons klappern Fleischerhaken – durch eine winterliche Ruinenlandschaft fahren. Durch einen Türschlitz fällt unser Blick auf die trostlose Außenwelt.

Ich frage: „Oma, wo sind wir?"

Und die Großmutter antwortet leise: „Das ist unsere Hauptstadt Berlin, mein Junge ..."

Da lag die Mutter längst in einem Sarg, den Oma für die junge Tochter aus einem morschen Schrank gezimmert hatte – auf dem katholischen Friedhof in Heilsberg.

Zwei Sommer davor lebte Mutter noch. Ich erinnere mich daran, daß zu dieser Zeit Kriegsgefangene gegenüber von unserem Haus einen Bunker ausbuddelten. Das Baugelände war von einem Drahtverhau eingezäunt. Ältere Männer in Uniform, Landwehrsoldaten, standen davor Wache. Wir Kinder der Nachbarschaft – es war Sommer – spielten auf der Wiese vor der Baustelle. Manchmal beobachteten Mutter und ich, hinter der Gardine am Fenster, die zerlumpten Gestalten.

„Es sind Menschen. Sie haben Hunger", sagte die Mutter eines Tages. Sie wickelte belegte Stullen, gekochte Kartoffeln und etwas Salz in Zeitungspapier und schickte mich zu den Männern in der Baukuhle: „Wirf den Packen über den Zaun ..."

Ich tat wie geheißen. In hohem Bogen flog das Päckchen über den Drahtverhau. Er landete vor den Füßen eines Gefangenen. Der hob das Bündel auf und verbarg es rasch unter seiner Kleidung. Ich lief zurück ins Haus zur Mutter. Sie nahm mich in die Arme und sagte nur: „Vielleicht lebt Rudolf noch ..."

Doch Rudolf, mein Vater, war tot. Stalingrad.

***

Endlich bekomme ich das Visum. Ich freue mich auf die Reise, auf Riga, die Stadt an der Düna; einst war sie eine Perle der Hanse. Ihren Namen durfte die Stadt behalten, das Ländchen aber, dessen Hauptstadt sie nun ist, heißt Sozialistische Sowjetrepublik Lettland. Noch herrschen fremde Herren im Land. Doch eine neue Zeit kündigt sich an; in ihrer Morgenröte kratzen europäisch fühlende Menschen die kyrillischen Schriftzeichen von den Schaufenstern. Bei meiner Ankunft begegnet mir eine stille, verschmitzte Lebensfreude. Die Stimmung steckt mich an. Riga hat mich gepackt. Sind es die Menschen? Ist es dieses unvergleichliche Licht des Nordens? Oder die Landschaft? Ich weiß es nicht ... Plötzlich huscht wie ein Zauber ein Gedanke durch meinen Kopf: Tilsit ... Wie weit mag es bis Tilsit sein?

Ich verdränge den Gedanken ... Ich war zum Arbeiten nach Riga gekommen. In wenigen Stunden sollte ich mich zu einem Interview mit dem russischen Außenhandelsminister Abrassimow in Riga einfinden. Keine Zeit für dumme Gedanken. Ein Sowjetminister wartet nicht auf einen kleinen Schreiber aus Deutschland.

Ich werde zur Fahrt nach Jurmala abgeholt. Ein blasser Handelsattaché begleitet mich. Eine junge Frau in Uniform lenkt die Limousine. Als „Leutnant Carola" stellt sie sich vor, in akzentfreiem Deutsch fügt sie hinzu: „Wie sagt man in Ihrer Sprache?" Sie kichert. „Ich bin Ihre Bodyguard. Ich werde gut auf Sie aufpassen!"

Das Seebad Jurmala liegt am tiefsten Landeinschnitt der Bucht von Riga. Wortlos geht die Fahrt durch endlose Kiefernwälder, immer eine wie mit dem Lineal gezogene Chaussee entlang. An einem Schlagbaum müssen wir halten. Ein Milizposten kontrolliert vor der Weiterfahrt die Papiere. Ich bin erstaunt: Mitten im Land eine Militärkontrolle? Unsere uniformierte Begleiterin spürt meine Irritation. Sie lächelt mich an. „Jurmala liegt in einer Sonderzone, wissen Sie ..."

„So wie Sowjetsk?" frage ich scheinheilig.

„Genau wie Tilsit", antwortet sie auf deutsch. Erneut schenkt sie mir ein Lächeln.

Sie hat Bernsteinaugen, denke ich – und sage es ihr. „Ich verstehe", sagt sie. „Bernstein. Sie denken gewiß an Ihr Interview mit dem Genossen Minister. Er ist Vorsitzender unserer Bernsteinkommission ..."

„Gewiß", erwidere ich, ihren Tonfall nachahmend. Und ich denke: Nichts verstehst du. Gar nichts ...

Schweigend fahren wir über die Landstraße. Manchmal treffen sich Carolas Blicke mit den meinen wie zufällig im Rückspiegel. Bei der nächsten Begegnung unserer Blicke sagt sie: „Riechen Sie die nahe See?" Ich antworte nicht sofort. Ich lege mich zurück und atme in tiefen Zügen die frische Luft, die der Fahrtwind in den Wagen bläst. Ja, ich rieche die See ...

Jetzt! Frag sie. Los, befiehlt meine innere Stimme. Soll ich? Ich tu's. „Wo liegt eigentlich Sowjetsk, Leutnant?"

Im Fahrerrückspiegel sucht sie meinen Blick. Kühl sagt sie: „Von hier aus gesehen südwestlich. Fast auf dem 22. Längengrad."

Fast hatten wir Jurmala erreicht, als sie plötzlich fragt: „Was interessiert Sie so an dieser Stadt?" Jetzt werde ich sie belügen, denke ich. Und dann lüge ich: „Nichts interessiert mich daran. Nichts, wissen Sie ..."

Carola sagt nichts. Ihre Augen sprechen: Du lügst, Freundchen. Und wie du lügst. Ich weiche ihrem Blick nicht aus. Als sie den Wagen endlich anhält, sage ich: „Tilsit – was sollte mich daran interessieren? Nur, daß ich dort geboren bin." Ich sage es einfach so dahin. Es sollte gleichgültig klingen. Wir waren in Jurmala angekommen.

***



**Über der Memel:** *Blick auf die Luisenbrücke* Foto: Archiv

Die Arbeit ist getan. Carola und ich treffen uns in Riga. In Leutnantuniform steht sie vor mir.

„Du willst immer noch Tilsit sehen?"

Ich weiß, Tilsit gehört zur Kaliningrader Oblast, Königsberger Sonderbezirk. Kein Westler darf dorthin. Mein Herz klopft.

„Ich will!"

„Gut. Dann soll es so sein. Ich werde fliegen!" sagt sie militärisch kurz.

Wir starten mit einem alten Helikopter. Wir fliegen allein.

„Leichter Seitenwind. 90 Minuten bis Tilsit!" höre ich sie über Bordfunk sagen. „Du mußt dich anschnallen, Jan."

Leise hat sich das Du zwischen uns eingeschlichen.

Unser Flug folgt der Küste. Unter uns fließt der Dünastrom dem Meer zu. In der Bucht von Riga verschwinden die Wassermassen in der Ostsee. Rasch wechseln die Landschaftsbilder; lange Waldstreifen, grüne Senken mit Wassertümpeln wie blaue Farbtupfer, lichte Felder, kleinere und größere Ortschaften ... ich sehe das Land unter uns wie durch einen Schleier. Bilder, Geräusche, das Geschehene selbst bewegen sich im Zeitraffer durch meine Erinnerung. Träume ich?

Carolas Stimme meldet sich im Kopfhörer. „Du mußt aufwachen, Jan. Gleich werden wir die Memel überfliegen und Tilsit sehen. Dein Tilsit."

„Ach, Carola", sage ich, so leise, daß sie es nicht hören kann. „Ich habe nicht geschlafen ..."

Nein, das hatte ich nicht. Meine Sinne waren nur für eine kurze Zeit andere Wege gegangen. Jetzt hatte mich die Wirklichkeit wieder. Und diese Wirklichkeit bestand aus einem von Windböen geschüttelten Helikopter, in dem ich, mit einem weiblichen Leutnant der Roten Armee als Pilotin, am Himmel über der Memel hing.

Über dem Strom spannte sich eine geschwungene eiserne Brückenkonstruktion. Ein Stück weiter erkannte ich die Eisenbahnüberführung. Auf der Königin-Luise-Brücke, Landverbindung zwischen Tilsit und Übermemel, bewegten sich Menschenzwerge von hüben nach drüben – in beide Richtungen ...

Gegen das Mittagslicht wirkten sie wie lebendige Scherenschnitte. Schiffe fuhren auf der Memel umher, andere lagen behäbig an der Reede. Aus der alten Zellstoff-Fabrik zog eine weißliche Schlotfahne ins Land. Die Bänder der Wege, Straßen und Chausseen verknüpften sich zu Knoten und lösten sich wieder. In einem Park blitzte das blanke Auge eines Gewässers. Das mußte der Stadtmühlenteich sein. Hurtig huschte der Libellenschatten der Flugmaschine über dicht bebaute Wohnquartiere, Reihenhäuser und Flachbauten und über ein paar versprengte rote Ziegeldächer hinweg. Ein Kirchturm überragte an einem ovalen Platz das Häusermeer; Carola zog einen Bogen. Dort, der freie Flecken, die Kirche ziemlich dicht am Ufer, das war wohl das Karree des Schenkendorfplatzes. Der alte Tilsiter Stadtplan auf meinen Knien half mir bei der Orientierung.

**Die Pilotin reagierte nicht. Sie hielt die Höhe. Ich deutete mit dem Daumen nach unten. »Meine Stadt! Ich will sie sehen ...«**

„Geh tiefer, Carola!" bat ich. Die Pilotin reagierte nicht. Sie hielt die Höhe. Ich deutete mit dem Daumen nach unten. „Meine Stadt! Ich will sie sehen ..."

Hart klang ihr Nein im Kopfhörer. „Wir haben keine Landeerlaubnis ..." – „Bitte, Carola!" – „Nein!" Sollte ich es noch einmal probieren? Was lag mir an der Stadt? Ich war hier geboren. Mehr nicht. Nur einen Blick noch – auf den Ort meiner Geburt und der kurzen Zeit meines Daseins unter diesen Dächern. Ade – mein Tilsit ...

Ich gab Carola ein Zeichen. „Flieg zurück!" In einem großen Rechtsbogen zog sie die Maschine über die Landzunge des Haffs zum Heimflug. Wir flogen jetzt mit dem Wind. Über Litauen quakte und rauschte der Sprechfunk. Zwischen den russischen Wortfetzen hörte ich Carolas Stimme fragen: „Was denkst du, Jan?"

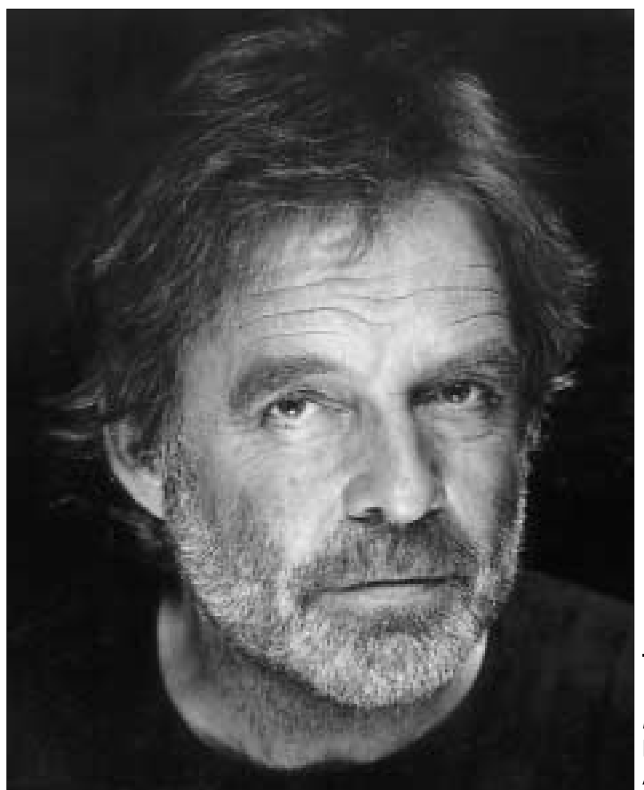
„Was ich denke?" Ich überlegte eine Weile. Dann sagte ich: „Nichts ... ich denke nichts." ■



**Weites Land:** *Von fern grüßen die Türme von Tilsit* Foto: Teschke

# Beliebter Star

## Thomas Fritsch zum 60. Geburtstag



**Thomas Fritsch:** *Viel hat er von Papa gelernt ...* Foto: Archiv kai-press

Thomas Fritsch, Teenageridol der sechziger Jahre, wurde am 16. Januar 60 Jahre alt. Der Sohn des unvergessenen Willy Fritsch wurde in Dresden geboren und bestand im Frühjahr 1961 die Aufnahmeprüfung an der Staatlichen Schauspielschule Hamburg. Mit 17 Jahren meldete sich bereits der Film bei ihm: Er spielte den Filmsohn von Lilli Palmer in „Julia, du bist zauberhaft“.

Mit Rollen in den Streifen „Das schwarzweißrote Himmelbett“, „Das große Liebesspiel“, „Volles Herz und leere Taschen“, „Das hab' ich von Papa gelernt“, „Der letzte Ritt nach Santa Cruz“ sowie „Onkel Toms Hütte“ erwies er sich als Magnet des deutschen Films. Als junger, verlotterter Aristokrat „Marchbanks“ in Shaws „Candida“ debütierte Fritsch 1964 auf der Bühne in Heidelberg.

Großen Erfolg hatte er in der 13teiligen deutschen TV-Unterhaltungsserie „Drei sind einer zuviel“ (1977, mit Jutta Speidel, Herbert Herrmann). Jutta Speidel war auch seine Partnerin in der Fernsehserie „Rivalen der Rennbahn“ (1989). Zwischen der Theater- und Synchronarbeit erholt sich der Schauspieler in seinem Haus auf der griechischen Insel Mykonos. **kai**

# Mutter Natur hilft auch

## Hausmittel wirken kostendämpfend und lindern so manchen Schmerz

Viele werden es mittlerweile bereits erlebt haben: Ohne 10 Euro passiert gar nichts beim „Onkel Doktor“, zumindest beim ersten Besuch im Quartal. Auch in den Apotheken wird der eine oder andere schon sein blaues Wunder erlebt haben – die Zuzahlung ist erheblich höher als noch vor einigen Wochen. Der Grund: die Gesundheitsreform, die seit dem 1. Januar in Kraft ist. Bisher zahlten die Patienten je nach Packungsgröße 4 Euro, 4,50 Euro oder 5 Euro Rezeptgebühr, höchstens jedoch den Arzneimittelpreis. Bei der neuen Regelung richtet sich die Zuzahlung nicht nach der jeweiligen Packungsgröße, sondern nach dem Arzneimittelpreis. Jetzt zahlt man also für Medikamente, die bis 50 Euro kosten, 5 Euro Rezeptgebühr; bei Medikamenten zwischen 50 und 100 Euro zehn Prozent des Arzneimittelpreises, also zwischen 5 und 10 Euro. Bei Medikamenten, die über 100 Euro kosten, ist eine Höchstzuzahlung von 10 Euro fällig.

Nach dem alten System konnte man sich von der Zuzahlung befreien lassen, das ist jetzt nicht mehr möglich. Grundsätzlich müssen alle Patienten die Rezeptgebühren bezahlen. Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren sind allerdings weiterhin von jeder Zuzahlung befreit. Alle anderen müssen Belege der Apotheke sammeln. Wenn diese zwei Prozent des Familien-Brutto-Jahreseinkommens (bei chronisch Kranken mit einer Bescheinigung des Arztes nur ein Prozent) überschreiten, kann der Patient sich an seine Krankenkasse wenden und sich für den Rest des Jahres von allen Zuzahlungen befreien lassen. Zu den Zuzahlungen zählen auch die 10 Euro pro Quartal beim Arztbesuch, zuzahlungspflichtige Krankenhausbehandlungen und andere medizinische Anwendungen wie Massagen. Manche Apotheken bieten eine Kundenkarte an und speichern die Zuzahlungen elektronisch, so daß man einen Überblick behält. Das setzt allerdings voraus, daß man stets zur selben Apotheke geht.

Viele Patienten aber werden nun einmal den Weg zum Arzt scheuen, zum anderen bei geringfügigen Erkrankungen auch zu bewährten Natur- und Hausmitteln greifen. Über Jahrhunderte erfolgreiche Behandlungen können auch heute nicht falsch sein. Die Gmünder Ersatzkasse GEK hat deshalb gemeinsam mit dem Arzneimittelexperten Prof. Gerd Glaeske von der Universität Bremen eine Broschüre aufgelegt, die vernünftige Alternativen zur Selbstmedikation beschreibt. Von Akne bis Zahnschmerzen reicht das „Angebot“. In kurzen und anschaulich bebilderten Texten wird die einzelne Erkrankung beschrieben, wird erläutert, wie sie entsteht und was man dagegen tun kann. Begrüßenswert sind auch Hinweise auf überflüssige Mittel, etwa im Alter Vitamine zusätzlich zur Nahrung einzunehmen. Eine vollwertige Ernährung deckt den Vitaminbedarf normalerweise zufriedenstellend.



**Chemie oder Hausmittel:** *Was hilft?* Foto: Archiv

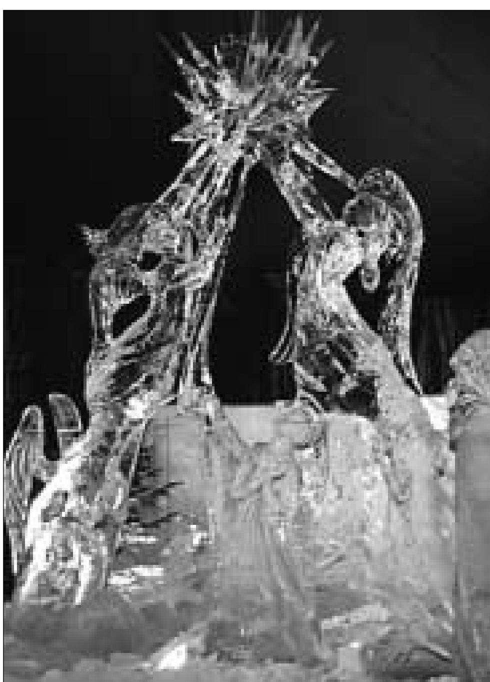
Natürlich wird auch in dieser Broschüre warnend darauf hingewiesen, daß ein Arztbesuch in schweren Fällen dringend notwendig ist. Anleitungen zur richtigen Wundversorgung und zur fachgerechten Zusammenstellung einer Hausapotheke runden diesen Ratgeber ab. Er kann kostenlos angefordert werden bei der Gmünder Ersatzkasse GEK, Gesundheitsservice und Information, Postfach 1353, 71003 Böblingen, Tel. 0800/435 46 36, Fax 07031/6414100, oder über das Internet unter www.gek.de/service/Broschüren. **os**

# Frostig-schöne Winterlandschaft

## In Lübeck sind Skulpturen aus Eis mit biblischen Themen zu sehen

So wie das Eis schmilzt, wenn der Winter sich dem Ende neigt, so ist auch das Jahr der Bibel verflossen. Doch vergessen ist dieses Thema deswegen noch lange nicht. Zum ersten Mal kann man in der Hansestadt Lübeck vor dem Holstentor noch bis zum 25. Januar eine Ausstellung mit Skulpturen aus Eis sehen, auf der biblische Themen unter der wenig christlichen Bezeichnung „Ice World“ gezeigt werden. Auf diese ungewöhnliche Art werden die Besucher in die Welt des Alten und des Neuen Testaments geführt. (Öffnungszeiten Montag bis Sonntag 10 Uhr bis 21 Uhr. Eintrittspreise: Erwachsene 8 Euro, Kinder [4–12 Jahre] 4 Euro).

Nachdem man eine thermische Schleuse durchschritten hat, die verhindern soll, daß Wärme in das Ausstellungszelt gelangt und den Skulpturen Schaden zufügt, eröffnet sich dem Betrachter gleichsam eine unwirklich erscheinende Märchenwelt. Aus dem Dunkel des Raumes erheben sich Sonne und Mond in Gestalt kristallener Gestirne, die sanft schimmernd angestrahlt werden. Auf gewundenen Pfaden geht es an Schneewänden entlang zu immer neuen Szenen. Man begegnet Martin Luther und auch Adam und Eva. Hinter einer Wegbiegung taucht die Arche Noah auf, in ein helles, rosafarbenes Licht getaucht. Auf seiner Wanderung durch die Eislandschaft entdeckt der Besucher auch Moses, Josef und den Pharao, Simson und Delila sowie David in seinem Kampf gegen Goliath. Fast im Zentrum der Ausstellung dann die Ankündigung der Geburt Jesu durch den Erzengel Gabriel, die Geburt Jesu und schließlich der Besuch der Weisen, die durch den Stern von Bethlehem angelockt wurden. Allerdings bleibt für den weniger bibelfesten Besucher oder bei zeitweise starkem Publikumsandrang vieles verborgen und wird erst hinterher beim Betrachten von Fotos deutlich, da erklärende Hinweistafeln bei den Skulpturen leider fehlen. Weiter führt der Weg vorbei an Jesus inmitten seiner Jünger beim letzten Abendmahl, und durch die Himmelspforte mit Petrus geht es dem Ausgang zu. Halb versteckt hinter Tannen lauert der Teufel. Und wieder führt der Weg nach draußen durch eine thermische Schleuse.



**Eisige Weise:** *Auf dem Weg nach Bethlehem* Foto: Archiv

Wie nur entsteht solch eine frostig-schöne Winterlandschaft, fragt sich der interessierte Besucher. – Eisskulpturen werden aus speziell angefertigten Eisblöcken hergestellt, die aus Ingelmunster (Westflandern in Belgien) in Blöcken von zwei Metern Länge, einem Meter Breite und sechzig Zentimetern Dicke in Lübeck angeliefert wurden. Bei minus 30 Grad Celsius wurde das Wasser in Behältern zu kristallklaren Blöcken gefroren. Mit Hilfe von Bulldozern wurden die Eisblöcke an ihrem Bestimmungsort in einem thermischen Zelt, in dem permanent eine Temperatur von minus zehn Grad gehalten werden muß, plaziert. Anschließend konnten sich die Künstler mit Kettensägen, Meißeln, Hacken, aber auch mit feineren Werkzeugen wie Schleifmaschinen, Dampfbügeleisen und Pinseln ans Werk machen.

Die Herstellung der Schneeskulpturen erfolgt in einer anderen Technik. Da natürlicher Schnee in unseren Breiten meist ausbleibt, muß man ihn künstlich herstellen. Vom Künstler erfordern Schneeskulpturen etwas mehr Erfahrung, weil zunächst Rohformen angefertigt werden müssen, die, wenn sie genügend hart gefroren sind, später mittels einer Schneekanone gefüllt werden. Danach muß der Schnee weitere drei Tage lang frieren, ehe er künstlerisch gestaltet werden kann. In Lübeck wurden insgesamt 200.000 Kilo Schnee und 350.000 Kilo Eis für den Bau der Skulpturen verwendet. 25 Künstler aus Kanada, Amerika, Estland, Finnland, Venezuela, Frankreich, Tschechien, Rußland und den Niederlanden haben zwei Wochen lang gearbeitet, um den Schnee- und Eisskulpturenpark herzustellen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen!

**Manuela Rosenthal-Kappi**

# Lust und Leidenschaft

## Jetzt als Buch: »Liebespaare der Kulturgeschichte«

Von David und Bathseba, von Abaelard und Eloise, von Tristan und Isolde, von Chopin und George Sand, von Adam und Eva las man im vergangenen Jahr in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*. Zu Herzen gehende Geschichten über Liebespaare der Kulturgeschichte waren es, spannend, voller Lust und Leidenschaft, und ebenso leidenschaftlich geschrieben von einer Autorin, die in Königsberg das Licht der Welt erblickte und die sich als Journalistin einen ganz besonderen Namen gemacht hat: Esther Knorr-Anders. Die ausgebildete Soziologin (Schülerin von Max Horckheimer) wurde von ihrem Mann auf den richtigen Weg geführt. „Du mußt schreiben“, sagte er ihr, und schon ihre erste große Reportage über Altenheime erschien in der *ZEIT* und wurde mit dem Deutschen Journalistenpreis ausgezeichnet. Und beim Schreiben ist Esther Knorr-Anders geblieben, zunächst Romane und Kurzgeschichten, später dann große Reportagen und Essays. Im *Wiesbadener Kurier* und in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* veröffentlichte sie dann die Serie „Liebespaare der Kulturgeschichte“, mit der sie große Resonanz bei den Lesern fand, vielleicht, weil beim Thema Liebe jeder ein Wörtchen mitzureden hat.

„Man darf sich, so leicht es sich lesen mag, nicht darüber täuschen“, so die Autorin, „daß letzten Endes eine wissenschaftliche Arbeit vorliegt.“ Inspirieren läßt sich die Königsbergerin von vielen äußeren Einflüssen: „Es kann sein, daß ich an meinem Bücherregal entlanggehe, gerade etwas lese, eine entsprechende Musik höre und mir dann sage, dem Mann oder der Frau gehst du jetzt nach.“

30 dieser Liebespaare sind nun unter einem Buchdeckel vereint: **Die Nebel des Eros – Liebespaare der Kulturgeschichte** (Brücken Verlag Wiesbaden, 144 Seiten, brosch., 9 Euro). Ein Buch, das den Leser in so viele unterschiedliche Welten entführt, die jedoch eines wieder vereint: die Liebe, sei sie glücklich, sei sie unglücklich. Geplant ist vielleicht auch ein zweiter Band. Esther Knorr-Anders, die das Buch für ihren vor neun Jahren verstorbenen Mann schrieb: „Gottlob, daß es soviel Liebende gab!“ **Silke Osman**



**Esther Knorr-Anders:** *Autorin mit sicherem Gespür* Foto: privat

# Sind wir bald Bettler im eigenen Land?

**Betr.: „Fromme Multikulti-Träume“ (Folge 1)**

Raus Worte im „Interview der Woche“ entsprachen meinen Erwartungen. Er wird für die Historiker einst der Bundespräsident sein, in dessen Amtszeit zum Schaden aller die D-Mark abgeschafft wurde, die Arbeitslosigkeit weiter zunahm und die Sozialsysteme zu kollabieren begannen. Der Abstieg in die allgemeine Armut beschleunigte sich, der Staatsbankrott kündigte sich an.

So weit wäre es nie gekommen, hätten die Herrschenden nicht jahrzehntelang durch gewaltige Zahlungen ans Ausland, immensen Schuldenerlaß für fremde Mächte, Aufnahme von Millionen von Wohlstandssuchern in unser enges Land sowie Plünderungen der Sozialkassen Fleiß und Tüchtigkeit unseres Volkes zunichte gemacht.

Die Politklasse macht uns Zug um Zug zu Bettlern und Fremden im eigenen Land. Meine Tochter fand trotz erfolgreichen Hochschulstudiums mit Auslandssemester, der Erlernung von vier Fremdsprachen und der Beherrschung von zwei klassischen Musikinstrumenten keine Beschäftigung in ihrem Beruf. Vielmehr sagte man beim Sozialamt, daß sie gegebenenfalls Toiletten putzen müsse. Angesichts dieser Realität möchte ich fragen, wem die Arbeitsplätze in Deutschland zustehen?

Allgemein wird das Geburtendefizit der Deutschen beklagt. Wundert Sie das angesichts der Misere unseres Landes? Deutsche planen ihren Nachwuchs. Als verantwortungsbewußte Menschen möchten sie ihren Kindern ein Leben in Würde, Sicherheit und Wohlstand bieten. Das ist in diesem Staat nur noch einer Minderheit möglich. Ganz offenbar haben wir eine Entwicklung, die auf den Austausch der ursprünglichen Bevölkerung, also auf die Vernichtung des deutschen Volkes, hinausläuft.

**Adolf Frerk, Geldern**

# Rau ist nicht mehr »unser« Präsident

**Betr.: „Fromme Multikulti-Träume“ (Folge 1)**

Bruder Johannes, eine allgemein recht freundlich wirkende Persönlichkeit, ist leider bei einem sozialdemokratischen Tauschgeschäft Präsident der Republik geworden. Clement rein und Rau ab nach oben! Ich gebe zu, er hat uns bisher wenig gestört, und es war auch nett, wie er unlängst die Weihnachtsgeschichte im Fernsehen gelesen hat.

Von einem Bruder Johannes wäre zu erwarten, daß er die christliche Geschichte des Abendlandes kennt und in ihr verwurzelt ist. Und darum müßte Toleranz auch zu seinen obersten Werten gehören, die von allen unseren Gästen und Zuwanderern gegenüber unseren Symbolen zu fordern, die Teil der Einrichtung unseres deutschen Hauses ist. Wer das Kreuz nicht zu ertragen vermag, hat sich in seinem Zufluchtsland geirrt, er gehört nicht hierher.

Wenn Bruder Rau das Kopftuch mit dem Kreuz auf eine Stufe stellt, ist er nicht mehr „unser“ Präsident, er ist nur „einer“, der es besser nie geworden wäre.

**Horst Boveleth, Berlin**



**Erregte die Gemüter:** *Johannes Raus Gleichsetzung von Kopftuch und Kreuz mißfiel vielen deutschen Bürgern.* Foto: Archiv

# Mahnmal lieber nicht bauen

**Betr.: Zentrum gegen Vertreibungen**

Obwohl auch ich ein Vertriebener bin, meine ich: Das vorgesehene, Emotionen aufwerfende, teure Bauwerk, als Mahnmal gegen Vertreibung, sollte um des lieben Frieden willen nicht gebaut werden.

Dann spricht man immer von der Vertreibung im Zusammenhang mit Polen. Kein Wort fällt über die große Vertreibung durch die Sowjetunion, denn niemand wollte doch in die Hände der Alliierten fallen, schon gar nicht in die der Sowjets.

Zudem waren Polen auch Verfolgte, nicht nur Täter, also sollten doch alle Länder in eigener Verantwortung ihr eigenes Mahnmal erstellen.

Wenn Deutschland es nun unbedingt will, so ist das doch eine ureigene Sache des deutschen Volkes und geht die Nachbarn nichts an.

Die deutsche Regierung sollte mehr Rückgrat zeigen und sich aus der Rolle der „Täter“ herauswinden. Die ewigen Kniefälle und Selbstbekenntnisse werden im Ausland mißbilligend betrachtet. Warum schürt man immer die alten Wunden, ohne deren Heilung abzuwarten?

**Gerhard Thun, St. Gallen, Schweiz**

# Toleranz hört bei den Vertriebenen auf

**Betr.: Zentrum gegen Vertreibungen**

Die Vorbehalte der Polen gegen ein Vertriebenenzentrum in Berlin sind schädlich für ein gutes deutsch-polnisches Verhältnis. Man empfiehlt Städte wie Frankfurt/Oder, Breslau, Görlitz (Günter Grass). Warum nicht Berlin? Haben wir als Deutsche alle Rechte verloren? Sollen die Opfer der Flucht über das Frische Haff oder die fast 6.000 Menschen, die auf der Gustloff ertrunken sind, sollen die Frauen, die mit den Trecks oder zu Fuß durch Ostpreußen zogen, vergewaltigt und nach Sibirien verschleppt wurden, ihre erfrorenen Kinder in die Gräben legen mußten, vergessen sein? Sind die über zwei Millionen Menschen nicht würdig genug, ihnen eine Gedenkstätte in der Hauptstadt Deutschlands, in Berlin, zu errichten?

Aber was erwarten wir auch von den Nachbarländern Polen oder Tschechien, wenn der Bundeskanzler das geschmacklose Plakat zwar moniert, sonst aber nichts dazu sagt! CDU/CSU sind für Berlin. In die Europäische Union aufgenommen zu werden ist ein langgehegter Wunsch der Polen und der baltischen Staaten. Deutsche akzeptieren diesen Wunsch. Verständigung und Aussöhnung sind die Grundlage für gegenseitige Toleranz. In Deutschland leben 3,5 Millionen muslimische Mitbürger, sie bauen Moscheen, ihre Integration wird von uns gefördert, man geht wegen des Tragens eines Kopftuches bis vor das Bundesverwaltungsgericht, ob mit oder ohne Erfolg für die Betroffene, wir versuchen, uns anzupassen, zu verstehen. Aber die noch lebenden Vertriebenen dürfen nach fast 60 Jahren nur noch eine schweigende Minderheit sein.

**Edith-Ursula Schneider, Göttingen**

# Fremde Interessen

**Betr.: Auslandseinsätze Bundeswehr**

„Juchei nach Amerika“ sollen die Untertanen deutscher Landesfürsten gerufen haben, als sie als Kanonenfutter an das in Übersee kriegführende Großbritannien verkauft wurden. Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg brachte große Menschenopfer mit sich, und so nutzte England die permanente Geldnot deutscher Fürsten zum Einkauf deutscher Söldner. Dabei war genau festgelegt, welche finanzielle Entschädigung der verkommene Landesvater für jedes getötete Landeskind zu erhalten hatte.

Die Angehörigen der Bundeswehr, die von den hiesigen Machthabern nun weltweit zur Wahrung fremder Interessen mißbraucht werden, tun dies zu Lasten deutscher Steuerzahler. Grundlage dafür sind dubiose Verträge, die deutsche Politiker eingegangen sind, ohne das Volk in der Bundesrepublik zu fragen.

Geschmäht, entehrt, eine Armee ohne Tradition, deren Gründer nun weltweit von einem Herrn Reemtsma als Verbrecher verleumdet werden dürfen, ihre Angehörigen dürfen wieder für Kleindeutschland vorsterben.

**Rudolf Scharf, Hamburg**



**Fahrlässig in Gefahr gebracht:** *Die „Scharnhorst“* Foto: Archiv

# Pharmakonzerne sind schuld

**Betr.: Gesundheitsreform**

Fast täglich berichten die Medien darüber, daß die Gesundheitskassen leer sind, daß die Politik ratlos ist und daß die Beiträge weiter steigen müssen. Warum wird das Übel nicht an der Wurzel angepackt?

Die pharmazeutische Industrie verdient sich „dumm und dämlich“ an den Krankheitskosten. In allen Gremien haben sie ihre Lobbyisten und verteilen Geschenke. Mal sind es ganzseitige Anzeigen in der Presse, oder sie bezahlen Ärzte-Kongresse. Auch verteilen sie großzügige Spenden. Gesunde Menschen darf es für sie nicht geben.

Es gab mal eine Zeit, da berichteten die Medien über natürliche Vitamine und Mineralien. Lang, lang ist es her. Man will es sich ja nicht mit dem „Pharma-Kartell“ verderben.

Bleiben Sie gesund!

**Klaus F. H. Mietens, Hamburg**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

# Unehrenhafte Sprücheklopfer

**Betr.: „Finish her off with torpedos“ (Folge 51/52)**

Die Lektüre des Artikels über die Versenkung der „Scharnhorst“ wirft eine Frage auf, die möglicherweise – zumindest von englischen Militärs – als naiv angesehen werden könnte. (Aber auf die Naivität wäre ich stolz, statt mich ihrer zu schämen.) Wenn man doch durch materielle und technologische Übermacht in der Lage ist, die „Scharnhorst“ kampf- und manövrierunfähig zu schießen, warum können dann nicht mehr Matrosen – Väter – Söhne – Brüder gerettet werden. Wenn man befiehlt: „Finish HER off“, sollte man ehrlicherweise befehlen: „Finish THEM off.“ Dann weiß man, daß man übermäßig viele wertvolle Menschenleben mit Doppeltod durch Kälte und Ertrinken vernichtet. Wenn sich die Alliierten aber als moralisch höherstehend ausgeben wollten als die deutschen Nicht-Nazi-Matrosen und deren Nicht-Nazi-Familien, hätten sie der Scharnhorst-Mannschaft gestatten können, sich zu ergeben, und dann erst die finalen Torpedos abschießen können. Selbst wenn das ganze Schiffswrack noch hätte in einen englischen Hafen abgeschleppt werden können, wäre England nicht reicher, wir nicht (noch) ärmer geworden.

Daß es unverantwortlich war, die „Scharnhorst“ auf eine Reise zu schicken, die nicht gut enden konnte, und dann noch zu funken, wohlwissend, daß man sich dadurch verrät, spricht nicht für die militärische Professionalität der Marine-Führung. Daran sind die Engländer nicht schuld. Aber nach der Versenkung im englischen Offizierskasino hehre Sprüche über nachahmenswertes Manövrieren eines Großschiffes zu klopfen ist eher zynisch als ehrenhaft.

**Dr. Hans-Wolfgang Pollack, Schramberg**

# »Ostpreußische Newsgroup«

**Betr.: Preußische Allgemeine Zeitung**

Ich bin ein sehr zufriedener Abonnent Ihrer Zeitung. Machen Sie weiter so. Ich kann Leute nicht verstehen, die bei der Namensänderung kündigen. Hoffentlich können Sie Ihre Auflage wieder steigern.

Vielleicht können Sie in einer Ihrer Ausgaben einmal auf die ostpreußische Newsgroup von Yahoo verweisen. Dort ist es Ostpreußen, aber auch anderen, möglich, sich über einen E-Mail-Verteiler miteinander zu unterhalten.

**Thomas Mocker, Suhl**

# Eck rettete Dönitz durch Aussage

**Betr.: „Hier Held, dort Mörder“ (Folge 49)**

Joachim von Leesen berichtet von dem Fall des Kapitänleutnants Eck, der 1945 mit zwei Kameraden von einem englischen Militärgericht zum Tode verurteilt und erschossen wurde. Es ging den Richtern vor allem darum, daß Eck gestehen sollte, daß Dönitz den U-Boot-Kommandanten befohlen habe, feindliche Schiffbrüchige zu vernichten. Eck bestritt die Existenz dieses Befehls konsequent und rettete damit Dönitz im Nürnberger Prozeß.

Das Hamburger Militärgericht beging schwere Rechtsverstöße. Die Verteidigung wurde behindert, indem man ihr erst vier Tage vor Prozeßbeginn die Anklageschrift überreichte, wodurch das Auffinden von Entlastungszeugen und eine sachgerechte Vorbereitung verhindert wurden. Die Zeugen der Anklage wurden nicht vorgeführt, sondern machten ihre Aussagen im Ausland. Die Verteidigung beanspruchte das „tu quoque“-Prinzip, indem sie auf die zahlreichen Ermordungen deutscher Schiffbrüchiger durch die englische Marine hinwies. Der Richter ließ dieses Argument nicht zu und verwehrte die Berufung auf Befehlsnotstand. Das Urteil und die Ablehnung der Petition erhielten keine Begründung.

**Friedrich Karl Pohl, Lüneburg**

# Jagdhaus Pait soll wiedererstehen

## Russische Stiftung will das Gebäudeensemble als Begegnungsstätte, Herberge und Naturschutzstation herrichten

Wenn es nach dem Willen und nach der Idee der vor kurzem in Königsberg gegründeten „Stiftung zur Unterstützung des Wiederaufbaus von historischen Denkmälern Pait" geht, soll das ehemalige Jagdhaus des letzten deutschen Kaisers in Pait, Kreis Elchniederung, aus einer Ruine als Jagdhaus und als Begegnungsstätte für Ökotouristen wiederauferstehen. Das Gebäudeensemble soll als Begegnungsstätte und Herberge, als Naturschutzstation für Touristen, Wanderer, Naturforscher, Jäger, Angler und Naturfreunde wiederhergestellt beziehungsweise neu errichtet werden.

Zu der dahinterstehenden Motivation äußerte sich der Mitbegründer der Stiftung, A. L. Drownjaschin, in bemerkenswerter Weise: „Mit stummem Vorwurf und trauriger Hoffnungslosigkeit, wie aus leeren Augenhöhlen, schienen uns die Fenster der ungepflegten Gebäude in Pait anzusehen, als wir das erste Mal dort waren. Seit dieser Zeit stand dieses unser Herz bedrückende Bild vor unseren Augen, jedesmal mit einem Gefühl von Schuld und nicht erfüllten Pflichten. Die Steine schweigen und haben Geduld. Sie schweigen schon mehr als ein halbes Jahrhundert, langsam vor unseren Augen sterbend. Endlich ist uns klar geworden, daß wir, die Menschen, für sie sprechen müssen. Das Leben dem Jagdhaus Pait wiederzugeben können wir leisten, mit Liebe und Hochachtung an das Land, welches wir jetzt bewohnen!"

Im Detail sah beziehungsweise sieht die Planung der Stiftung vor den Wiederaufbau des Jagdhauses Pait und der umliegenden Gebäude als Basis für Ökotourismus und Jagd, die Schaffung eines historischen Jagd-Museums zur Bedeutung und Entwicklung des Elchwaldes, die Schaffung eines Schulungs- und Bildungszentrums für Natur- und Umweltschutz, Ökotourismus und Jagd sowie die Organisation einerseits von Seminaren zu ökologischen und historischen Themenkomplexen und andererseits von Fotoexkursionen in die Elcheinstandsgebiete.



**Das Haupthaus:** *Mit instandgesetztem Dach*

Foto: Leiste

Hauptsponsor für die Umsetzung der Idee und Konzeption ist das privatwirtschaftliche Unternehmen Baltisches Handels-Industrie-Haus „Ressourcen des Nordens" (OOO Baltijski torgowo-promyshlennij dom „ResursySewera") mit Sitz in Königsberg. Das Unternehmen hat das Grundstück samt Gebäude als Eigentum erworben.

Im ehemaligen Dienstgebäude beim Jagdhaus, das bereits rekonstruiert wurde, ist eine Wohnung für den Verwalter und seine Familie eingerichtet worden, sind Gästezimmer mit Dusche und WC für 15 Personen, ein gemütlicher Kaminsaal und ein kleines Museum neu entstanden. Das Museum enthält zahlreiche Exponate, Gemälde, Fotos, Bücher und auch Trophäen, die von der deutschen Historie Zeugnis ablegen. Das ehemalige Jagdhaus des Kaisers wurde entrümpelt, die zugemauerten Fenster geöffnet, die Bausubstanz gesichert und der weitere Verfall aufgehalten. Im Kanal vor dem Jagdhaus liegen Boote, die zu einer beschaulichen Bootsfahrt auf der Pait, Griebe und Inse bis zum Kurischen Haff einladen.

> Die Dächer von Haupt- und Nebengebäuden wurden instandgesetzt

Die Stiftung hat sich von Anfang an um eine Zusammenarbeit und Kooperation mit interessierten Gruppen aus der Bundesrepublik Deutschland bemüht. Sie hat zwei Informationsbroschüren erstellt und ihr Projekt im Deutsch-Russischen Haus in Königsberg vorgestellt sowie im Internet präsent gemacht. Dort kann man sich unter www.Jagdhaus-Pait.com informieren.

Obwohl bisher aus finanziellen Gründen noch keine größere Reklame für das wiederbelebte Jagdhaus Pait getätigt wurde, fanden doch Gruppen und Einzelpersonen aus der Bundesrepublik Deutschland, Schweden, Norwegen und Rußland den Weg in die Elchniederung. Die Forstvereine aus Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern, Wissenschaftler wie Prof. Dr. Kramer und Prof. Heinz Sielmann, der Deutsche Wirtschaftskreis in Königsberg (vergleiche Seite 14) sowie deutsche Touristengruppen und vertriebene oder geflüchtete Ostpreußen besuchten bereits das ehemalige kaiserliche Jagdhaus, was die Stiftungsmitglieder für zukünftige Aufgaben sehr motiviert hat.

Seit dem Jahre 2001 wird der Vorstand durch den Berliner Jäger und Naturschützer Jürgen Leiste beraten, den man inzwischen zum Vizepräsidenten der Stiftung ernannt hat. Bestärkt und motiviert fühlt sich der Deutsche, der für Detailfragen unter seiner Telefon- und Faxnummer 0 30/ 2 41 52 60 gerne zur Verfügung steht, in seiner Arbeit und seinem Optimismus nicht zuletzt dadurch, daß er bereits im Großen Moosbruch in Hohenbruch ein Natur- und Umweltschutzzentrum für Kinder und Jugendliche mit dem deutschen Verein Anthropos e.V. schaffen konnte. Hier gelang es durch private Initiative, vor 1945 errichtete Gebäude der staatlichen Mooradministration vor dem Verfall zu retten und einer perspektivischen Nutzung zuzuführen.

> Jagdhausvorplatz und Kaisersaal sollen dieses Jahr fertig werden

In Zusammenarbeit zwischen russischen Mitgliedern der Stiftung Pait und Landsleuten aus der Grafschaft Bentheim sowie aus Berlin konnte auch der ehemalige Friedhof von Inse, der sich in der Nähe des Jagdhauses befindet, wieder als Stätte des stillen Gedenkens errichtet werden. Die Mitglieder der Stiftung Pait sehen es als Akt der Menschlichkeit an, sinnlos verwüstete Gräber wieder in einen würdigen Zustand zu bringen und den Makel der Schändung zu tilgen.

Die Renovierungsarbeiten am Jagdhaus wurden auch im nun zu Ende gegangenen Jahr schrittweise fortgesetzt. So konnten die Dächer des Hauptgebäudes und der Nebengebäude durch Eigenleistung mit den wenigen Tourismuseinnahmen des Jahres instandgesetzt werden. In diesem Jahr nun sollen der Kaisersaal und der Vorplatz des Jagdhauses ein neues Aussehen bekommen, bei den wenigen finanziellen Mitteln kein leichtes Unterfangen

Die Stiftung legt ihren Schwerpunkt auf den Erhalt dieser historischen Stätte und möchte mehr und mehr im Bereich des Ökotourismus mit historischem Hintergrund tätig werden, um auch den weiteren Ausbau finanziell absichern zu können. Sponsoren sind sehr dünn gesät, aber immer herzlich willkommen.

Auf der Habenseite der Stiftung ist zweifellos die einmalig schöne Landschaft der Elchniederung zu verbuchen. Das Jagdhaus Pait liegt malerisch am gleichnamigen Flüßchen Pait auf dem Wege nach Inse, von dem nur noch wenige Fischerhäuser die Zeit überstanden haben. Wie im ganzen Königsberger Gebiet erreicht man die Elchniederung nur über schlechte Straßen. Aber der Schlagbaum an der Gilge-Brücke zwischen Heinrichswalde und Kuckerneese ist zeitweise verschwunden, so daß man jetzt leichter die Elchniederung und die verbliebenen Reste der Orte im Kahlen Moosbruch, Seckenburg, Tawellenbruch, Dünen, die Grafschaft Rautenburg mit Rauterskirch oder Tawe und Inse besuchen kann. Nur in das Grenzgebiet zwischen dem russisch und dem litauisch verwalteten Teil nach Elchwinkel, ins Bredschuller Moor an Ruß und Skierwith braucht man noch einen „Propusk".

Nach wie vor bestimmen die Flüsse den Zeitlauf in der Elchniederung. Nur wenige Brücken existieren noch. Deshalb ist eine Bootsfahrt auf der Parwe, Laukne, dem Timber oder Seckenburger Kanal, auf dem Nemonienstrom, der Gilge, Tawelle oder Pait besonders eindrucksvoll. An den Ufern der Flüsse liegen die undurchdringlichen Sumpf- und Bruchwälder des Elchwaldes mit ihren großen Mooren. In dieser Wildnis mit seiner unverwechselbaren Fauna und Flora lebt noch das Wappentier Ostpreußens, der Elch, dort leben Biber, Fischotter und Wölfe. Zahlreich sind Wildenten, Reiher, Störche, Schnepfenvögel, und am Himmel kreisen Seeadler. Da kann man schon verstehen, daß Kaiser Wilhelm II. hier mehr als einmal seine Zelte aufschlug. **H. J. S. / J. L.**

# Wo schon der letzte Kaiser gerne jagte

## Das Jagdhaus Pait hatte außer Wilhelm II. auch die Ministerpräsidenten Otto Braun und Hermann Göring zu Hausherren

Das Jagdhaus Pait entstand aus der alten Revierförsterei Pait, die erstmals 1886 in der jagdlichen Literatur Erwähnung findet. Die Försterei Pait lag einst in dem inmitten des Bruchwaldes einsam gelegenen Dorf Pait, am Ufer des gleichnamigen Flüßchens. Das Dorf wurde im Laufe der Zeit vom Forstfiskus aufgekauft, und es blieben später nur noch die Gebäude der Revierförsterei und eine Waldarbeitersiedlung bestehen.

Kaiser Wilhelm bewohnte die Försterei Pait erstmals vom 18. bis 20. September 1904. An die kleine und äußerst bescheidene Revierförsterei war ein einfacher Seitenflügel angebaut worden, in dem die Jagdwohnung des Kaisers eingerichtet wurde. Erneut zur Elchjagd erschien der Kaiser im Jahre 1907 in Pait. In der Zwischenzeit war noch ein weiterer Seitenflügel an das Jagdhaus angebaut worden, in den nun der Förster übersiedelte. Dessen Wohnung und Büroräume fielen nun dem Jagdgefolge des Kaisers zu. Der Kaiser selbst bewohnte hauptsächlich den Raum mit Balkon im östlichen Seitenflügel. Er begnügte sich mit drei bis vier Gästezimmern. Erst zu Görings Zeiten wurden separate Verwaltungsgebäude, Scheunen und Garagen errichtet, entstand der Jagdhauskomplex, von dem nur noch Ruinen übriggblieben. Im Jahre 1910, vom 12. bis 14. September, weilte Wilhelm II. wieder und nun zum letzten Male im Jagdhaus Pait.

Zu Beginn der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. gab es in dem Elchrevier etwa 200 Elche, im Jahre 1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, schon 800.

Nach den Kriegs- und Revolutionswirren der Novemberrevolution ging der Elchbestand durch Wilderei und unkontrollierte Abschüsse stark zurück. Es war dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Preußens und gebürtigen Königsberger Dr. h. c. Otto Braun, zu danken, daß rechtzeitig Schonbestimmungen erlassen wurden und der Elchbestand sich wieder erholen konnte. Braun folgte dem ins holländische Exil gegangenen Kaiser als Jagdherr in Pait.

> Am Ende des kalten Krieges waren Jagdhaus und Umgebung in einem jämmerlichen Zustand

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, bestimmte Hermann Göring das Elchrevier zum Elchschongebiet und behielt sich selbst das Jagdgebiet und die stärksten Schaufler zum Abschuß vor. Göring zog als neuer Jagdherr in das Jagdhaus Pait ein, das zu diesem Zweck 1934/35 großzügig umgebaut wurde.

In der Hungerzeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die ostpreußischen Elche zunächst Beute von Wilderern und Militärjägern. Der Elchwald wurde Jagdgebiet der Baltischen Rotbannerflotte. Das Jagdhaus Pait wurde im Laufe von 55 Nachkriegsjahren verschiedenen Nutzungen zugeführt, während ringsum die Förstereien, Waldarbeiterhäuser und sogar die Dörfer und Siedlungen verwahrlosten, verfielen und schließlich verschwanden. Zuletzt diente das Jagdhaus Pait einer Pelztierfarm als Lagergebäude und Futterhaus. Die Balkone und Holzbauten verrotteten und verfielen, die Fenster und Türen wurden einbruchssicher zugemauert.

Das gesamte Gebiet versank im Dschungel des Bruchwaldes und der Moore, in dem es kaum noch Brükken und nur noch wenige befahrbare Wege gab. Als infolge des Endes des kalten Krieges im Jahre 1990 erstmals Touristen, Besucher und vertriebene respektive geflüchtete Bewohner den Elchwald (wieder) sahen, verrieten die Ruinen nichts mehr von einstiger Herrlichkeit und Jagdleidenschaft. **H. J. S. / J. L.**

## Fahrt nach Pait

### Halbjahrestreffen

An jedem vierten Dienstag im Monat hält der Deutsche Wirtschaftskreis in Königsberg sein Monatstreffen ab. Dieses findet für gewöhnlich ab 19 Uhr im Restaurant des Hotels „Moskwa“ statt. Es ist schon seit einigen Jahren Tradition, den Halbjahresabschluß mit einem kleinen Fest draußen „im Grünen“ an geschichtsträchtigem Ort zu begehen – in diesem Falle war es nun im Jagdschloß Pait (vergleiche Seite 13). Mit einem gecharterten Omnibus ging die Fahrt vom Königsberger Hansaplatz aus Richtung Osten bis Taplacken, dann in nordöstlicher Richtung über Kreuzingen und Heinrichswalde nach Kuckerneese. Dann ging es weiter über Herdenau und Großheidenstein zur Schloßanlage. Im schon vollkommen renovierten Gesindehaus wurde nach kurzer Begrüßung eine schmackhafte, reichhaltige Tafel geboten. Im noch nicht renovierten Kaisersaal wurde anschließend zum Tanz geladen. Die Bauschäden waren durch viel Dekoration einigermaßen kaschiert. Eine kleine Kapelle sorgte für die musikalische Umrahmung. Am späten Abend ging es dann wieder im Bus zurück nach Königsberg. **Armin Matt**

## Unsichere Busse

### Kontrollen in Königsberg

Die staatliche Verkehrskontrolle will die Überprüfung von Busunternehmen in Königsberg sowie im gesamten Gebiet ausweiten und verschärfen. Laut Auskunft der Gebiets-Verkehrsüberwachung hatten Kontrollen von Autobussen im Herbst ergeben, daß die Fuhr- und Busunternehmen die erforderlichen Sicherheitsbestimmungen in großem Maßstab nicht eingehalten hatten. Bei der durchgeführten Untersuchung waren einige große Unternehmen unangenehm aufgefallen. So waren von 17 Omnibussen der Firmen „Kenig-Awto AG“ und „Panteleew“ nur zwölf für den Personenverkehr überhaupt zugelassen. In Tilsit waren von den acht präsentierten Wagen der „Autokolonne Nr. 1704“ gleich fünf nicht verkehrstauglich. Bei der Überprüfung der Insterburger Firma „Tschernjachowskawto Nr. 1801“ wurde festgestellt, daß drei Fahrzeuge bereits abgeschrieben waren, fünf waren zur Reparatur und nur ein einziger war fahrtüchtig. Als Resultat der Kontrollen erwägen nun sowohl die Verwaltung als auch die Verkehrsüberwachungsorgane, die beanstandeten Unternehmen bis zur vollständigen Beseitigung aller Mängel an ihrem Fuhrpark vorübergehend zu schließen **MRK**

## Pillau–Elbing

### Fährverkehr geplant

Die Fährlinie St. Petersburg–Pillau soll bis nach Elbing verlängert werden, wofür unter anderem eine Vertiefung des Frischen Haffes vonnöten wäre. In Elbing trifft der Vorstand des Seehafens in Zusammenarbeit mit zwei polnischen Unternehmen bereits Vorbereitungen. Der für den Betrieb einer Fährverbindung von Elbing nach Pillau nötige Fähranleger soll noch in diesem Jahr gebaut werden. Außerdem müssen Abfertigungsanlagen für Paßkontrolle und Zoll sowie Zufahrtsstraßen errichtet werden. Des weiteren sind Ausbesserungsarbeiten am Ufer vonnöten. Die Ausschreibung für die Baumaßnahmen läuft bereits seit Beginn dieses Jahres. Es wird mit einer Bauzeit von dreieinhalb Monaten gerechnet. Die Planungen sehen vor, daß ab kommendem Herbst je eine polnische und eine russische Fähre im Wechsel auf der Strecke verkehren werden. **G. B.**

# Konsumtempel geplant

### In Königsberg soll ein Geschäfts- und Freizeitzentrum entstehen

Nach den Plänen des Generaldirektors der „Baltischen Investitions-Korporation“, Sergej Koslow, soll dieses Jahr mit dem Bau eines Geschäfts- und Freizeitzentrums am Hansaplatz in Königsberg, unweit des Nordbahnhofs, begonnen werden. Es handelt sich um ein gewaltiges Bauvorhaben, das die Bezeichnung „Kaliningrad 750“ trägt, eine Mischung aus Einkaufszentrum und Vergnügungspark. Auf drei Etagen, von denen jede sich über 5.000 Quadratmeter erstrekken soll, werden Läden, Kultureinrichtungen und Sportstätten entstehen.

In der Mitte des Einkaufszentrums soll nach den Vorstellungen der Bauherren ein Atrium in der Art eines Wintergartens entstehen, in dem ein Modell des alten Königsberg ausgestellt sein wird. Zur Zeit werden Verhandlungen über die Realisierung des Baus mit Spezialisten aus der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Polen und St. Petersburg geführt. Von den St. Petersburgern will man Informationen über deren Erfahrungen mit dem 300. Stadtjubiläum, aus der Bundesrepublik erhofft man sich Rat und Tat beim Bau des Modells. Immerhin existiert im Museum Duisburg bereits ein zweieinhalb mal zweieinhalb Meter großes Modell der Stadt. Dieser Umfang reicht den Russen jedoch nicht aus. Ihnen schwebt eine Größe zwischen 35 und 40 Quadratmetern vor. Unklar und noch in der Diskussion ist die historische Zeit, die das Modell widerspiegeln soll.

Auf den beiden unteren Etagen sollen vorwiegend Dienstleistungsunternehmen angesiedelt werden. Internationale Ladenketten sollen ihr Interesse bereits bekundet haben. Erklärtes Ziel der Planer ist es, auch den Ansprüchen von Müttern und Kindern gerecht zu werden. Auch hierbei will man Erfahrungen aus dem Ausland nutzen. Geplant ist neben Geschäften mit Spielzeug und Kindersachen ein Kindertrakt, der ebenso den spielerischen wie den entwicklungsfördernden Bedürfnissen von Kindern gerecht werden soll.

> Der Bau soll rund 30 Millionen US-Dollar kosten und spätestens im Juli kommenden Jahres fertig sein

Die dritte Etage schließlich soll der Entspannung und Erholung dienen. Geplant ist ein modernes Fitneß-Center, ein Internet-Klub auf höchstem Niveau und vieles andere, was der aktiven Freizeitgestaltung dient. Ein besonderes Augenmerk soll der „gesunden“ Erholung gelten. Die bisherigen Vorschläge bedürfen jetzt noch der Zustimmung des Präsidenten der das Projekt finanzierenden Bank Schichanow und des Bürgermeisters Sawenko.

Weil das Zentrum in unmittelbarer Nähe der ebenfalls im Bau befindlichen orthodoxen Kirche entstehen soll, mußten die Bauherren ihre Pläne zunächst dem zuständigen Kirchenoberhaupt, dem Metropoliten von Smolensk und Königsberg, Kirill, vorlegen und segnen lassen. Aus Rücksicht auf die Kirche wurde von vornherein bei der Planung darauf verzichtet, ein Spielcasino oder dergleichen vorzusehen. Dieser Verzicht erleichterte es dem Metropoliten, sich mit den aktuellen Plänen einverstanden zu erklären.

Für die Phase der Bauausführung werden noch Bauunternehmen gesucht, die sich in der Lage sehen, das Gebäude in ein bis eineinviertel Jahren schlüsselfertig zu übergeben. Bislang liegen Angebote aus der Republik Polen, der Republik Litauen, der Bundesrepublik Deutschland, der Türkei, Weißrußland sowie den russischen Metropolen Moskau und St. Petersburg vor. Der geschätzte Finanzierungsrahmen von 30 Millionen US-Dollar muß von den Bauherren eingehalten werden. Außerdem muß sichergestellt sein, daß der Bau spätestens im Juli 2005 fertiggestellt ist.

Neben dem Zentrum soll eine zweiflügelige Tiefgarage entstehen, doch müssen hierfür zunächst geologische Untersuchungen durchgeführt werden.

Ob das geplante Zentrum das Königsberger Stadtbild verbessern wird und es nicht noch weiter zerstört, bleibt abzuwarten. Es gibt auch kritische Stimmen, die den Stadtarchitekten die Zerstörung schöner historischer Bauten vorwerfen und Neubauten neben alten Gebäuden ablehnen. **Manuela Rosenthal-Kappi**



## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied und Familienfreunde,**

zuerst muß ich heute einen ganz großen Dank aussprechen an vier Getreue aus unserer Leserschaft. Vor dem Weihnachtsfest hatte ich gebeten, doch zu überlegen, ein Jahresabonnement der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* zu verschenken. Denn es gibt wirklich nicht wenige Landsleute, die jeden Cent umdrehen und damit schweren Herzens auf unsere Zeitung verzichten müssen. Und sie ist doch für viele Ostpreußen die letzte Brücke zur Heimat – in jeder Woche für unsere Gedanken und Erinnerungen begehbar. Wie froh bin ich, nun melden zu können, daß drei Leserinnen und ein Leser meinen Wunsch aufgegriffen haben und je ein Jahresabonnement verschenken wollen. Na, ist das nicht ein herzliches Dankeschön wert? Dies vorerst – denn es wird noch bekräftigt werden durch den Dank der Beschenkten. Es ist schön, wenn Wünsche nicht ins Leere gesprochen werden.

Aber das erleben wir ja ständig in unserer Ostpreußischen Familie, vor allem in den letzten Wochen konnte ich über viele Erfolge berichten. Besonders erfreut war ich über die Mitteilung von Herrn **Professor Dr. med. Hartmut Talke** aus Lörrach, der als Enkel von **Professor Paul Adloff**, dem ersten Leiter des 1923 errichteten Zahnmedizinischen Instituts der Universität Königsberg, dem Freiburger Doktoranden **Markus Förster** alle noch vorhandenen Unterlagen für dessen Dissertation zur Verfügung stellen wollte. Inzwischen hat der junge Zahnmediziner, der mir bei einer Lesung in Hamburg sein Anliegen vorgetragen hatte, Herrn Professor Talke in Lörrach besucht, und es wird, wie dieser meint, zusammen mit Herrn Försters Doktorvater eine interessante Arbeit entstehen. Ich halte solche geglückten Verbindungen auf wissenschaftlicher Ebene für sehr wichtig, weil sie die Bedeutung unserer Heimat dokumentieren. Übrigens: auch das Interesse des Professors wurde durch diesen Vorgang geweckt, denn er glaubt – nach Erinnerungen seiner Mutter – den in diesem Zusammenhang gefallenen Namen „**Mattes**“ mit einem Königsberger Mediziner in Verbindung zu bringen. Die Adloffs sind ein alteingesessenes ostpreußisches Geschlecht – wie auch die Talkes. Der Großvater väterlicherseits von Prof. Talke war Domänenpächter in Nettienen – literarisch erscheint dieses Gut in dem Roman „Die Barrings“ von William von Simpson als „Eichberg“. Ein Band der Trilogie trägt den Titel „Der Enkel“ – und Hartmut Talke fühlt sich auch als Enkel seiner ostpreußischen Großeltern unserm Land „unendlich verbunden“.

In unserm ersten Suchwunsch ist es kein Enkel, sondern eine Tochter und Schwester, die etwas über das Schicksal ihrer Lieben erfahren will. Alle bisherigen Nachforschungen bei nationalen und internationalen Suchdiensten blieben ohne Ergebnis. Wird es nun über unsere Ostpreußische Familie gelingen, wenigstens eine Spur zu finden? Unsere mitunter ja wirklich erstaunlichen Erfolge ermutigten **Gerda Raabe** aus Leipzig, uns ihren Suchwunsch vorzutragen. Sie ist die Tochter von **Friedrich Wilhelm** Raabe, genannt „**Fritz**“, * 26. März 1894 in Adlig Bärwalde, Kreis Labiau. Die Familie wohnte in Parschwitz bei Elchdorf/Drugehnen, bis sie Ende Januar 1945 vor der Roten Armee flüchtete. Die holte sie aber am 15. April in Dorbnicken bei Palmnicken ein. Eltern und Tochter wurden nach kurzen Verhören und erfolgter Registrierung mit anderen Schicksalsgefährten zuerst über Pobethen nach Cranz und wieder zurück nach Pobethen transportiert. Nach zermürbenden Verhören wurden Mutter und Tochter am 21. April entlassen, der Vater blieb in Gewahrsam. Seitdem fehlt jede Nachricht von Fritz Raabe, es gibt auch nicht die geringsten Informationen über seinen Verbleib. Mit ihm zusammen war auch ein Landwirt aus der Nachbarschaft, Herr **Schmelz** aus Seefeld bei Drugehnen. Vielleicht weiß dessen Familie, wohin die Gefangenen gebracht wurden und was mit ihnen geschah?

Der gesuchte Bruder **Bruno Raabe**, * 6. Januar 1920 in Pokirben, Kreis Fischhausen, war damals schon Berufssoldat, ausgebildet bei der leichten Flak Abt. 71 in Königsberg. Sein letzter Brief erreichte die Eltern im Januar 1945 in Parschwitz. Er kam aus dem Großraum Wien, wo Bruno Raabe in jenem Abschnitt der Ostfront mit einer schweren Flakeinheit im Bodenkampf im Einsatz war. Letzte bekannte Feldpost-Nr. ist A 51021, Luftgaupostamt Breslau. Seit diesem Brief gab es kein Lebenszeichen, auch keine Nachricht über seinen Verbleib seitens der Deutschen Wehrmacht. Das sind die beiden Suchfragen, die Gerda Raabe noch immer beschäftigen. (Gerda Raabe, Dölziger Weg 04/312 in 04205 Leipzig, Telefon: 03 41 /4 11 36 94.)

**Eure**

*Ruth Geede*

**Ruth Geede**

## NOTIERT

Zwei Tage lang galten zwei Fischer, die mit ihrem Boot zur Kurischen Nehrung aufgebrochen waren, als vermißt. Am frühen Morgen nach Ausbleiben ihrer Rückkehr machte sich ein Suchtrupp auf den Weg und fand die beiden 20 und 40 Jahre alten Männer schließlich gegen Abend in zehn Kilometer Entfernung von der Küste in ihrem halb gesunkenen Boot, in dem sie die Nacht hatten verbringen müssen. Der Ausfall des Schiffsmotors hatte ihnen die Rückfahrt unmöglich gemacht. Zunächst hatten die Männer versucht, den Motor wieder in Gang zu bringen. Als dies mißlang, hatten sie das sich bildende Eis von den Bordwänden lösen und Wasser aus dem Boot schöpfen müssen. **MRK**

Andrej Barinows Initiative, aus Anlaß des 750. Stadtjubiläums von Königsberg in Waldau ein Museum „Schloß Waldau“ zu eröffnen (vergleiche Folge 3/03), hat jetzt auch Unterstützung seitens des Königsberger Gouverneurs gefunden. Ein Modell des Schlosses, bei dem sich die Brücke heben läßt, die Fenster zu öffnen sind und Licht brennt, hat er bereits angefertigt. Exponate für das Museum wurden unter Mitarbeit von Lehrern und Schülern der Waldauer Künstlerschule vorbereitet. Noch in diesem Jahr will Barinow gemeinsam mit Heimatforschern Ausgrabungen durchführen. **MRK**

In Zusammenarbeit mit dem Verein „Altes Tilsit“, einer Regionalorganisation der Rußlanddeutschen, entsteht in Tilsit in der Stolbecker Straße 4 eine Begegnungsstätte. Sie soll Anlaufstelle für alle Heimatreisenden werden und für Zusammenkünfte landsmannschaftlicher und kirchlicher Art zur Verfügung stehen. Die Einweihungsfeierlichkeiten finden am 5. Juni dieses Jahres statt. Propst Heye Osterwald wird in der neuen Begegnungsstätte eine Andacht halten. Alle Tilsit-Ragniter, Elchniederunger und Tilsiter sind herzlich eingeladen. Es gibt mehrere Busangebote. **H. D.**

Ordensschlösser des früheren Ostpreußen“ lautete der Titel eines unlängst im polnischen Generalkonsulat in Königsberg durchgeführten Seminars. In seinem Vortrag über das Schloß Balga warb der Heimatforscher Awenir Owsjanow für den Erhalt des Baus. Wenn es gelänge, die Mittel für die Restaurierung aufzubringen, so Owsjanow, könnte Balga zu einer vorzeigbaren Touristenattraktion werden. **MRK**

Vom 19. bis zum 30. Juni führt Pastor Fryderyk Tegler eine Gruppenreise nach Masuren durch. Die Fahrt beginnt und endet in Lüneburg. Laut Plan fährt die Reisegruppe über Gnesen, wo die erste Übernachtung stattfindet. Weiter geht es über Thorn und Allenstein zum eigentlichen Ziel Sensburg, wo acht Übernachtungen in einem Hotel am Schloßsee vorgesehen sind. Von hier aus werden Tagesfahrten mit Besichtigungen sowie Kutsch-, Schiffs- und Stakerfahrten unternommen, Es soll auch Zeit genug sein für Gottesdienstbesuche, Kontakte zur deutschen Volksgruppe, Spaziergänge, Lagerfeuer, Konzerte und Privatfahrten in den eigenen Heimatort. Zurück geht es über Danzig, wo die vorletzte, und Stettin, wo die letzte Nacht verbracht wird. Interessenten an einer Teilnahme erhalten nähere Informationen über die Reise bei Pastor Fryderyk Tegler, Hauptstraße 18, 21379 Scharnebeck, Telefon- und Faxnummer: 0 41 36 / 91 05 73.

Ein Euro hatte letzten Montag den Wert von 4,67699 polnischen Zloty, 31,9912 russischen Rubeln sowie 3,4528 litauischen Litas. Umgekehrt war ein Zloty 21,381 Cent, ein Rubel 2,688 Cent und ein Litas 28,962 Cent wert. Die Angaben erfolgen ohne Gewähr.




ZUM 103. GEBURTSTAG

**Jannek,** Martha, geb. Feyka, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 24, 33165 Lichtenau, am 8. Januar

ZUM 98. GEBURTSTAG

**Enskat,** Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 22397 Hamburg, am 20. Januar

**Fietz,** Frieda, geb. Liebegut, aus Tapiau, Horst-Wessel-Ring, Kreis Wehlau, jetzt Markgraf-Wilhelm-Straße 65, 76571 Gaggenau, am 25. Januar

**Koschorreck,** Anna, geb. Ziemek, aus Lyck, Robert-Ley-Straße, jetzt Tulpenweg 5, 84489 Burghausen, am 21. Januar

ZUM 97. GEBURTSTAG

**Paegert,** Meta, geb. Wittmoser, aus Ostseebad Cranz, jetzt Vor der Schmiede 16, 31535 Neustadt, am 24. Januar

**Reck,** August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Fretzstraße 3, 85778 Haimhausen-Ottershausen, am 20. Januar

**Tonk,** Ida, geb. Tadday, aus Wikkenau, Kreis Neidenburg, jetzt Lohmühlenstraße 19, 45897 Gelsenkirchen, am 5. Januar

ZUM 96. GEBURTSTAG

**Kieschke,** Margarete, geb. Nisch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Am Heidbusch 8, 13627 Berlin, am 23. Januar

ZUM 95. GEBURTSTAG

**Lehwald,** Emma, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Möderitzer Weg 4, 19374 Alt Damerow, am 15. Januar

ZUM 94. GEBURTSTAG

**Meschke,** Meta, geb. Daguhn, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 4, jetzt Malchiner Straße 4, 25524 Itzehoe, am 5. Januar

**Mrowka,** Helene, geb. Röder, aus Treuburg, Poststraße 12, jetzt Lindenkamp 63, 23843 Bad Oldesloe, am 23. Januar

ZUM 93. GEBURTSTAG

**Czaplinski,** Paul, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Am Falltor 26, 64625 Bensheim, am 19. Januar

**Räder,** Meta, geb. Lander, aus Ebenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Zossener Straße 10, 15827 Blankenfelde, am 21. Januar

**Steiner,** Eva, geb. Nießen, aus Neidenburg, jetzt Holtenser Landstraße 1, 31787 Hameln, am 13. Januar

ZUM 92. GEBURTSTAG

**Bednarz,** Wilhelm, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 3, 21365 Adendorf, am 25. Januar

**Domnick,** Walter, aus Königsberg, Zimmerstraße 3, jetzt Niedersonthofener Straße 11, 87448 Oberdorf, am 17. Januar

**Dziersk,** Artur, aus Neidenburg/Althöfen, jetzt Kriegen Kamp 4, 49536 Lienen, am 13. Januar

**Hofer,** Gertrud, geb. Genee, aus Rogallen, jetzt Marzahner Promenade 43, 12679 Berlin, am 22. Januar

**Janzik,** Gertrud, geb. Borawski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Ermlandweg 22, 59558 Lippstadt, am 25. Januar

**Komm,** Marta, geb. Kailuweit, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kellerrehm 10, 24253 Probsteierhagen, am 19. Januar

**Laupsien,** Lydia, geb. Zielke, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hörderstraße 72, 40472 Düsseldorf, am 13. Januar

**Magdowski,** Käthe, geb. Talarek, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Kattent. Heerstraße 101, 28277 Bremen, am 13. Januar

**Schüler,** Hedwig, geb. Cziesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wüngerchen 18, 50259 Pulheim, am 19. Januar

**Stomber,** Gertrude, geb. Scherotzki, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Am Steinberg 24, 38122 Braunschweig, am 23. Januar

ZUM 91. GEBURTSTAG

**Behrendt,** Hedwig, aus Neidenburg, jetzt Breite Straße 17, 37534 Gittelde, am 19. Januar

**Dohrmann,** Dora, geb. Laatsch, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Ezzilostraße 1, 91315 Höchstadt/Aisch, am 25. Januar

**Korinth,** Hildegard, geb. Hagen, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kalkbrennerstraße 46, 23562 Lübeck, am 23. Januar

**Koschorrek,** Otto, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Settenbeckerstraße 7, 27711 Osterholz-Scharmbek, am 7. Januar

**Mast,** Otti, geb. Klenzan, aus Neidenburg/Skottau, jetzt Mölleneystraße 28, 45289 Essen, am 21. Januar

**Raschpichler,** Christel, geb. Grönert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ezzilostraße 1, 91315 Höchstadt/Aisch, am 23. Januar

**Schwalm,** Martha, geb. Jankowski, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Posener Straße 26, 23879 Mölln, am 7. Januar

**Theierl,** Anton, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 49, 06618 Naumburg, am 23. Januar

ZUM 90. GEBURTSTAG

**Dilba,** Benno, aus Memel und Pogegen, jetzt Graf-Adolf-Straße 73, 51065 Köln, am 6. Januar

**Döring,** Edith, geb. Stattaus, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Essener Weg 1, 35428 Langgöns, am 19. Januar

**Döring,** Erich, aus Königsberg-Maraunhof, jetzt Bischoff-Riegg-Straße 3, 86899 Landsberg, am 11. Januar

**Fester,** Karl, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Wörther Straße 14, 13595 Berlin, am 22. Januar

**Grohs,** Charlotte, geb. Pierags, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Taubenweg 11, 63679 Schotten, am 19. Januar

**Janowski,** Erika, geb. Bahr, aus Lyck, jetzt Holtenauer Straße 291, 24106 Kiel, am 20. Januar

**Locke,** Wilhelm, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschstraße 53, 45739 Oer-Erkenschwick, am 25. Januar

**Lubba,** Gertrud, geb. Konietzko, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Meller Straße 15, 33613 Bielefeld, am 19. Januar

**Marx,** Adolf, aus Herrndorf-Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Aschaffenburger Straße 34, 12309 Berlin, am 8. Januar

**Regenbrecht,** Maria, geb. Fischer, aus Klein Nuhr und Neuwaldau I, Kreis Wehlau, jetzt Klempauer Straße 64, 23628 Krummesse, am 22. Januar

**Weber,** Ernst, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Neisserstraße 67, 32339 Espelkamp, am 8. Januar

**Westphal,** Hildegard, geb. Dolenga, aus Lyck, jetzt Milanstraße 102, 30627 Hannover, am 20. Januar

**Zink,** Marie, geb. Potreck, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Steyrer Straße 21, 40591 Düsseldorf, am 20. Januar

ZUM 85. GEBURTSTAG

**Bartnicki,** Benno, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornpfad 12, 65232 Taunusstein-Wehen, am 19. Januar

**Beckert,** Lotte, geb. Westphal, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Eschenweg 27 c, 16069 Seehof, am 22. Januar

**Borowsky,** Gertrud, geb. Jonath, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Auenstraße 68, 98529 Suhl, am 24. Januar

**Fürst,** Heinz, aus Wehlau, Nadolnystraße, Kreis Wehlau, jetzt Am Swatten Diek 9, 27476 Cuxhaven, am 24. Januar

**Heinsius,** Ernst-Günter, aus Tapiau, Großhöfer Weg, Kreis Wehlau, jetzt Springstraße 48, 37077 Göttingen, am 22. Januar

**Hoffmann,** Konrad, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 61350 Bad Homburg, am 25. Januar

**Hübner,** Lotte-Lore, geb. Muth, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Langenbusch 12, 24306 Plön, am 20. Januar

**Kallweit,** Ewald, aus Ebenrode, Ulanenstraße 12 j, jetzt In der Niddaer Straße 15, 06628 Bad Kösen, am 30. Dezember

**Kellermann,** Anni, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Lindenstraße 1, 38271 Baddekenstedt, am 19. Januar

**Kenzlers,** Willy, aus Richtenberg, Kreis Treuburg, jetzt Leibnitzstraße 79, 58256 Ennepetal, am 19. Januar

**Klausch,** Erika, aus Neidenburg, jetzt Schlesierhöhe 8, 32756 Detmold, am 16. Januar

**Komossa,** Margarete, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Augraben 15, 57234 Wilnsdorf, am 24. Januar

**Kronert,** Hilde, geb. Dziabel, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Gerstenkamp 6, 48341 Altenberge, am 5. Januar

**Marx,** Lina, geb. Böhnke, aus Tapiau, Herzog-Albrecht-Ufer, Kreis Wehlau, jetzt Fritz-Remy-Straße 11, 63071 Offenbach, am 21. Januar

**Mett,** Karl, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Dresdner Straße 1, 73479 Ellwangen, am 24. Januar

**Miethe,** Herta, geb. Wentzky, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Am Hang 20, 21337 Lüneburg, am 25. Januar

**Nitschke,** Elisabeth, geb. Glattkowski, aus Neidenburg, Fiugaikstraße 8, jetzt Immanuel-Kant-Straße 17, 38154 Königslutter, am 1. Januar

**Püschel,** Elfriede, geb. Peschel, aus Schillen, jetzt Brandenburger Straße 2, 86836 Untermaitingen, am 2. Januar

**Reinert,** Elfriede, geb. Freynik, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Triftweg 3, 38350 Helmstedt, am 12. Januar

**Röpke,** Gerda, geb. Plöger, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Arnold-Zweig-Straße 2, 39120 Magdeburg, am 23. Januar

**Sasse,** Lotte, geb. Warda, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 78, 59075 Hamm, am 22. Januar

**Wallat,** Walter, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichendorffstraße 55, 41352 Korschenbroich, am 24. Januar

**Wedlewski,** Artur, aus Thein, Kreis Lötzen, jetzt Marbacher Straße 34, 71691 Freiberg a. N., am 24. Januar

**Wern,** Heinz, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Gersgrund 7, 17258 Feldberg, am 14. Januar

**Zywietz,** Ella, geb. Roschkowski, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 30, 30659 Hannover, am 19. Januar

ZUM 80. GEBURTSTAG

**Ahrens,** Rosemarie, geb. Pannewitz, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Hochgratweg 8, 87493 Lauben, am 21. Januar

**Armgardt,** Lydia, geb. Girod, aus Treuburg, Deutsche Straße 6, jetzt Heinrich-Pieper-Straße 18, 38640 Goslar, am 23. Januar

**Artmeier,** Margret, geb. Lindenblatt, aus Eichenstein und Norkitten, jetzt Goldmarkstraße 29, 80937 München, am 24. Januar

**Bendig,** Helmut, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 4, 28832 Achim, am 20. Januar

**Bethlehem,** Gertrud, geb. Brosda, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenpfad 4, 59821 Arnsberg, am 22. Januar

**Bock,** Ursula, geb. Thybusch, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 3, 41469 Neuss, am 22. Januar

**Börger,** Ulrich, aus Soldau, Neue Straße, Kreis Neidenburg, jetzt Roggenkamp 6, 29525 Uelzen, am 9. Januar

**Bombor,** Ernst, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelminenweg 50, 24768 Rendsburg, am 20. Januar

**Bomert,** Martha, geb. Butanowitz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Baumacker 23, 22523 Hamburg, am 23. Januar

**Boskamp,** Annelore, geb. Job, aus Lyck, R-Bahnhof, jetzt Bücherweg 14, 63477 Maintal, am 21. Januar

**Brünjes,** Frieda, geb. Mackwitz, aus Adamshausen-Austinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 17, 28237 Bremen, am 5. Januar

**Bullerdiek,** Elisabeth, geb. Orazessek, aus Kreuzbora, Kreis Lyck, jetzt Am Hallacker 24a, 28327 Bremen, am 22. Januar

**Dankwardt,** Hildegard, geb. Rikowski, aus Ortelsburg, jetzt Damerower Weg 15, 18059 Rostock, am 24. Januar

**Dickschas,** Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Vojensring 32, 24629 Kisdorf, am 22. Januar

**Dinse,** Luise, aus Lyck, jetzt Holtenauer Straße 16/I., 24105 Kiel, am 23. Januar

**Fleischauer,** Liesbeth, geb. Kempka, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Leipziger Straße 7, 31515 Wunstorf, am 20. Januar

**Freiheit,** Ilse, geb. Möller, aus Wehlau, Essener Straße, jetzt Dr.-Schwendtner-Straße 31, 17235 Neustrelitz, am 22. Januar

**Goglinski,** Hedwig, geb. Schwidder, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenbergstraße 78, 45884 Gelsenkirchen, am 19. Januar

**Gottschalk,** Elly, geb. Czimczik, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Dreieck 10, 53773 Hennef, am 22. Januar

**Grabautzky,** Hildegard, geb. Romeike, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Klei 7, 26386 Wilhelmshaven, am 23. Januar

**Greger,** Bruno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlackerstraße 2, 92670 Windischeschenbach, am 25. Januar

**Guth,** Elisabeth, geb. Fröhlian, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bülsenstraße 16, 53757 Sankt Augustin, am 20. Januar

**Hempel,** Margarete, geb. Schulz, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Burkersdorfer Weg 26, 01189 Dresden, am 23. Januar

**Jurkschat,** Rudolf, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 41, 16775 Gutengermendorf, am 19. Januar

**Kalinowski,** Hedwig, geb. Stekkel, aus Logdau, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 1, 06420 Könnern, am 23. Januar

**Kampfl,** Lieselotte, geb. Marenski, verw. Grabendorff, aus Treuburg, Karl-Freyberg-Straße 1, jetzt Holzbachstraße 1, 82110 Germering, am 20. Januar

**Kempchen,** Lisbeth, geb. Taubert, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Goebenstraße 23, 45476 Mülheim, am 2. Januar

**Klatt,** Else, geb. Spei, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Moorstraße 14, 27367 Hassendorf, am 2. Januar

**Kohl,** Alice, geb. Dziersk, aus Ortelsburg, jetzt Sälzer Weg 16, 67355 Alzenau, am 21. Januar

**Kurschat,** Erika, geb. Naujoks, aus Maszeiten, jetzt Rischenangerweg 24, 37139 Adelebsen 2, am 20. Januar

**Leowsky,** Adelheid, geb. Kabick, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Hessenring 84, 65428 Rüsselsheim, am 25. Januar

**Lepartz,** Lucie, geb. Ringlau, aus Wehlau, Große Vorstadt, und Königsberg, jetzt August-Bebel-Allee 10 b, 28329 Bremen, am 24. Januar

**Mans,** Eva, geb. Kreuzahler, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Mühlenweg 1, App. 322, 21521 Aumühle, am 20. Januar

**Preußische Allgemeine Zeitung**

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
**Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Politik, Panorama, Aus aller Welt:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

**Freie Mitarbeiter:** Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow.

**Anschrift für alle:** Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

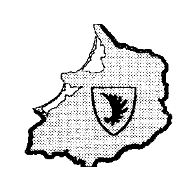
**Telefon (040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

# Landsmannschaftliche Arbeit
# Landesgruppen

### BUND JUNGES OSTPREUSSEN



**Vors.: Nanette Kaiser Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreusseninfo.de**

BJO-West – Sonntag, 22. Februar, der BJO wird mit einer „Elchgruppe" am Tulpensonntagszug in Viersen (bei Mönchengladbach) teilnehmen, um auf humorvolle Weise auf Ostpreußen und die jüngere Generation in der Landsmannschaft aufmerksam zu machen. Hierzu benötigen wir noch einige Teilnehmer. Wer Lust hat, melde sich bitte bei Jochen Zauner, Telefon (0 21 62) 5 82 17 oder Jochen.Zauner@ostpreussenportal.de.

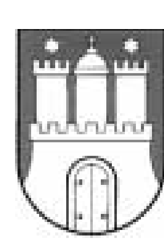
### BERLIN



**Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin**

Mi., 21. Januar, Sensburg, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Diavortrag „Reise nach China" von Dr. Plaschke.

### HAMBURG



**Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15**

LANDESGRUPPE

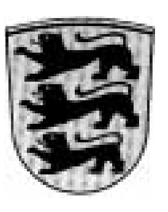
Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, Filmvorführung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Station Messehallen. Es wird der erste Teil des Videofilmes „Ostpreußenreise 1937" gezeigt. – Sonntag, 15. Februar, 14 Uhr, Fahrt zur Dittchenbühne nach Elmshorn zur Theateraufführung „Die Reise nach Tilsit". Abfahrt: Kirchenallee bei Hamburger Hauptbahnhof mit dem Busunternehmen „Hamburger Sportreisen". Gegen 15 Uhr Kaffeetrinken, Rückfahrt 18.30 Uhr. Gesamtpreis 25 Euro einschließlich Kaffeegedeck. Anmeldungen bei Schatzmeisterin Bridszun, Telefon und Fax (0 40) 6 93 35 20. Die Fahrkosten bitte überweisen auf das Konto: Landsmannschaft Ostpreußen, Konto: 960 52 010, BLZ 200 100 20. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 13. Januar, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188. Dr. Husen hält einen Diavortrag.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Es gibt einen Diavortrag von Helmut Peitsch: „Das neue Bernsteinzimmer".

### BADEN-WÜRTTEMBERG



**Vors.: Manfred Aschpalt, Joseph-Haydn-Straße 29, 71254 Ditzingen, Telefon (0 71 56) 3 22 81, Telefax (0 71 56) 48 06 26, E-Mail: manfred.aschpalt@t-online.de**

Ludwigsburg – Dienstag, 27. Januar, 15 Uhr, Stammtisch in den „Kronstuben" beim Marstall-Center. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Pforzheim – Freitag, 16. Januar, 17 Uhr, Treffen der Singgruppe „Elchschaufel".

Stuttgart – Mittwoch, 28. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe, zusammen mit der Frauengruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Eigenbewirtung (bitte Kuchen mitbringen – Mithilfe bei der Kaffeetafel erwünscht). Thema: „Immanuel Kant – sein Leben und sein Werk". Referentin: Uta Lüttich.

### BAYERN



**Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg**

Bamberg – Mittwoch, 21. Januar, 15.30 Uhr, Treffen in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Landshut – Dienstag, 20. Januar, 14 Uhr, Hauptversammlung und Kassenprüfung der Gruppe in der „Insel".

### BRANDENBURG



**Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99**

Brandenburg a. d. H. – Donnerstag, 22. Januar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17. – Dienstag, 27. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube zu heimatlicher Handarbeit.

### BREMEN



**Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr**

Bremen-Nord – Sonnabend, 17. Januar, 17 Uhr, Kohl- und Pinkelessen im Schwaneweder Landhaus. Der Preis für Mitglieder 12 Euro und für Nichtmitglieder 17 Euro, inklusive Essen, Musik und Wegzehrung. Wer laufen möchte, trifft sich bereits um 15.30 Uhr. Anmeldungen bis zum 12. Januar unter Telefon (04 21) 60 89 97 oder (04 21) 60 42 85.

Bremerhaven – Freitag, 23. Januar, 13 Uhr, Kohl- und Pinkel-Essen im „Barlach-Haus". Wer sich vorher noch Appetit holen will, kann am Sparziergang „durch das alte Geestemünde" teilnehmen. Treffpunkt dazu vor dem Eingang des Barlach-Hauses (12 Uhr). Kosten für Essen und eine Tasse Kaffee 10 Euro. Anmeldungen umgehend beim Vorstand, Telefon 8 61 76. – Auf ihrem letzten Heimatnachmittag konnte die Frauengruppe neben vielen Mitgliedern den Stadtverordnetenvorsteher Artur Beneken als Ehrengast begrüßen. Die Bremer Arbeitsgruppe „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Frau Schröder gestaltete den Nachmittag mit „Herbstlichen Impressionen aus dem Land zwischen Memel und Weichsel". Lieder, Gedichte und Geschichten wurden in ostpreußischer Mundart vorgetragen. Dann folgte ein Film über den Oberländischen Kanal in Ostpreußen. Das besondere an diesem Film war, daß die Gruppe ihn selbst gedreht hatte und moderierte. Nach Meinung aller Teilnehmer war dieser Nachmittag sehr gelungen und müßte bald wiederholt werden. Ein besonderer Dank galt Inge Kies für die von ihr gebackenen Kekse.

### HESSEN



**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

Erbach – Sonnabend, 17. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Raum 1, I. Stock, Jahnstraße 32. Thema: „Ost- und Westpreußen – im Zusammenhang mit der Osterweiterung im Mai 2004".

Darmstadt – Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, Treffen im Luise-Büchner-Haus, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel zeigt Michael Bermeitinger Dias seines neusten ostpreußischen Sammelgebietes. – Für den Tagesauflug am 5. Mai nach Wetzlar und zum Kloster Altenberg sind noch einige Plätze frei. Anmeldung bei Gerhard Schröder, Telefon (0 61 51) 14 87 88.

Wiesbaden – Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Stadtrat Wolfgang Herber geht auf eine literarisch-historische Zeitreise. Vor dem Vortrag will man eine gute halbe Stunde bei Kaffee und Kuchen verbringen.

### NIEDERSACHSEN



**Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84**

Hannover – Sonnabend, 24. Januar, 12 Uhr, „Klopse-Essen" im „Ihme-Blick", Roesebeckstraße 1. Frau Wolfram berichtet über ihre letzte Reise nach Königsberg. Sie lebte dort drei Jahre als Pastoren-Ehefrau. Zum Essen wird um Ihre Anmeldung bei Roswitha Kulikowski, Telefon (0 51 01) 25 30 oder Ilse Nagel (0 51 37) 7 66 70 erbeten.

Osnabrück – Donnerstag, 29. Dezember, 15 Uhr, „Literaturkreis" in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

### NORDRHEIN-WESTFALEN



**Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59**

Bad Godesberg – Sonntag, 18. Januar, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung (ab 15 Uhr Kaffeetrinken) in der Stadthalle Bad Godesberg. 16.11 Uhr, „Karneval und Fastnacht vom Rhein bis an die Memel". Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei.

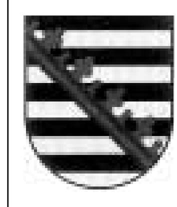
Bielefeld – Donnerstag, 29. Januar, 16 Uhr, „Heimatliteratur-Kreis" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Sonnabend, 24. Januar, 20 Uhr, Winterfest im großen Saal des Bonn-Beueler Brückenforums. Motto des Balls: „Buntes Treiben auf dem Eis". Neben einem reichhaltigen Programm gibt es eine große Tombola. Karten gibt es im Vorverkauf und an der Abendkasse.

Düsseldorf – Montag, 19. Januar, 19 Uhr, Vortrag von Prof. Detlef Brandes im Raum 412, GHH. Thema: „Die Sibiriendeutschen und die Sowjetmacht bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges". – Dienstag, 20. Januar, 15 Uhr, Frauennachmittag, Ostpreußenzimmer (R. 412), GHH. – Dienstag, 27. Januar, 19 Uhr, „Verliebt in die deutsche Sprache – Die Odyssee des Edgar Hilsenrath" im Raum 412, GHH. Einführung von Helmut Braun, Lesung Bernt Hahn. – Sonnabend, 31. Januar, 9.30 Uhr, Exkursion nach Bonn. Dort Ausstellungsbesichtigung im Haus der Gesichte: „Spuren – Deutsche und Russen in der Geschichte". Treffpunkt: GHH. Kostenbeitrag 6 Euro (Studenten, Spätaussiedler: 3 Euro). Anmeldungen im GHH, Telefon (02 11) 1 69 91 18.

Gütersloh – Sonnabend, 24. Januar, 17.30 Uhr, Eisbein-Essen im Gütersloher Brauhaus, großer Saal, Unter den Ulmen. Auf dem Speiseplan steht wahlweise Eisbein (Sauerkraut und Kartoffelpüree) oder Kaßler (Sauerkraut und Bratkartoffeln) zum Preis von 9,50 Euro pro Person. Anmeldungen an Josef Block, Telefon 3 48 41, oder Marianne Bartnik, Telefon 2 92 11 bis spätestens 21. Januar. Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich. Für Die musikalische Unterhaltung sorgen die „Kattenstrother Musikanten".

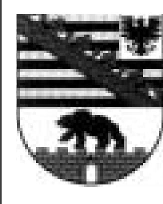
### SACHSEN



**Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr**

Landesgruppe – Im Dezember 2003 verstarb plötzlich und unerwartet der langjährige Vorsitzende der Landesgruppe, Werner Stoppke, im Alter von 69 Jahren. Werner Stoppke wurde 1934 in Strappen (Kreis Angerapp) geboren. Seine Liebe zu seiner Heimatstadt bestimmte seine ehrenamtliche Tätigkeit. In Sachsen, wo er Zuflucht vor den Schrecken des Krieges gefunden hatte, bewahrte er die Treue zu seiner ostpreußischen Heimat in seinem Herzen und war einer der ersten, die nach der Wende den landsmannschaftlichen Zusammenschluß organisierten. Er war Mitbegründer der Landesgruppe Sachsen. 1996 übernahm er bis zum Jahre 2000 den Vorsitz der Landesgruppe. Er hatte großen Anteil an der guten Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Bayern. Als Mitglied des Landesvorstandes und der Kreisgruppe Limbach-Oberfrohna war er stets mit seiner Heimat Ostpreußen und seinen Landsleuten in Sachsen verbunden. Mit Werner Stoppke konnten schöne Großveranstaltungen und Treffen mit der Landesgruppe Bayern begangen werden, immer im Gedenken an die Heimat. Dem Lm. Stoppke wird immer ein ehrendes Andenken bewahrt werden.

### SACHSEN-ANHALT



**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

Dessau – Mittwoch, 21. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 20. Januar, 15 Uhr, Bowling, Lemsdorfer Weg. – Freitag, 23. Januar, 16 Uhr, Treffen des Singkreises im TUS Neustadt.

## Glückwünsche

*Fortsetzung von Seite 15*

**Mex,** Ida, geb. Frischmuth, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Braunhaldenstraße 22, 72517 Sigmaringendorf-Braunhalde, am 20. Januar

**Muisus,** Margarete, geb. Pannewitz, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Braukampring 42, 37589 Willershausen, am 25. Januar

**Nachtweyh,** Waltraud, aus Neidenburg, Kardinalstraße, jetzt Ilsenburger Straße 62, 38667 Bad Harzburg, am 11. Januar

**Neubauer,** Grete, geb. Jortzik, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Nordring 6, 38442 Wolfsburg, am 24. Januar

**Nobis,** Erna, geb. Bergmann, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Johannes-Dick-Straße 95, 09123 Chemnitz, am 20. Januar

**Pennig,** Magdalena, geb. Sakowski, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Birkenweg 7, 31195 Lamspringe, am 23. Januar

**Plew,** Günther, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Heinrichstraße 45, 49080 Osnabrück, am 21. Januar

**Reichert,** Erwin, aus Gerhardswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Alter Dortmunder Weg 14, 58239 Schwerte, am 19. Januar

**Reichert,** Walter, aus Gerhardswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 78, 58642 Iserlohn, am 19. Januar

**Riemann,** Kurt, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Duttenstedter Straße 32, 31224 Peine, am 25. Januar

**Rzewintzki,** Gertrud, geb. Wiwianka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenhauser Straße 4, 27211 Bassum, am 22. Januar

**Sonntag,** Benno, aus Lyck, jetzt Schöneberger Weg 13, 71065 Sindelfingen, am 21. Januar

**Scholz,** Erika, geb. Broschk, aus Neidenburg, H.-W.-Straße 2, jetzt Leo-Fall-Straße 11 c, 84478 Waldkraiburg, am 19. Januar

**Schulz,** Elfriede, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 47, 21335 Lüneburg, am 20. Januar

**Schulz,** Helene, geb. Kuklik, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Ziehwaldstraße 7, 66450 Bexbach, am 20. Januar

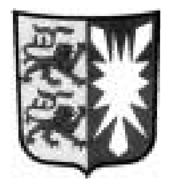
**Stenzel,** Waltraud, aus Königsberg, jetzt Seebener Straße 125, 06118 Halle, am 10. Januar

**Tuchtenhagen,** Traute, geb. Baltsch, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Waltparkstraße 7, 31275 Lehrte-Arpke, am 19. Januar

**Will,** Elly, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Händelstraße 2, 90768 Fürth, am 20. Januar

**Willimzik,** Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Prof.-Ludschuweit-Allee 20, 14482 Potsdam, am 24. Januar

**SCHLESWIG-HOLSTEIN**



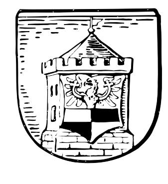
**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel**

Bad Schwartau – Sonnabend, 24. Januar, 8 Uhr, „Blaufahrt“. Abfahrt 8 Uhr vom ZOB Bad Schwartau. Preis 22 Euro einschließlich Fahrt, Mittagessen, Kaffee, Kuchen und einige Überraschungen. Anmeldungen an Günter Löhmann, Telefon (04 51) 2 38 11 oder Regina Gronau, Telefon (04 51) 2 67 06. Es sind noch wenige Plätze frei. – Der Martinsmarkt war wieder ein voller Erfolg. Mit einem großen Bücherangebot, vor allem auch von Ruth Geede, der Preußischen Allgemeinen Zeitung, selbstgemachtem Bärenfang, Kaffee und Kuchen hatte die Gruppe großen Zulauf. Viele gute Gespräche, Interesse für die Arbeit der LO und auch Unterstützung für die angebotenen Veranstaltungen waren der Erfolg für den Einsatz der Mitglieder und des gesamten Vorstandes. Mit einem nicht geringen Teil des Umsatzes wurde das Weihnachtshilfswerk der Stadt Bad Schwartau unterstützt. – 77 Mitglieder und Freunde kamen zum Monatstreffen, um Studiendirektor a. D. Harald Breede und seine Frau Inge zu begrüßen, brachten sie Neues aus Königsberg mit. Er stellte sein neustes Buch „Königsberger/Kaliningrader Gespräche III“ vor. Für den weiteren Teil des Nachmittags nahmen Breedes die Zuhörer auf eine „Spurensuche“ mit. Spuren aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Ein Versuch, aus einer Erzählung die darin erwähnten Wege zu verfolgen. Ohne Ortsangaben – aber mit genauer Beschreibung der Ungebung ist es Breedes gelungen, mit fast kriminalistischem Spürsinn dieser Erzählung auch Grund und Boden zu geben. Ein weiter Bogen von der Elchniederung, Kaukehmen, Karkeln, Karkelstrom, Haffdörfer, Ibenhorst, Pait, Inse, Schillingfluß, kleine Flüsse und Kanäle – das alles, unterlegt mit Bildern, nahm den Zuhören fast den Atem. Letztendlich paßte alles zu dieser Erzählung.

# AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

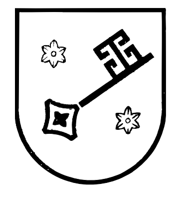
**ANGERBURG**



**Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)**

**Mitglied des Kreistages der Angerburger Kreisgemeinschaft** – Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme), Telefon (0 42 61) 80 14. Geschäftsstelle, Archiv, Kartei, Familiennachrichten, Angerburger Heimatbrief: Bärbel Lehmann, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme), Di., Do. 10 bis 15, Mi. 8 bis 13, Fr. 8 bis 12, Telefon und Fax (0 42 61) 80 14. Kassenführung: Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg. Patenschaftsträger: Landkreis Rotenburg (Wümme). Angerburger Heimatbrief, Schriftleitung: Horst Preuß, Horst Labusch. Zuschriften, die den Inhalt des Heimatbriefes betreffen, an: Horst Preuß, Zur Steller Burg 9, 25795 Stelle-Wittenwurth, bitte nur an die Postanschrift. Postanschrift: Postfach 16 44, 25736 Heide, Telefon (0 48 37) 91 40, Fax (0 48 37) 91 41, E-Mail: horst.preuss@t-online.de Ausnahme: Familiennachrichten (an die Geschäftsstelle). Herausgeber des Heimatbriefes: Kreisgemeinschaft Angerburg e. V. (Mitglied in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.) Internet: http://www.kreis-angerburg.de E-Mail: Norbert.Skowron@gmx.de Postanschrift: Norbert Skowron, Käthe-Schaub-Weg 14, 44388 Dortmund.

**GERDAUEN**



**Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89**

**Unsere Wolfskinder** – Das große Jubiläumsfest in Rendsburg fand leider ohne Anwesenheit von Vertretern unserer Wolfskinder statt. Obwohl Ruth Deske (aus Ellernbruch), jetzt aus Schaulen in Litauen kommend, sich zu diesem Zeitpunkt aus Gesundheitsgründen in Frankfurt (Main) aufhielt, war es ihr zeitlich und kräftemäßig nicht möglich, weiter nach Rendsburg zu reisen. Ihr Bus für die Rückfahrt stand unerbittlich bereit. In unserem Jubeljahr wurden die Gerdauener Wolfskinder aber durchaus nicht vergessen. Und da sei unserem Landsmann Hubert Schwark aus Gomischken (Gomingen), jetzt wohnhaft in Groß Bengerstorf, besonders gedankt. Er selbst war bis 1961 ein Wolfskind in Litauen und beherrscht neben Russisch auch die litauische Sprache perfekt. Noch heute ist er häufig Gast in einer litauischen Familie, zu der er sich als junger Mensch damals hingezogen fühlte. So fuhr er auch im gerade abgelaufenen Jahr mit seinem Pkw durch Polen nach Litauen, ohne jegliche Schwierigkeit und Wartezeit an der dortigen Grenze. Im Gepäck hatte er nicht nur Sachspenden für unsere Wolfskinder, sondern vor allem auch Geldspenden der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen. Im Jubiläumsjahr konnte der Betrag für unsere 23 Wolfskinder etwas aufgestockt werden, so daß sie auch einen kleinen Anteil an dem Festjahr hatten. Das war, liebe Landsleute, nur möglich durch Ihre Spenden, die Sie den Wolfskindern zuteil werden ließen. Ruth Deske, die stellvertretend für alle Wolfskinder die Spenden entgegennahm, hat sie inzwischen verteilt. Sie grüßt alle Landsleute herzlich und bedankt sich sehr für die Kontaktpflege. Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen hat darüber hinaus alle Wolfskinder für ihre Treue zur Heimat mit einer Urkunde geehrt. Allen unseren Wolfskindern wünschen wir ein zufriedenes und gesundes neues Jahr.

**GUMBINNEN**



**Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73**

**Auf ausdrücklichen Wunsch** wird darauf hingewiesen, daß das 22. Gesamtdeutsche Treffen des Regierungsbezirks Gumbinnen am 29. November 2003 im Landhotel in 19372 Spornitz stattgefunden hat.

**HEILIGENBEIL**



**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**Kirchspiel Tiefensee** – In unserem Kirchspiel Tiefensee hat es im Dezember 2003 eine erfreuliche personelle Ergänzung gegeben. Im Laufe des vergangenen Herbstes hatte es verschiedene Gespräche zwischen dem seit Jahrzehnten amtierenden 1. Kirchspielvertreter von Tiefensee, Landsmann Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, Telefon (0 22 27) 90 85 70 und Lm. Herbert Schmidtke aus Tiefensee gegeben. Der Grund war die Tatsache, daß es seit vielen Jahren keinen Stellvertreter für die Aufgaben des Kirchspielvertreters gab. Seit dem 1. Dezember 2003 ist das nun anders. Lm. Schmidtke hat sich erfreulicherweise ab diesem Datum bereit erklärt, das Ehrenamt zu übernehmen und den Kirchspielvertreter als neuer Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft zu unterstützen. Seine vollständige Adresse lautet: Herbert Schmidtke, Pappelstraße 25, 27721 Ritterhude, Telefon (0 42 92) 29 70. Unser Mitarbeiter wurde am 3. Juli 1936 in Tiefensee geboren. Seine Eltern besaßen in Tiefensee das Lebensmittelgeschäft Schmidtke (inklusive Eisen- und Kurzwaren). Sein Vater war Fritz Erich Schmidtke, geboren am 11. März 1908 in Arnstein, und seine Mutter Helene Schmidtke, geborene Nichau (12. August 1910), in Lichtenfeld. Die noch lebenden Angehörigen des Kirchspiels Tiefensee und die gesamte Kreisgemeinschaft wünschen Landsmann Schmidtke eine gute, positive Arbeit für seine Heimat. **Neue E-Mail-Adresse des Kreisvertreters** – Kreisvertreter Siegfried Dreher ist ab sofort unter folgender E-Mail zu erreichen: M.S.Dreher@t-online.de

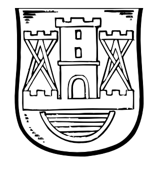
**JOHANNISBURG**



**Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim**

**Internetauftritt** – Die Kreisgemeinschaft ist seit Ende Oktober mit einer eigenen Seite im Internet vertreten. Die Adresse lautet: www.kreis-johannisburg.de, www.kreisgemeinschaft-johannisburg.de oder www.johannisburger-heimatbrief.de. Auskünfte erteilt Werner Schuka, Schenkendorfstraße 19, 32427 Minden/Westf., E-Mail. Schuka.EDV@t-online.de

**MEMEL, HEYDEKRUG, POGEGEN**



**Kreisvertreter Stadt: Peter Pflug. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Hans-Paul Karallus, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon (06 21) 72 36 36 (d), Fax 72 36 37**

**Treffen des Kirchspiels Kairinn 2003** – Eingeläutet wurde das nunmehr 5. Treffen des Kirchspiels Kairinn in Ritterhude-Platjenwerbe mit der Schulglocke der Kairinner Schulglocke. Es ist schon ein Wunder, daß sie die vielen Jahre, den Krieg und die russische Besatzung überlebt hat. Der Enkel des letzten Lehrers, Marc Megies, bekam sie bei einem Besuch des Schulgebäudes im letzten Jahr von einem jetzigen Bewohner geschenkt. Es ist eine handgroße, echte, gegossene Glocke mit handgeschmiedetem Klöppel, aufgehängt an einem Kupferdraht. Wir, die anwesenden ehemaligen Schüler jener Schule, erkannten gleich, daß es unsere Glocke war, mit dem vertrauten Klang. Mit ihr wurden seinerzeit die Pausen abgeklingelt. Am Heiligen Abend kündigte ihr Geläut den Weihnachtsmann an. Angesichts der Tatsache, daß die meisten von uns durch Flucht und Vertreibung alles verloren haben, die Häuser ausgeraubt oder zerstört wurden, alles weg ist, ist es schon eine kleine Sensation, so ein Utensil heute in den Händen zu halten. So interessant setzte sich auch das Treffen fort. Eine Gruppe von Teilnehmern stand in einem Vorraum des Hauses Gerd Paul bis zum Mittagessen dichtgedrängt um den Computer. Sie diskutierten, betrachteten Bilder aus der Kairinner Zeit und versuchten, ehemalige Schulkameraden und alte Bekannte zu identifizieren. Es entwickelte sich ein reger Austauschhandel mit Fotos und Dokumenten. Dabei half der Sohn des Hauses, Ingo Paul, nicht nur mit Hilfe der auf seinem Computer gespeicherten Daten, Fragen der Teilnehmer zu beantworten, sondern ergänzte auch seinerseits seine Datei mit Angaben der Teilnehmer über Herkunft und Verbleib von Kairinnern. I. Paul hat sich zu einem handfesten Heimatforscher entwickelt und im Internet die Yahoo-Memellandgruppe gegründet. In seiner Memellanddatei hat er fast 57.000 Einwohner aus dem gesamten Memelland, insbesondere aus den Kirchspielen Prökuls, Kairinn, Saugen und anderen Regionen erfaßt. Er ist an Kopien von Urkunden und Ahnenpässen sowie Informationen zu den Familienzusammenhängen interessiert. Seine Internetgruppe zählt schon 200 Mitglieder. Die Internetadresse ist: http://de.groups.yahoo.com/group/memelland/ Er stellt seine gesammelten Daten aus dem Memelland im Internet kostenlos zur Verfügung. Seine Telefonnummer lautet (04 21) 63 44 07. Nun zurück zum Treffen. Belebend wirkte auch, daß einige „Neue“, die bislang noch nicht den Weg zu uns gefunden hatten, erschienen waren. So waren es wieder 21 Teilnehmer, ein Kern, der sich über die Jahre zu halten scheint. Wie bei den letzten Treffen war auch diesmal das Mittagessen feudal. Die Dame des Hauses, Evelin Paul, hatte sich selbst übertroffen. Nach dem Kaffeetrinken fiel der Abschied einigen schwer. Aber auf dem nächsten Treffen können sie sich ja wiedersehen, voraussichtlich am 14. August 2004, wieder in Platjenwerbe.

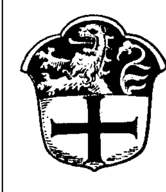
**ORTELSBURG**



**Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund**

**Nachruf** – Am 27. Dezember 2003 verstarb im 79. Lebensjahr in Bad Segeberg Renate Medow geb. von Poser und Groß-Naedlitz, die Tochter unseres Landrats, der die Entwicklung des Kreises Ortelsburg von 1914 bis 1945 so hervorragend gelenkt hatte. Mit ihr verliert die Kreisgemeinschaft eine Ortelsburgerin, deren Heimatliebe und -treue unübertrefflich waren. Seit Flucht und Vertreibung hat sie sich vor allem humanitären Aufgaben gewidmet. So war sie über viele Jahre Vorsitzende des DRK-Kreisverbandes. Darüber hinaus engagierte sie sich als Mitglied im Ortelsburger Kreistag in der landsmannschaftlichen Arbeit. Bis zuletzt lag ihr besonders die Unterstützung der Lazarus-Sozialstation in Ortelsburg (Szcytno) am Herzen. Nicht nur ihre ehemaligen Mitschülerinnen der Ortulf-Schule Ortelsburg werden sie bei ihren jährlichen Treffen in Bad Harzburg vermissen, sondern alle, die sie näher gekannt haben. Ihrem Ehemann, Dr. Gerhard Medow, und ihrer Familie gilt unsere besondere Anteilnahme. Die Kreisgemeinschaft trauert und wird ihr Andenken in Ehren halten.

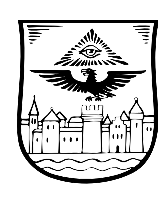
**PREUSSISCH EYLAU**



**Kreisvertreter: Martin Lehmann, Im Taufenbachsgarten 2, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 23) 2 45 33, Fax (0 22 23) 90 52 52, E-Mail: lehmann.vinxel@t-online.de. Referent für Museum und Kreiskartei: Manfred Klein, Breslauer Straße 101, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 20 09 89, Fax (0 41 01) 51 19 83, E-Mail: Manfred.Klein.Rositten@malle-Tech.de. Termine zum Besuch des Museums im Kreishaus Verden/Aller (Partnerkreis), Lindhooper Straße 67, bitte mit Herrn Klein telefonisch absprechen.**

**Wahlbekanntmachung** – In der Wahlbekanntmachung Nr. 3 (Ausgabe vom 12. Dezember) wurde der Kreisältestenrat versehentlich nicht vollständig aufgeführt. Der Kreisältestenrat setzt sich auf Grund der Nachwahl am 20. September 2003 gegenwärtig wie folgt zusammen: Kreisältester: Horst Schulz (Köln). Weitere Mitglieder: Winfried Eichstaedt (Brodersby/Karby), Ernst-Karl Gernuß (Waldkraiburg), Margarete Kammer (Bielefeld), Ortwin Mey (Tönning), Wilhelm von der Trenck (Weinheim), Fritz Zantop (Friedrichstadt).

**TILSIT-RAGNIT**



**Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp**

**Heimatbrief „Land an der Memel“ Nr. 73** – Unser Heimatbrief, Folge 73 (Weihnachtsausgabe 2003), ist erschienen, inzwischen an alle bei der Kreisgemeinschaft registrierten Landsleute versandt worden und sollte bis Weihnachten 2003 bei allen Empfängern eingetroffen sein. Auf 176 Seiten findet man Berichte über Reisen in die Heimat, Feiern zum 50jährigen Bestehen der Patenschaften mit einigen Patenorten, über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und der Kirchspiele, Familiennachrichten, interessante Informationen und Beiträge zur Unterhaltung, auch Berichte, Gedichte und Fotos, die die Erinnerung an die Heimat wachhalten, und vieles mehr. Sollte jemand „Land an der Memel“ bisher nicht erhalten haben, ist der Schriftleiter Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon und Fax (0 43 42) 8 75 84, gern bereit, ein Exemplar zuzusenden. Dort ist auch das neue „Memel Jahrbuch 2004“ – Rund um die Memel und das Kurische Haff früher und heute – erhältlich, welches inzwischen erschienen und an alle Abonnenten verschickt worden ist. Es sind wieder zahlreiche Berichte über den Kreis Tilsit-Ragnit und die Kreisstadt Tilsit, über das Memelland und die Kurische Nehrung, aber auch über angrenzende Regionen sowie Fotos und Geschichte enthalten. Das „Memel Jahrbuch 2004“ hat 144 Seiten und kostet 8 Euro zuzüglich Versandkosten. Es sind noch Restexemplare des Jahrbuches 2003 (6 Euro) und des Jahrbuches 2002 (5 Euro) lieferbar.

# Goldenes Ehrenzeichen

Rolf-Dieter Carl wurde am 10. Januar 1948 in Heide / Kreis Dithmarschen geboren. Vom 1. April 1954 bis 15. März 1963 besuchte Rolf-Dieter Carl die Grundschule in Heide und anschließend bis zum 15. Oktober 1966 die Berufsschule und Berufsaufbauschule in Heide, die er mit der Fachschulreife beendete. Vom 1. April 1963 bis 30. September 1966 absolvierte Rolf-Dieter Carl eine Lehre zum Klempner und Installateur bei der Firma Heinemann KG in Heide.

Seine Wehrpflicht erfüllte Rolf-Dieter Carl vom 1. April 1968 bis 30. September 1969. Bei der Stadtverwaltung Heide wurde Rolf-Dieter Carl vom 31. August 1970 bis 27. Juli 1971 zum Verwaltungsangestellten ausgebildet. Vom Amt der Gemeinde Albersdorf wurde Rolf-Dieter Carl am 1. Januar 1972 als Verwaltungsangestellter eingestellt. Berufsbegleitend absolvierte Rolf-Dieter Carl die Verwaltungsfachhochschule und erwarb damit die Qualifikation für die gehobene Verwaltungslaufbahn. 1977 wurde Herrn Carl durch Beschluß des Amtsausschusses die Sachgebietsleitung des Ordnungsamtes übertragen. Diese führende Stellung hat Herr Carl bis zum 31. Mai 1987 vorbildlich wahrgenommen, und die Gemeindeverwaltung Albersdorf hat seinen Wechsel zur Landsmannschaft Ostpreußen sehr bedauert. 1968 heiratete Rolf-Dieter Carl seine Frau Ingelore. Den Eheleuten Carl wurden ein Sohn und eine Tochter geboren. Am 1. Juni 1987 wurde Rolf-Dieter Carl Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg. Dieses war für Herrn Carl eine neue berufliche Herausforderung und er kam in dieses neue Aufgabengebiet auch mit politischer und heimatpolitischer Überzeugung. Nach kurzer Zeit der Einarbeitung hat Herr Carl die Geschäftsstelle personell und fachlich sehr gut geführt. Seine großen Verwaltungserfahrungen waren ihm bei der sehr umfangreichen Arbeitsbewältigung hilfreich.

Er hat sehr schnell überflüssige Kostenbereiche abgebaut und zu einem harmonischen und leistungsfähigen Mitarbeiterstab Ergänzungen vorgenommen. Die Sanierung des Bürogebäudes war auch für ihn eine besondere Herausforderung. Auch seine handwerkliche Lehre hat ihm hierbei geholfen, so daß schon nach wenigen Jahren das Bürohaus zufriedenstellend saniert wurde. Herr Carl hat unzählige Termine und Veranstaltungen außerhalb des Büros organisiert und wahrgenommen. Und dieser Einsatz war immer in jeder Beziehung für ihn eine besondere Herausforderung.

Die sachgerechte Arbeit und die Interessen der Landsmannschaft Ostpreußen standen für Herrn Carl immer im Vordergrund. Sein Einsatz war vorbildlich, auch im Dienste für die Kreisgemeinschaften und die Landesgruppen. Seine heimatpolitische Überzeugung hat ihm bei seinem außerordentlichen Einsatz immer geholfen. Besonders hervorzuheben ist auch sein vertrauensvoller und loyaler Umgang mit allen ehrenamtlichen Gremien der Landsmannschaft Ostpreußen und auch sein persönliches Einfühlungsvermögen zu unzähligen ehrenamtlichen Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen.

Nach dieser so erfolgreichen Arbeit als Bundesgeschäftsführer war es natürlich bedauerlich, daß Herr Carl am 31. Oktober 1991 diese Tätigkeit beendete. Herrn Carl wurde als Geschäftsführer des ADAC Schleswig-Holstein eine neue berufliche Herausforderung geboten, die er verständlicherweise angenommen hat. Auch nach der Aufgabe seiner hauptamtlichen Tätigkeit als Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen hat Herr Carl seine Überzeugung für die heimatpolitische Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und seiner Landsleute nicht aufgegeben, sondern ehrenamtlich weitergearbeitet.

So hat er im Verein Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg mitgeholfen, das Ostpreußische Landesmuseum weiter auszubauen und eines Tages den Erweiterungsbau zu errichten. Außerdem wurde Rolf-Dieter Carl am 21. Januar 1994 zum Vorsitzenden des Vorstandes der Ostpreußischen Kulturstiftung gewählt. In dieser Funktion hat er nun fast 10 Jahre sehr erfolgreich gearbeitet. In Zusammenarbeit mit seinen Vorstandskollegen, mit den Vertretern der öffentlichen Hand und den Mitgliedern des Stiftungsrates hat er auch in dieser Funktion über fast 10 Jahre bewiesen, daß auch ein nicht gebürtiger Ostpreuße für Ostpreußen ausgezeichnete und vorbildliche Arbeit leisten kann. Neben seiner starken beruflichen Belastung erfordert dieses zeitweise arbeitsintensive Ehrenamt persönliche Einschränkungen, die Herr Carl auf sich nimmt, um unserer Heimat zu dienen.

Herr Carl ist auch in Zukunft bereit, für die Heimat Ostpreußen und seine Menschen zu arbeiten und zum Beispiel die öffentlichen Hände davon zu überzeugen, daß ab 2005 mit dem Erweiterungsbau für das Ostpreußische Landesmuseum begonnen werden kann.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Rolf-Dieter Carl das

**Goldene Ehrenzeichen**



## Urlaub/Reisen



## Geschäftsanzeigen

## Familienanzeigen

Ihren  Geburtstag

feiert am 23. Januar 2004

Gabriele Hoffmann
geb. Thiel

Gut Strauben, Kreis Heiligenbeil

jetzt Am Küppershof 9
53819 Neunkirchen-Seelscheid

Herzlich gratulieren
und wünschen Dir
alles Liebe und Gute
Deine Geschwister mit Familie

## Verschiedenes

**Super Acht** – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

## Bekanntschaften

**Ostpr. Witwer,** Anfang 60, 175 cm groß, sucht etwas jüngere, schlanke Ostpreußin für eine liebevolle, dauerhafte Zukunft. Zuschriften an die Preußische Allgemeine Zeitung unter Chiffre 40103

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Cousin

**Helmut Jurisch**

**Panzer-Funker im Pz.-Korps „Großdeutschland"**
**I. Pz.Rgt. Brandenburg/GD**

* 15. 2. 1922 Lug † 5. 1. 2004 Berlin

In stiller Trauer
**Ralph Jurisch als Sohn**
**und Ehefrau Sabine**
**Oliver und Janine als Enkel**

Die Abschiedsfeier am Sarg findet am Freitag, dem 23. Januar 2004, in der Trauerhalle des Parkfriedhofs Berlin-Marzahn (Wiesenburger Weg) statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis.
Die Familie würde es als angenehm empfinden, wenn sich ehemalige Kameraden melden würden bzw. der Abschiednahme beiwohnen könnten.

Traueradresse:
Ralph Jurisch, Ludwig-Renn-Straße 35, 12679 Berlin, Telefon 0 30/9 37 06 60



Ein Lebensweg hat sich geschlossen.

**Hans Erich Stattaus**

* 5. 8. 1909 † 4. 1. 2004

früher Königsberg (Pr), Sackheim 123
sowie Liep, Görriter Weg 10

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied

**Die Familien**
**Eleonore Stattaus,** geb. Schwarz
**Irene und Günter Zielinski**

Weilerswisterstraße 7, 50968 Köln

Kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres entschlief unsere liebe Cousine

**Ella Wietstruck**

**geb. Harmgarth**

* 23. 2. 1924 in Mühlhausen/Ostpr. † 9. 1. 2004 in Glückstadt

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Sieglinde und Klaus Wermuth**

Bohnstraße, Glückstadt
Traueranschrift: Hogenfelde 74, 22848 Norderstedt
Trauerfeier am Freitag, dem 16. Januar 2004, um 14 Uhr in der Kreuzkapelle; anschließend Überführung zur Einäscherung. Nach der Trauerfeier bitten wir zur Kaffeetafel in das Hotel Tiessen.
Anstelle freundlich zugedachter Blumen oder Kränze bitten wir um eine Spende für den Förderkreis „Kirche Mühlhausen", Ostpr. auf das Konto Nr. 43591304 bei der Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00.

Nach einem langen und erfüllten Leben verließ uns mein guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

**Alfred Wischnewski**

geb. 16. 4. 1911
in Neuhof, Kreis Neidenburg

verst. 4. 1. 2004
in Bochum

In liebem Gedenken
**Gert-Dieter und Ursula Heinemann**
geb. Wischnewski

Georg-Schmitz-Straße 134, 44866 Bochum

Ihren  Geburtstag

feiert am 24. Januar 2004
die Vorsitzende

Hella Zugehör, geb. Nitschmann
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
jetzt Boggasse 21, 91080 Uttenreuth

Herzlich gratulieren wir.
Mit großem Einsatz und Erfolg leitet sie die Kreisgruppe Erlangen, wofür wir ihr sehr dankbar sind.

Brigitte Küfner Ursula Rosenkranz Sigrid Heimburger

*80 Jahre sind vergangen,*
*seit Dein Leben angefangen.*
*Manchmal schwierig,*
*manchmal heiter,*
*irgendwie ging's immer weiter.*
*Kaum hat das Leben angefangen,*
*sind die Jahre*
*viel zu schnell vergangen.*
*Bergsteigen und „Jagern"*
*haben Dir viel Freude gemacht,*
*doch das Leben ist noch lange nicht vollbracht.*
*Jetzt kannst Du keine 3.000er Berge mehr erklimmen*
*und als „Jager" nicht mehr das „Halali" anstimmen.*
*Bleib' gesund und im Herzen jung,*
*erklimme die Lebensleiter mit viel Schwung.*
*Klettere als Steinbock ohne Angst ganz weit hinauf.*
*Der Himmelsvater wird Dich schützen,*
*er fängt Dich immer wieder auf!*

Das wünschen Dir von ganzem Herzen
Deine Dich liebende Ehefrau Helga,
Dein Sohn Holger und Schwiegertochter Barbara
Von Deinen Enkelkindern Katharina und Alexander
bekommst Du ganz viele „Geburtstagsbussis".

Hubert Kalinowski

früher Elsa-Brandström-Straße 36, Allenstein
jetzt Heilingbrunnerstraße 2 A, 83435 Bad Reichenhall (Bayern)

Und immer sind irgendwo Spuren deines Lebens.
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle.
Sie werden uns immer an dich erinnern.

**Gertrud (Tucki) Sporleder**

**geb. Dürschnabel**

* 14. 7. 1913 † 11. 12. 2003

Die Stationen ihres Lebens waren:
Kindheit in Danzig, eine schöne Jugend und erste Ehejahre mit der Geburt ihrer drei Kinder in Königsberg.
Nach dem Krieg Hameln und Hildesheim.
Im Herzen ist sie immer Ostpreußin geblieben und gab diese Liebe an ihre Älteste weiter.

Deine Kinder
**Bärbel Kattner,** geb. Sporleder
**Heidrun Böthling,** geb. Sporleder
**Anke Dietrich,** geb. Sporleder

Traueradresse:
Bärbel Kattner, Franzhöhe 17, 49124 Georgsmarienhütte
Sie wird in aller Stille auf dem Zentralfriedhof in Hildesheim beigesetzt.

Gott der Herr nahm meine geliebte Frau, unsere Mutter, Großmutter und Schwester

**Renate Medow**

**geb. von Poser und Groß Naedlitz**

geboren am 15. April 1925 in Ortelsburg
verstorben am 27. Dezember 2003 in Bad Segeberg

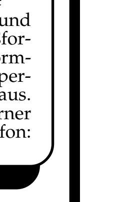
zu sich in seinen Frieden.

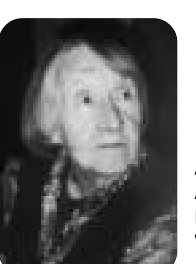
**Dr. Gerhard Medow**
**Dieter Medow**
**Dr. Ingrid Medow**
geb. Maack
**Philipp und Friederike**
**Jutta Medow**
**Christa Rasch**
geb. von Poser und Groß-Naedlitz

Parkstraße 32, 23795 Bad Segeberg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 2. Januar 2004, in Bad Segeberg statt.







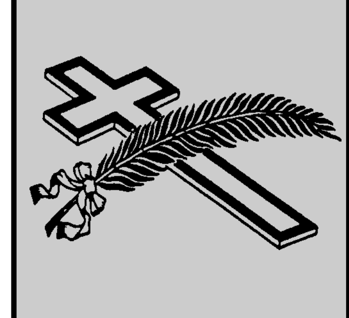
ELISABETH SCHAUDINN

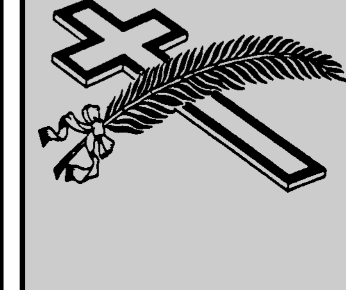
GEB. LOERZER

* 20. 2. 1912 † 22. 11. 2003

AUF DEM HEIMWEG BIN ICH, AM FEIERABEND,
AUF ABGEERNTETEM FELD.
NICHTS TREIBT MICH, NIEMAND ERWARTET MICH –
WIE SCHÖN GEHT DIE SONNE MIR UNTER …
E. S. 1983

MARIA GUGGEMOS, GEB. LOERZER
CHRISTIAN SCHAUDINN
PETER SCHAUDINN
HANNES SCHAUDINN
UND FAMILIEN





Eine Stimme, die uns vertraut war, schweigt,
ein Mensch, der für uns da war, lebt nicht mehr,
vergangene Bilder ziehen in Gedanken vorbei,
Erinnerungen sind das einzige, was uns bleibt.

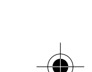
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

**Oskar Müller**

* 29. 9. 1923 † 4. 1. 2004

In stiller Trauer
**Klaus und Angela Müller**
**Franco und Beate Di Benedetto** geb. Müller
**Susanne Müller**
**Enkel, Urenkel**
**und Anverwandte**

Heinrich-Kellner-Straße 12, 44627 Herne
Die Besetzung erfolgte am 9. Januar 2004 auf dem katholischen Gemeindefriedhof St. Peter und Paul in Herne-Börnig.



# Die Zukunft von Ostpreußen

## Kulturtagung in Hessen bot ein breites Spektrum an Referenten und Themen

Jedes Jahr ist die Landeskulturtagung der Landesgruppe Hessen einer der kulturellen Höhepunkte im Vereinsleben der Ostpreußen in Hessen.

Auch die letztjährigen Landeskulturtage wiesen eine interessante Referentenliste auf. So wurde unter anderem über das politische Schicksal des „Kaliningrader" Gebiets referiert, oder aber die schrecklichen Erlebnisse einer durch Russen verschleppten Frau.

Nachdem Anneliese Franz die Tagungsteilnehmer am ersten Tag begrüßte, trat als Referent Dietmar Strauß an das Rednerpult. Mit seinem Diavortrag „Wer kennt Königsberg?" zeigte er anhand von markanten Dias die verschiedenen Gesichter der Stadt. Eines zeigte sich im Laufe des Vortrages ganz deutlich, daß es außer von den bekannten Punkten Königsbergs wenige bis gar keine Bilder dieser Stadt gibt.

Den nächsten Vortragstag eröffnete Oxana Vitvitskaya mit ihrem Referat „Der Rechtsstatus des Königsberger/Kaliningrader Gebietes im heutigen Rußland". Sie ging darauf ein, daß im Rahmen des Modells einer Partnerschaft zwischen der EU und Rußland immer noch nicht der rechtliche Status des Königsberger Gebietes endgültig geklärt ist. Die Zentralregierung in Moskau strebt eine Stärkung seiner Kompetenzen für alle Gebiete an. Die Gebietsduma des Königsberger Gebietes will dagegen einen in wesentlichen Teilen unabhängigen Status gegenüber Moskau.

Im Anschluß trat Dr. Hans-Werner Rautenberg ans Mikrofon, um zum 200. Todestag von Johann Gottfried Herder ein paar Worte zu verlieren. Unter dem Titel „Von Mohrungen nach Weimar" schilderte er den beruflichen und menschlichen Lebensweg des Lieblingsschülers Immanuel Kants. Während seines ganzen Lebens hat Herder am Glauben der „göttlichen Bestimmung des Menschen" festgehalten. Er starb nach mehreren Schlaganfällen am 18. Dezember 1803.

Den folgenden Tag eröffnete der Vortrag „Masuren, Ostpreußens vergessener Süden" von Dr. Andreas Kossert. Er ist am historischen Institut in Warschau tätig, welches der Zusammenarbeit deutscher und polnischer Wissenschaftler bei der Erforschung der Geschichte der deutschen Ostgebiete dient. Unter anderem beschäftigte sich sein Referat mit der Siedlungspolitik vor und nach dem Zweiten Weltkrieg und deren Folgen. Kossert verwies auf einen polnischen Historiker, dieser faßte die polnische Masurenpolitik nach 1945 so zusammen: „Was die Preußen in mehr als 400 Jahren nicht geschafft haben, schafften wir Polen in einer Generation, nämlich aus den Masuren bewußte Deutsche zu machen."

Zusammenfassend meinte der Referent: „Die Nationalismen auf deutscher wie auf polnischer Seite haben dazu geführt, daß es in Masuren nicht mehr die Masuren gibt. Eine Bevölkerung, die eine Brückenfunktion zwischen Deutschen und Polen einnehmen könnte, existiert kaum noch." In der anschließenden Diskussion verwahrten sich verschiedene aus Masuren stammende Anwesende ausdrücklich gegen die im Vortrag angeklungene Meinung des Referenten, als „Polen" zu gelten, und bewiesen dies unter anderem mit einem Vergleich der masurischen und polnischen Sprache, die in vielen Ausdrücken sehr voneinander abweichen.



**Emsig und mit vielen Ausstellungsstücken vertreten:** *Die „Ostpreußischen Frauen" bereicherten die Kulturtage.* Foto: privat

Am Nachmittag stand dann ein Diavortrag „Es leuchten 1.000 Seen in meinem Heimatland – Mehr und weniger Bekanntes von masurischen Seen" auf dem Programm. Hans-Jürgen Preuß schilderte zunächst anschaulich die Entstehungsgeschichte der Landschaft Masurens, um dann die landschaftliche Vielfalt und Schönheit dieser Gegend zu beschreiben. All das mit prächtigen Dias hinterlegt.

Die Zuhörer waren gedanklich noch in den Weiten Masurens gefangen, als die Landesvorsitzende Franz den hessischen Justizminister Dr. Wagner begrüßen konnte. Dieser berichtete über seinen letzten Aufenthalt in Königsberg (seinem Geburtsort) und von den Vorbereitungen und Vorgesprächen im Zusammenhang mit der 750-Jahr-Feier der Stadt Königsberg 2005. Zusammen mit dem Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg, Klaus Weigel, habe er dort viele kompetente Ansprechpartner getroffen. So traf er unter anderem den stellvertretenden Präsidenten der Gebietsduma, russische Intellektuelle, Studenten und den stellvertretenden Leiter des Archivs. Nach Meinung Dr. Wagners gibt es für die Russen in Königsberg keine besseren Vertreter (selbst ihrer Anliegen) als die Heimatvertriebenen, und man sollte daher bestehende Verbindungen vertiefen.

Am Abend ließ Martin Holland „Das Land an der unteren Weichsel" auf Dias vorbeigleiten. Er zeigte eindrucksvolle Bilder, die doch deutlich mehr zeigten, als es sich dem Durchreisenden sonst offenbart.

Der letzte Tag dieser Kulturtage gehörte fast zur Gänze den Schilderungen von Charlotte Kaufmann. In ihrem Beitrag „Die Vergangenheit läßt uns nicht los" berichtete sie detailliert über ihre schrecklichen Erlebnisse in Rußland, wohin sie, wie Tausende andere Frauen auch, verschleppt oder deportiert wurde. In ihrem ausführlichen Vortrag beschrieb sie die unmenschlichen Umstände, unter denen sie leben und arbeiten mußten – ihre Schwester sogar sterben. Ausführlich ging sie auf die einzelnen Stationen (Arbeitslager) der Gefangenschaft ein. Aber auch von der versöhnlichen Geste eines Russen berichtete sie, der sie 1999 überraschend besuchte, um sich bei ihr zu entschuldigen. Noch deprimiert von diesen Schilderungen mußten sich die Teilnehmer auf einen neuen Vortrag einstellen. Manfrid Baaske sprach über „100 Jahre Stadt Zoppot und die Zeit davor". Der Referent bezog sich in seinem Beitrag hauptsächlich auf den Nachdruck des Buches von Johann Eduard Böttcher, „Der Seebade-Ort Zoppot bei Danzig 1842". Durch diese expliziten Ausführungen zeichnete sich für die Zuhörer ein genaues Bild des Ortes sowie der Lebensumstände und Verhältnisse zur damaligen Zeit. Für viele eine vergnügliche und informative Auflockerung des Nachmittags.

Zum Schluß dankte die Landesvorsitzende allen für ihre Mitarbeit, aber auch für die entgegengebrachte Aufmerksamkeit. **EB**

# Goldenes Ehrenzeichen

Kurt Zwikla erblickte am 13. Februar 1925 in Misken / Kreis Johannisburg das Licht der Welt. Auch ihm blieb das Schicksal so vieler ostdeutscher Menschen nicht erspart. Die Eltern starben auf der Flucht vor der Roten Armee, er selbst wurde als Soldat auf der Krim schwer verwundet. Nach dem Krieg erlernte Kurt Zwikla im Westen das Maurerhandwerk und war später als Polier tätig. In Geldern lernte er seine Frau kennen, mit der er sich in Neuss niederließ.

1952 begann Kurt Zwikla mit der Arbeit für die Kreisgemeinschaft Johannisburg. Er organisiert die Treffen seines Heimatdorfes Misken und ist maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung der jährlichen Hauptkreistreffen beteiligt. Seit 1978 führt er regelmäßig Busfahrten nach Masuren durch. Seiner Beharrlichkeit ist es zu danken, daß in Misken und in den umliegenden Dörfern im Einvernehmen mit den polnischen Behörden zweisprachige Gedenksteine aufgestellt werden konnten. Zur 550-Jahr-Feier seines Heimatortes erstellte der rührige Ostpreuße eine Chronik, die auch in die polnische Sprache übersetzt wurde.




**Sein ganzes Streben stand und steht im Zeichen der Heimat:** (v. l.) *Herbert Wembrowski (1. Stellvertreter), Kurt Zwikla (Ehrenvorsitzender), Peter Pott (Vorsitzender).* Foto: privat

1983 übernahm Kurt Zwikla den Vorsitz der LO-Gruppe Neuss. Es gelang ihm, den Mitgliederbestand dieser Gruppe und die Aktivitäten stetig zu steigern. Aus ihr sind eine Frauen- und Jugendgruppe, ein Mundartkreis, eine ostpreußische Spinn- und Webstube sowie eine Dreschflegelgruppe hervorgegangen. Zu dem Kreis Neuss und seinen kommunalen Vertretern unterhält Kurt Zwikla fruchtbare Beziehungen. Sichtbarer Ausdruck hierfür ist der 1988 auf seine Initiative hin in der Neusser Innenstadt errichtete ostdeutsche Gedenkstein, der die Inschrift „Vergeßt euren deutschen Osten nicht" trägt. Auch um die Spätaussiedler und Rußlanddeutschen mit ihren zahlreichen Problemen kümmert er sich mit großer Hingabe und gibt Hilfestellungen bei der Wohnungssuche oder bei der Arbeitsplatzbeschaffung.

An den Vorbereitungen und der Durchführung sämtlicher Deutschlandtreffen der Bundeslandsmannschaft seit 1985 ist er mit seiner Gruppe beteiligt gewesen. Als „Mann vor Ort" hat er maßgeblichen Anteil an dem Gelingen der Bundestreffen in Düsseldorf und Leipzig. 2002, zum 50jährigen Bestehen der Neusser Gruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen, hat er dafür gesorgt, daß zum Tag der Heimat ein Glockenspiel installiert worden ist. Zweimal täglich erklingen dort die Heimatlieder der verschiedenen ortsansässigen Landsmannschaften. Seine besonderen Verdienste würdigte der Bundespräsident bereits 1990 durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Kurt Zwikla das

**Goldene Ehrenzeichen.**

# Ostdeutsche Traditionen bewahren

## Eine besinnliche Studienfahrt in das Bergische Land beschloß das letzte Jahr

Nur zu besonderen Anlässen erklingen die ostdeutschen Glocken vom Batterieturm der Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg a. d. Wupper. Solch eine Gelegenheit war der 3. Adventssonntag, als die Düsseldorfer Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus. Deutsch-osteuropäisches Forum" zur traditionellen Studienfahrt ins Bergische Land eingeladen hatte.

Unter dem Motto „Ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein" fand ein stimmungsvolles Festprogramm mit Musik sowie ernsten und heiteren Weihnachtsgeschichten statt. Dr. Walter Engel, Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses, erinnerte in seiner Ansprache an Sinn und Zweck der alljährlichen Begegnungen von Vertriebenen und Aussiedlern auf dem Schloßhof vor dem ostdeutschen Gedenk- und Mahnmal. In Dankbarkeit gedachten die Anwesenden der gebürtigen Ostpreußin Leonore Gedat, die rund zwei Jahrzehnte lang die stimmungsvollen Programme im Rittersaal gestaltet hatte und im März 2003, kurz vor ihrem 80. Geburtstag, verstorben war.

Diesmal hatte die aus Fernsehauftritten bekannte Schauspielerin Dorothea Walda die Leitung des Festprogramms übernommen. Die gebürtige Breslauerin, die seit der Vertreibung in Wülfrath lebt, ist ehrenamtlich unter anderem in der Landsmannschaft Schlesien und in der Aussiedlerbetreuung tätig.

Gleich zu Beginn stellte sie einen kulturhistorischen Weihnachtsbaum vor, den sie in Erinnerung an Leonore Gedat nach ostpreußischer Tradition geschmückt hatte. Des weiteren überraschte Dorothea Walda das Publikum mit der Präsentation von drei schlesischen Lichtzeptern, die sie zusammen mit Helfern aus der Landsmannschaft Schlesien nach alten Stichen und Zeichnungen gebastelt hatte. Musikalisch wurde die Veranstaltung vom Turmbläser-Duo Hans-Ulrich Bohla und Manfred Austen, von der Leverkusener Chorgemeinschaft „Heimatmelodie" unter der Leitung von Max Murawski, von Günter Bittermann, Baß, von der Deutschen Oper am Rhein und von Fritz Düllmann am Klavier umrahmt. **M. D.**



**Ein kulturhistorischer Weihnachtsbaum:** *Dorothea Walda überraschte mit schlesischen Lichtzeptern.* Foto: MD

# Einigkeit und Recht und Freiheit

Vergebens erstrebten die Revolutionäre von 1848 die drei Ideale für das deutsche Vaterland / Von Rüdiger Ruhnau

Das Jahr 1848 begann mit Hungerunruhen, Bauernrevolten und Volksversammlungen, die Petitionen an die Regierenden richteten. Diese sogenannten Märzforderungen zielten auf Pressefreiheit, konstitutionelle Verfassungen und die Berufung eines deutschen Parlamentes. Den letzten Anstoß zur Märzrevolution gaben schließlich die Pariser Februaraufstände. Während in Wien, dem Zentrum der Führungsmacht des Deutschen Bundes, Staatskanzler Fürst Metternich sein Heil nur noch in der Flucht nach England sah, versammelten sich am 18. März 1848 auf dem Berliner Schloßplatz unzufriedene Bürger mit enttäuschten Arbeitern. Sie forderten vom König sofortige Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Not. Gerade hatte die Maschinenfabrik Borsig ein Drittel ihrer 1.200 Arbeiter wegen Auftragsmangels entlassen müssen. Preußens König Friedrich Wilhelm IV., zunächst unentschlossen, wie er sich verhalten solle, machte den Demonstranten einige Konzessionen. Als dann aus der Volksversammlung Rufe nach Abzug des Militärs erschallten, fielen zwei niemals ganz geklärte Schüsse, ohne jemanden zu verletzen, die aber wie ein Signal zum bewaffneten Aufstand der aufgewühlten Masse wirkten. Man glaubte an Verrat, riß die Straßen auf und errichtete Barrikaden aus Pflastersteinen. Erbitterte Kämpfe zwischen den Gardetruppen und den Aufrührern brachen aus. Unter fortwährendem Sturmläuten der Kirchenglocken erhielten die Straßenkämpfer an den Barrikaden laufend Zuzug von sympathisierenden Bürgern. Der Aufruhr legte sich über weite Teile der Stadt, denn auch die Soldaten gaben kein Pardon. Hätte der König nicht nachgegeben, wäre unzweifelhaft das Schloß gestürmt worden. Mit dem befohlenen Abzug der Truppen hatte sich jedoch der Monarch aller Machtmittel begeben, er ließ sogar das Zeughaus öffnen, damit sich die Bürger mit Waffen versorgen konnten.

Die »Kleindeutschen« obsiegten über die »Großdeutschen«

Mit einer erzwungenen Demütigung erreichte der Triumph der revoltierenden Untertanen einen neuen Höhepunkt: Eine lange Menschenschar formierte sich zu einem Leichenzug auf dem Weg zum Schloßhof. Unmittelbar unter dem Balkon des Königs stellte man die Bahren mit den getöteten Aufrührern ab. Dann erscholl aus der Volksmenge der vielstimmige Ruf „König heraus". Nach längerem Warten wollte man die Toten schon in die königlichen Gemächer tragen, da endlich zeigte sich der Monarch, an seinem Arm die Königin, „ein Bild der Angst und schmerzvollsten Leidens", wie ein Chronist berichtet. Auf den Ruf „Hut ab" entblößte der König sein Haupt, worauf die Menge einen Choral anstimmte.

Es besteht kein Zweifel, daß der so gedemütigte König bei seiner von einem Extrem in das andere fallenden Natur diese Schmach nie vergessen würde. Die von ihm zugestandene Volksbewaffnung ging in der Praxis in eine Bürgerbewaffnung über, unter Ausschluß der unteren Schichten. In Preußen setzte nun eine Versammlungswelle für eine demokratisch gewählte Nationalversammlung ein. Für kurze Zeit waren der Hof, Adel, Beamtenschaft, Kirche und die Armee wie gelähmt. Als Gegenbewegung gründeten die konservativen Kräfte Preußenvereine. Mit der *Kreuzzeitung* als Kampfblatt traten sie den liberaldemokratischen Clubs entgegen. Man wollte die Protestbewegung so schnell wie möglich in gesetzliche Bahnen überleiten. Mit einem Bündnis zwischen Adel und Großbürgertum hoffte man am ehesten, dem Staate dienen zu können, auf dessen Grundlage dann die konstitutionelle Monarchie zu errichten wäre. Das wiedererstarkte Selbstbewußtsein der Armee äußerte sich beispielsweise in einer von dem Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements herausgegebenen Broschüre mit dem Titel „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten". In Berlin durfte fortan ohne polizeiliche Genehmigung keine Volksversammlung im Freien mehr stattfinden, „der Tiergarten ward von dem Gesindel gesäubert, welches dort Unfug trieb und die Sicherheit gefährdete".



**Erfolgloser Versuch einer kleindeutschen Lösung von unten:** *Eine Abordnung der Nationalversammlung trägt dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserwürde an.*

Um die Mitte des Revolutionsjahres hatte sich die Hohenzollernmonarchie wieder gefestigt. Nach einer von ihm diktierten recht freisinnigen Verfassung gab der König die Losung aus, Preußen müsse künftig in Deutschland aufgehen. Die Blicke richteten sich nunmehr nach Frankfurt, wo man nach Wegen suchte, die staatliche Zersplitterung Deutschlands zu überwinden. In der Stadt am Main tagte das aus der revolutionären Bewegung hervorgegangene Vorparlament. Mit 574 Mitgliedern, darunter die Abgeordneten der deutschen Ständeversammlungen, war die willkürliche Zusammensetzung des Vorparlaments insofern ein Mißgriff. Es gelang der republikanischen Linken nicht, diese Versammlung in einen permanenten Exekutivausschuß umzuwandeln. Unter Protest verließen einige Dutzend Männer, mit dem badischen Revolutionär Hecker an der Spitze, das Vorparlament. Hecker wagte mit einer Handvoll Freiwilliger im Großherzogtum Baden einen Aufstand zur Verwirklichung einer sozialen Republik. Er verlor den Kampf gegen reguläre badische und preußische Truppen, mußte fliehen und wanderte später nach Nordamerika aus. Unterdessen siegte bei den Abstimmungen des vorläufigen Parlamentes eine liberale Mehrheit, die in Übereinstimmung mit den Regierungen der Einzelstaaten die Wahl eines allgemeinen deutschen Nationalparlamentes durchsetzte. Ihre Forderung hieß: die deutschen Staaten sollen sich zu einem deutschen Reich zusammenschließen.

Am 18. Mai 1848 trat unter dem Geläute aller Glocken der Stadt Frankfurt am Main das deutsche Parlament in der Paulskirche zusammen. Da noch keine politischen Parteien existierten, wurden die örtlichen Kandidaten von schnell organisierten Wahlkomitees aufgestellt. Fast überall wurden bürgerliche Liberale gewählt. Die Umsturzangst vor einer sozialen Republik begünstigte die Führer der Reaktion, die ihre besten Männer in das Parlament schickten. Wie der heutige Deutsche Bundestag war auch die damalige Nationalversammlung kein Spiegel der sozialen Zusammensetzung der Nation. Vor allem Beamte und Akademiker bestimmten das Bild. Bauern und Arbeiter blieben ohne direkte Vertretung im Parlament. Unter den über 500 Abgeordneten in der Nationalversammlung (einschließlich der Stellvertreter wurden 831 Männer gewählt) stachen zwei politisch begabte Persönlichkeiten hervor: Heinrich v. Gagern und Robert Blum. Der 40jährige Rheinländer Blum, ein mitreißender Volksredner und Schriftsteller, vertrat die politische Linke. Als unermüdlicher Vorkämpfer für Freiheit und Konstitutionalismus überlebte er das Revolutionsjahr nicht. Er wurde im November 1848 standrechtlich erschossen. Heinrich v. Gagern, 1799 in Bayreuth geboren, wählte das Parlament zu seinem ersten Präsidenten. Der warmfühlende nationale Deutsche, der sein Amt nach bestem Willen antrat, hatte sich als Führer der Liberalen im Großherzogtum Hessen einen Namen gemacht. In der Nationalversammlung gehörte er der zahlenmäßig und auch intellektuell stärksten Gruppe an, der Casino-Partei, benannt nach ihrem Versammlungsort. Die meisten Mitglieder dieser Mitte-rechtsliberalen Gruppierung fürchteten die Anarchie mehr als die Fürstenmacht, sie erstrebten eine konstitutionelle Monarchie in Form einer kleindeutschen Lösung.

Zwei Aufgaben beschäftigten die Frankfurter Nationalversammlung leidenschaftlich: die Schaffung einer zentralen Regierungsgewalt und eine nationale Verfassung. Nach 27 Sitzungen, die wohl mehr als Redeübungen der Abgeordneten gedacht waren, wählte das Parlament auf Vorschlag v. Gagerns den Erzherzog Johann von Österreich als deutschen Reichsverweser. Gleichzeitig bildete man eine provisorische Reichsregierung, in der wiederum ein Österreicher, Schmerling, das Innenressort bekleidete. Eine machtlose Reichsregierung, der jede reale Autorität fehlte. Die meisten Fürsten waren auch nicht bereit, dem Reichsverweser Truppen zu unterstellen, getreu dem Machiavellischen Satz: „Nur wer Waffen hat, ist mächtig."

Mit der Ablehnung der Kaiserkrone war die Revolution gescheitert

Wie zu erwarten, traten bei der Beratung zu den Verfassungsfragen ernste Schwierigkeiten auf. Nicht etwa bei der Formulierung der Grundrechte, sondern über die Gestalt des zukünftigen deutschen Reiches, innerhalb dessen die Verfassung Gültigkeit haben sollte. Schuld war neben dem Dualismus der Großmächte der multiethnische Charakter Österreichs. Die eine Partei wünschte ein deutsches Reich mit Österreich, die anderen wollten einen Nationalstaat ohne den Vielvölkerstaat und statt dessen Preußen an der Spitze. Die Diskussion zwischen „Großdeutschen" und „Kleindeutschen" war noch längst nicht abgeschlossen, da trat schon die nächste Zerreißprobe an die Abgeordneten der Paulskirche heran. Dänemark versuchte damals, das deutsche Herzogtum Schleswig zu annektieren, das im Unterschied zu Holstein nicht dem Deutschen Bund angehörte. Eine starke nationale Bewegung erfaßte ganz Deutschland. Enthusiastisch stellten sich die Abgeordneten der Nationalversammlung hinter den Freiheitskampf der Schleswig-Holsteiner. Trotz des erfolgreichen Kampfes preußischer Truppen gegen die Dänen erzwang ausländischer Druck einen Waffenstillstandsvertrag zu Lasten Schleswig-Holsteins. Preußen hatte diese Verhandlungen zu Malmö unter Umgehung der provisorischen Reichsregierung geführt, ein für die Nationalversammlung unmögliches Verhalten. Die Paulskirche erlebte ihre erregtesten Debatten, denn die Abgeordneten sahen in der preußischen Haltung einen Sieg des Monarchen über das gesamtdeutsche Parlament.

Im September 1848 breitete sich die Erregung immer weiter aus. Die Republikaner erhielten aktive Unterstützung von der Frankfurter Arbeiterbevölkerung, die mit ihren roten Fahnen zunehmend Schwarz-Rot-Gold verdrängte. Während die Demonstranten die sofortige Auflösung des Parlamentes verlangten, forderte gleichzeitig die provisorische Zentralgewalt preußisches Militär zum Schutze der Nationalversammlung an. Erbitterte Straßenkämpfe brachen aus. Außerhalb der Barrikadenkämpfe ermordeten verwilderte Arbeiter die beiden rechten Parlamentsabgeordneten Fürst Lichnowsky und General v. Auerswald.

Der Frankfurter Aufstand endete mit einem vollständigen Sieg der Reaktion, der aber nicht etwa der Zentralgewalt zugute kam, sondern hauptsächlich die alten Dynastien stärkte. Ähnlich verliefen die Ereignisse in Österreich, wo nach der Flucht des Kaisers aus Wien die Hauptstadt in die Hände der Revolutionäre fiel. Robert Blum, Führer der Linken, hatte sich erboten, eine Botschaft an die Republikaner in Wien zu überbringen. Inzwischen hatten aber kaiserliche Truppen die Stadt zurückerobert. Ungeachtet des Reichsgesetzes, das jeden Abgeordneten des deutschen Parlamentes als unverletzlich erklärte, wurde Blum verhaftet und von österreichischen Soldaten rechtswidrig erschossen.

Nach dem Sieg über die „zweite Revolution" bekannte sich die Mehrheit der Paulskirchenversammlung zum großdeutschen Prinzip. Nach ihrem Willen sollten die Reichsgrenzen das Gebiet des bisherigen Deutschen Bundes umfassen, darüber hinaus das Herzogtum Schleswig und die preußischen Ostprovinzen. Doch das wiedererstarkte Österreich zerstörte mit der Verabschiedung einer zentralistischen Gesamtstaatsverfassung für das Habsburger Reich die großdeutschen Hoffnungen. Nun erhielt die kleindeutsche Fraktion eine Mehrheit, sie wählte am 28. März 1849 den preußischen König zum Kaiser der Deutschen. Friedrich Wilhelm IV. aber lehnte ab. Den Abgeordneten des Parlamentes sagte er, er könne die Krone nur mit Zustimmung aller Fürsten annehmen, die Frankfurter Krone dagegen trage den „Ludergeruch der Revolution". Damit war der Versuch, ein deutsches Reich zu bilden, (vorerst) gescheitert. ■

## Friedrich Wilhelm IV.

Der König, der die Kaiserkrone ablehnte

Der Romantiker auf dem Thron" ist eine der schillerndsten Figuren unter den Preußenherrschern, und so scheiden sich an ihm auch die Geister. Der unbestritten hochbegabte, gebildete und geistvolle älteste Sohn von König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise kam am 15. Oktober 1795 in der preußischen Hauptstadt Berlin zur Welt. Mit seiner Regierungsübernahme nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1840 verbanden die Liberalen die größten Hoffnungen. In Ansätzen schien er diese auch zu erfüllen. Der Kernforderung der Konstitutionalisten, Liberalen und Demokraten, seine Befugnisse durch Verfassung und Parlament beschneiden zu lassen, stand jedoch sein unbedingter Glaube an das Gottesgnadentum seiner Regentschaft entgegen. So lehnte er 1849 die deutsche Kaiserkrone auch nicht deshalb ab, weil er ein mächtiges, geeintes deutsches Reich abgelehnt hätte – dafür war er viel zu sehr Romantiker –, sondern weil er sie vom Volk beziehungsweise dessen Repräsentanten angetragen erhielt. Folglich versuchte er denn auch nach der Revolution statt mit dem Volke mit seinen Mitsouveränen eine deutsche Einigung zu erzielen. Dieser Versuch scheiterte jedoch kläglich und endete 1850 in der Olmützer Punktuation. 1858 endete aufgrund einer zwischenzeitlich ausgebrochenen Geisteskrankheit auch seine Regentschaft und 1861 sein Leben.

Wenn es auch gute außen-, real- und machtpolitische Gründe für eine Ablehnung der ihm 1849 angetragenen Kaiserkrone gab, so wird Friedrich Wilhelm IV. doch auf ewig anhaften, das zumindest ansatzweise demokratisch legitimierte Symbol nationaler Einheit ohne Not als mit dem „Ludergeruch der Revolution" behaftet verächtlich gemacht zu haben. **M. R.**



# Wie ein schwieriges Puzzle

## Der DRK-Suchdienst klärt bis heute Schicksale von Vermißten des Zweiten Weltkriegs

Als am 8. Mai 1945 für Deutschland offiziell der Zweite Weltkrieg endete, begann die Bestandsaufnahme von Soll und Haben. Was Deutschland damals noch besaß, war nicht viel. Städte lagen in Trümmern, und allmählich wurde sichtbar, was von deutscher Seite im Krieg verschuldet worden war. Während die Sieger des Krieges über die Verwendung des am Boden liegenden Landes diskutierten, herrschte in der Bevölkerung unendliche Not. Millionen von Menschen waren durch Bombenkrieg oder Vertreibung aus ihren Wohngebieten heimatlos geworden. Viele hatten nicht nur ihr Hab und Gut, sondern auch ihre Lieben aus den Augen verloren. Mütter suchten ihre auf der Flucht aus ihren Armen gerissenen Kinder, Kinder suchten ihre von der Roten Armee verschleppten Eltern, heimkehrende Soldaten ihre nicht mehr vor Ort wohnenden Familien. Jeder vierte Deutsche wurde gesucht oder suchte einen Angehörigen.

Mitten in einem der chaotischsten Orte befanden sich die beiden Leutnants Schelsky und Wagner. In Flensburg kamen Tausende der über See aus Ostpreußen und Danzig geflüchteten Ostdeutschen an. Viele Familien waren auf der Flucht getrennt worden und suchten nun ihre Angehörigen, doch in den Menschenmassen war es unmöglich, jemanden zu finden. Die beiden Leutnants errichteten nun eine Suchkartei. Zu jedem gemeldeten Suchfall wurden zwei Karteikarten angelegt, die auf der einen Seite die Personalien der Suchenden und auf der anderen den Namen des Gesuchten enthielten. Alphabetisch sortiert trafen dann früher oder später bei dem Begegnungsverfahren die Suchanfragen des Suchenden mit dem des Gesuchten aufeinander, der den Suchenden häufig ja ebenfalls suchte.

Was in Flensburg seinen Anfang machte, wurde bald in Hamburg und München fortgeführt, doch neben rein materiellen Hindernissen kamen auch die organisatorischen hinzu. Beispielsweise verboten die Amerikaner bei der Suche nach vermißten Wehrmachtsangehörigen die Nennung der jeweiligen Einheiten, da sie fürchteten, das Deutsche Rote Kreuz, das die Leitung des Suchdienstes übernommen hatte, wolle die Wehrmacht reorganisieren. Die Liste der Gesuchten war groß, und noch heute ist das jeweilige Schicksal von 1,4 Millionen Menschen ungeklärt, obwohl noch 58 Jahre nach Kriegsende der Verbleib von Personen geklärt werden kann. Grund dafür ist, daß gerade die sowjetischen Archive erst seit der Wende dem DRK Einsicht gewähren. Die Auswertung dieser dauert bis heute an.

Klaus Mittermaier, der Leiter des Suchdienstes, hat in seinem Buch „Vermißt wird ... Die Arbeit des deutschen Suchdienstes“ die Leistungen der häufig einem Puzzlespiel ähnelnden Vermißtensuche dokumentiert. Seine Arbeit ist im Vergleich zum 1965 erschienenen Band „Gesucht wird“ von Kurt Böhme oberflächlich. Er führt aber erstmals die aufgrund der Kriege der letzten Jahrzehnte gewachsenen Aufgaben des DRK in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Roten Kreuz an. Auch die seit der Öffnung der Ostblockstaaten freigegebenen Informationen haben dem Suchdienst Auftrieb verliehen. Mittermaiers Ausführungen verdeutlichen anhand einiger individueller Suchanfragen, welche kleinen Wunder der Suchdienst trotz großer Komplikationen bewirkt hat. **R. Bellano**

***Klaus Mittermaier: „Vermißt wird ... Die Arbeit des deutschen Suchdienstes“**, Ch. Links Verlag, Berlin 2002, Hardcover, zahlr. Abb., 190 Seiten, 16,90 Euro*

# Jugend in Liegnitz

## Siegfried Kobelt erinnert sich an seine Kindheit in Schlesien

Im ersten Teil der Trilogie berichtet Siegfried Kobelt über die ersten 14 Lebensjahre von Siegmund, einem aufgeweckten Jungen, der seiner liebvollen, jungen Mutter Freia nicht immer nur „positive“ Überraschungen bereitet.

Kobelt berichtet auf unterhaltsame Weise über das Aufwachsen des Jungen im Wandel der Zeit. Unter der Verwendung von Liegnitzer Schlesisch, Vokabeln wie Huxt (Hochzeit) und Lusche (Pfütze), erzählt der Autor sehr anschaulich von den Geschehnissen, die das Leben des jungen Siegmund und seiner Familie beeinflußten.

Den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und die Auswirkungen auf das Leben Siegmunds und seiner Angehörigen sieht der Leser mit den Augen des Kindes, das die Veränderungen im Leben aller nicht versteht, sondern in kindlicher Naivität lediglich registriert und als gegeben hinnimmt. Ferner beschreibt Kobelt das Leben in der Stadt Liegnitz mit ihren Besonderheiten wie dem Tippelmarkt (Topfmarkt) auf dem „Margaretenplatz hinter der Katzbach“.

Der erste Band endet mit der Flucht Siegmunds aus der Stadt Liegnitz. In dieser Trilogie reflektiert der Autor über seine Vergangenheit mit der Intention, die Erinnerung an das Gewesene als „Literatur zu bewahren, wenn es dann schon längst keine Heimatvertriebenen gibt“.

Ein Buch, das aufgrund zahlreicher Ortsbeschreibungen bei gebürtigen Liegnitzern bestimmt viele Erinnerungen wachrufen wird. **A. Ney**

***Siegfried Kobelt: „In verlorener Heimat geboren – 1931–1945“**, Engelsdorfer Verlag 2003, 335 Seiten, 16,90 Euro*



# Die Welt der Spionage

## »Lexikon der Geheimdienste« informiert über die großen und kleinen Agenten

Das „Lexikon der Geheimdienste“ ist ein umfassendes Nachschlagewerk in Form alphabetisch geordneter Schlagworte und Namen über die Tätigkeit der Spionagedienste in Europa vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Einen breiten Raum nehmen dabei die osteuropäischen und sowjetischen Geheimdienste ein, wobei auch die führenden Köpfe der heutigen Spionage Moskaus vorgestellt werden. Läßt sich das Buch nur schwer als eine Gesamtdarstellung lesen, so ist die Fülle der veröffentlichten Informationen schon recht beeindruckend. Das Wichtigste stellen die über 2.000 Personenbeschreibungen dar, mit insgesamt 1.465 teilweise erstmals veröffentlichten Abbildungen der großen und kleinen Chefs der einzelnen Dienste sowie ihrer wichtigsten Helfer. Bei manchen Spionen ist bis heute indes nur ihr Deckname bekannt, bei nicht wenigen liegt ihr Schicksal im dunkeln.

Die dargelegten Ereignisse werden im Buch durchweg realistisch dargestellt. Interessant, daß der deutsche Bundesnachrichtendienst (BND) 1989 rechtzeitig den Zusammenbruch der DDR voraussah, was die westdeutsche Politik nicht hören wollte. Gern hätte der Leser gewiß Näheres erfahren über das ebenfalls in Geheimdienstkreisen kursierende Gerücht, der DDR-„Schmuggelkönig“ sei ab 1988 für den BND tätig gewesen – doch darüber wird kein Wort verloren.

Bei der Fülle der Namen und Bezeichnungen konnte es verständlicherweise nicht ausbleiben, daß einige Druckfehler nicht entdeckt wurden. Bei den Namen Hermann Kastner und Helmut Bärwald haben sich direkte Sachfehler eingeschlichen; auch das Foto von Scotland Yard in London ist seit über 30 Jahren überholt. Trotz dieser Fehler ist das Nachschlagewerk für jeden, dessen Interesse diesem Metier gilt, ein wirklich unentbehrliches Werk. **F. Schlomann**

***Helmut Roewer, Stefan Schäfer, Matthies Uhl: „Lexikon der Geheimdienste im 20. Jahrhundert“**, Herbig, München 2003, 527 Seiten, 39,90 Euro*

# Musikalischer Streifzug

## Ratgeber gibt Klassik-CD-Empfehlungen

Klassik-Freunde wissen ein Lied davon zu singen: Wie soll man einen Überblick finden bei der Vielzahl der angebotenen CDs? Dutzende von Aufnahmen einer Brahms- oder Mozartsinfonie verwirren selbst einen fundierten Kenner. Nahezu unüberschaubar ist die Vielfalt der klassischen Musik. Ein erster Leitfaden zum Aufbau einer gut sortierten CD-Sammlung wäre da sicher hilfreich. Einen solchen Ratgeber findet man jetzt bei Reclam. Michael Wersin, ausgebildeter Konzertsänger, Gesangspädagoge und Musikschriftsteller, hat seinen ganz eigenen Leitfaden zusammengestellt. Hörerfahrung und Enthusiasmus dem Thema gegenüber wiesen ihm die Richtung, und so entstand ein chronologisch geordneter Streifzug durch die Musikgeschichte des Abendlandes.

Wersin stellt jedes Werk vor, dabei greift er auch außermusikalische Bezüge auf, schildert bei Opern die Handlung und erwähnt bei unbekannteren Komponisten biographische Einzelheiten. An jeden Text schließt Wersin eine Empfehlung einer oder mehrerer Einspielungen an und erwähnt bei jeder genannten CD das Label und die Bestellnummer. Nicht immer hat der Autor zu den modernsten Aufnahmen gegriffen, sondern auch historische Interpretationen mit aufgenommen. So ist ein Nachschlagewerk entstanden, das alten und neuen Musikfreunden große Freude bereiten und beim Aufbau einer gutsortierten Sammlung helfen wird. **man**



***Michael Wersin: „CD-Führer Klassik“**, Reclam Universal-Bibliothek, Stuttgart 2003, brosch., 308 Seiten, 6 Euro*



# Abstruse Theorie

## Christentum eine Erfindung der Neuzeit

Nach einer fast weltweiten kosmisch bedingten Katastrophe um 1350, die viel Lebensraum vernichtet hat, entwickelten sich monotheistische Religionen, die im Verlauf von drei Generationen feste Gestalt annahmen. Im europäischen Raum war dies vor allem das Christentum, das sich im Laufe des 15. Jahrhunderts weit über die alte Welt ausbreitete. Aus den zunächst sehr vielseitigen Formen ging die Römische Kirche als Macht hervor.“ Nein, daß ist keine Zusammenfassung eines neuen Science-fiction-Films aus Hollywood, sondern die Geschichtstheorie eines vom renommierten Herbig Verlag unterstützten Autors namens Uwe Topper. Schon seine in dem Verlag erschienenen Bücher „Erfundene Geschichte“ und „Fälschungen der Geschichte“ befassen sich wie nun auch die Neuveröffentlichung „Zeitfälschung“ mit dem großen Irrtum in unserer bisherigen Geschichtschronologie. Also, wer bisher dachte, wir hätten das Jahr 2004 n. Chr., irrt, denn so lange ist Jesus noch gar nicht her. Die Kirche hat aus reiner Geltungssucht die ganzen Jahre davor selbst erfunden. Wie bitte?

Theorien können ja alleine vom Unterhaltungswert aus betrachtet sehr interessant sein, doch leider sind Toppers Ausführungen weder interessant geschweige denn überzeugend. Die Behauptung, daß die Kirche die ganze Welt manipuliert haben soll, müßte schon genau belegt werden, doch Topper greift sich stets nur Details aus der Geschichte heraus, die er dann in seine Vorstellungen hineinzwängt. Abstrus! **E. D.**

***Uwe Topper: „ZeitFälschung – Es begann mit der Renaissance“**, Herbig, München 2003, geb., 285 Seiten, 19,90 Euro*

## Neue Bücher

Memelländerin erzählt Geschichten aus dem Leben der bekannten litauischen Autorin Eva Simonaityte (1897–1987). Die liebenswerten Erzählungen über das Memelland, seine Bewohner und Waldgeister entführen in eine andere Zeit.
***Edita Barauskiene: „Sand vom Memelland und andere Erzählungen über Eva Simonaityte“**, Wilna, broschiert, einige Abb., 170 Seiten, 14 Euro*

Eigentlich sollte doch alles gut werden, Hitler hatte doch so viel versprochen, doch am Ende stehen die beiden Schwestern Gudrun und Hannalotte als Waisen da. Wie die beiden Mädchen ohne Eltern aufwachsen und ihren Weg in der späteren Bundesrepublik meistern, erzählt „Der zerbrochene Ring“. Die ost-westpreußische Familiengeschichte beruht auf Tagebuchblättern, Briefen und Erinnerungen und behandelt die Jahre 1936 bis 1993.
***Gisela Bartel-Zollenkopf: „Der zerbrochene Ring“**, BoD, Norderstedt 2003, broschiert, 288 Seiten, 15 Euro*

In fast allen Städten und Gemeinden Brandenburgs gibt es Denkmale, die den Opfern gewaltsamer Auseinandersetzungen gewidmet sind. Jede Epoche hat dabei ihre eigene Art, ihre Toden zu würdigen, der die Autoren in dem teilweise farbig illustrierten Buch nachgehen. Mit CD-ROM.
***Dieter Hübener, Kristina Hübener, Julius H. Schoeps (Hrsg.): „Kriegerdenkmale in Brandenburg“**, be.bra wissenschafts verlag, Berlin 2003, geb., 240 Seiten, 24,90 Euro*

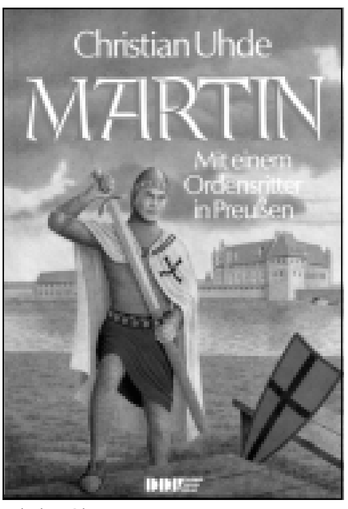
Voller Lebensfreude schreibt Hilda Lentz über ihre Kindheit im Memelland, wo heidnische Festtage zum Volksfest werden, die erste Bahnfahrt wie eine Weltreise anmutet und die Konfirmation wirklich noch der Einstieg ins Erwachsenenalter, vor allem mit seinen Pflichten, war. Schon mit 17 Jahren wurde Hilda die Braut eines Soldaten, doch die Bedrohung des eigenen Lebens raubt ihr die Zeit, sich zu sehr um ihren Liebsten zu sorgen. Quer durch Deutschland geht die Flucht, doch im zerstörten Hamburg findet sie mit ihrem Mann endlich ein Stück Frieden. Nur die Alpträume bleiben; diese soll das Buch verscheuchen.
***Hilda Lentz: „Ostpreußen unvergessen – Ein Flüchtlingsmädchen erzählt“**, BellaVista, Hamburg 2003, geb., 196 Seiten, 18,90 Euro*

Lehrerin berichtet über ihre Arbeit mit rußlanddeutschen Kindern von 1995 bis 1998 in der Schule von Trakehnen. In Tagebuchform schreibt sie von ihren Erlebnissen und Erkundungen in der von Armut geprägten Region.
***Reinhilde Menz: „Abschied von Trakehnen“**, Meran 2003, broschiert, zahlr. Abb., 168 Seiten, 17 Euro*

„Der Mensch ist das Maß aller Dinge, wenn Gott das Maß der Menschen ist.“ (Platon.) Unter diesem Aspekt befaßt sich der Autor Adolf Povel mit den Grundfragen der Naturwissenschaft. Er bringt dabei unser erlangtes Wissen in der klassischen Naturwissenschaft und der Physik mit den Wertvorstellungen des christlichen Glaubens in Verbindung.
***Adolf Povel: „Die Trinitare Schöpfung – An den Grenzen der Naturwissenschaft“**, Theresia-Verlag, Lauerz 2003, geb., 528 Seiten, 16 Farbfotos, 26 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.

# PREUSSISCHER MEDIENDIENST




Uhde, Christian
**Martin – Mit einem Ordensritter in Preußen**
Kart., 321 S. 19,00 €

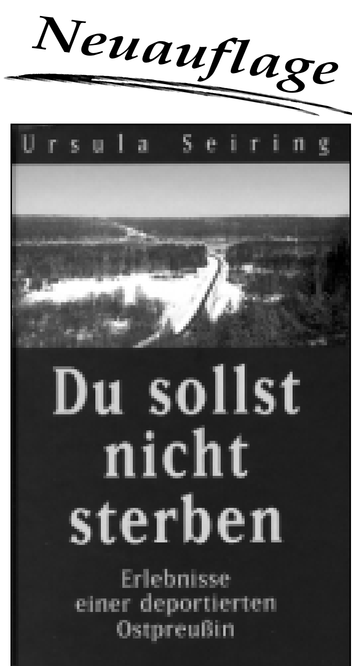



Prussia – Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens, Hrsg. Günter Brilla
**Zur Kulturgeschichte Ost- und Westpreußens**
Fünfzehn Autoren führen den Leser von den Wallburgen der Prussen bis in die politische Gegenwart.
Kart., 191 S., zahlr., teils farb. Abb. 12,00 €




Lentz, Hilda
**Ostpreußen unvergessen**
Die Autorin berichtet stellvertretend für viele Menschen einer Generation, die durch den Krieg nicht nur der Heimat beraubt wurden, sondern auch vieler persönlicher Träume.
Geb., 196 S. 18,90 €

*Neuauflage*




Seiring, Ursula
**Du sollst nicht sterben**
Erlebnisse einer deportierten Ostpreußin
Geb., 156 S. 11,90 €




Schwab-Reinwald, Otila
**Komorken und rotes Kopftuch**
Die Autorin beschreibt ihre Zeit als Arbeitsmaid in Ostpreußen
Geb., 202 S. 13,00 €

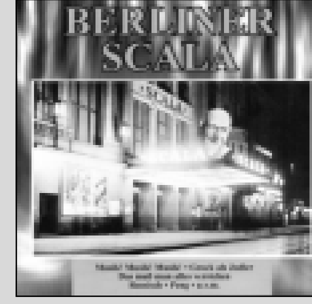
## MUSIK VON DAMALS



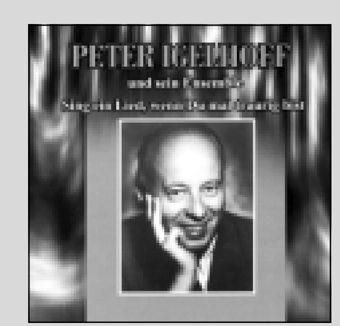

**Die Goldenen Schlager der 30'er Jahre**
Willy Fritsch, Lilian Harvey, Hans Albers, Zarah Leander, Any Ondra, Rudi Schuricke, Marika Rökk, Willy Forst, Lizzi Waldmüller, Comedian Harmonists und viele andere.
2 CDs mit 34 berühmten Schlagern
**NUR 9,99 €**




**Salonmusik**
Wien bleibt Wien, Ein Liebestraum, Nordische Träume, Träumerei, Poème, Schön Rosmarin, Plaisir d'Amour und viele mehr
2 CDs mit 36 Melodien, intoniert von bekannten Salonorchestern
nur **9,99 €**

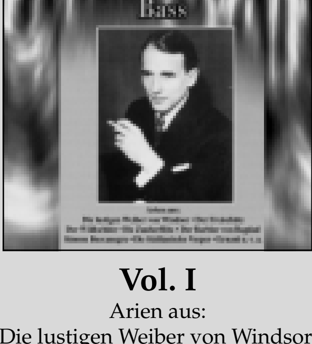



Wenn der weiße Flieder wieder blüht, Musik! Musik! Musik! Grock als Jodler, Das muß man alles verstehen, Russisch, Peng u.v.m.
23 Lieder aus der
**Berliner Scala**
CD nur **7,99 €**




**Peter Igelhoff und sein Ensemble**
Sing ein Lied, wenn Du mal traurig bist.
24 bekannte Melodien
CD nur **7,95 €**

## Wilhelm Strienz







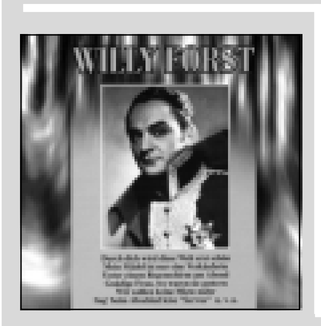



**Vol. I**
Arien aus:
Die lustigen Weiber von Windsor, Der Freischütz, Der Wildschütz, Die Zauberflöte, Der Barbier von Bagdad, Simone Boccanegra, Die sizilianische Vesper, Ernani u.v.a.

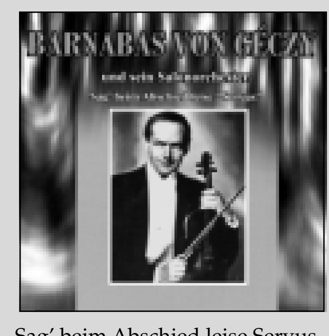
**Vol. II**
Heimat, deine Sterne, Steig ein in die Gondel, Hab' ich nur deine Liebe, Ach, ich hab sie ja nur auf die Schulter geküßt u.v.a.

**Vol. III**
Sag beim Abschied leise Servus, Du hast Glück bei den Frau'n, Bel Ami, Im tiefen Keller sitz ich hier, Dunkelrote Rosen u.v.a.

**Jede CD nur 7,99 €**
**Alle 3 CDs zusammen für nur 19,99 €**




**Willy Forst**
Durch dich wird diese Welt erst schön, Mein Mädel ist nur eine Verkäuferin, Unter einem Regenschirm am Abend, Gnädige Frau, wo waren sie gestern, Wir zahlen keine Miete mehr, Sag' beim Abschied leise Servus u.v.a.
18 unvergessene Lieder
CD nur **7,99 €**




Sag' beim Abschied leise Servus
**Barnabas von Géczy und sein Salonorchester**
21 Titel
CD nur **7,95 €**




Nostalgische Kostbarkeiten
**Heinz Rühmann, Hans Albers & Marika Rökk**
Die schönsten Lieder dieser großen Stars
38 Melodien
3 CDs nur **11,99 €**

*Immer wieder gern gehört!*




**Akkordeon**
Tanzende Finger, Hummelflug, Funiculi-Funicula, Rosamunde, Türkischer Marsch u.v.m.
Hervorragende Akkordeonspieler präsentieren
36 bekannte Melodien
2 CDs nur **9,99 €**

**Chöre**
Wiener Sängerknaben, Berliner Kinderchor, Chor der Staatsoper Wien, Der Schwarzmeer-Kosakenchor, Polizeichor Hamburg … und viele mehr
singen 37 wundervolle Melodien
2 CDs nur **9,99 €**

**Die schönsten Opernchöre**
Meistersinger, Fürst Igor, Die verkaufte Braut, Lohengrin-Hochzeitschor, Gefangenenchor, Aida-Triumphmarsch, Der Troubadour-Soldatenchor u.v.m.
23 berühmte Opernchöre auf
3 CDs nur **11,99 €**




**Seemannslieder**
Freddy Quinn, Jonny Hill, Heidi Kabel, Hildegard Knef, Heidi Mahler, Mary Roos, Graham Bonney singen 36 bekannte Seemannslieder
2 CDs nur **9,99 €**




*Zeitzeugen berichten:*
**„Eh' der Fremde dir deine Krone raubt …" Jahrgang '23**
Spannender Erlebnisbericht eines hochkarätigen Zeitzeugen, den die Erziehung der NPEA in Plön prägte, der als Fähnr. z. S. im Herbst '42 mit U-517 auf Feindfahrt auslief. Erst 20 Jahre jung, wurde er II. WO auf U-123. Im April '44 begann die Erprobung der neuen legendären E-Boote Typ XXI. Als I. WO erlebte er die Kapitulation in Bergen.
Dieser Erlebnisbericht ist jedem zeitgeschichtlich Interessierten zu empfehlen! Brosch., 23 S.
21 Fotos aus Privatarchiv 3,50 €

Aus dem „Märkischen Kunst- und Heimatverlag"
**Liebevoll gestaltete Bände über Otto von Bismarck**




Marklein, Günter G. A.
**Mensch Otto – Von der Jagd und dem Wald**
Aus einem reichen Jägerleben in Selbstzeugnissen und Berichten von Zeitzeugen. Mit den Lieblingswildgerichten Otto von Bismarcks.
Kart., 136 S., zahlr. Abb.
**11,95 €**




Marklein, Günter G. A.
**Mensch Otto – Ein Kochbuch**
Vergnügliches über die Eß- und Trinkgewohnheiten Otto von Bismarcks
Kart., 96 S., zahlr. Abb. 9,80 €





Dr. Blume, Fritz
**Im Geiste Bismarcks – Die Getreuen von Jever**
Eine Chronik des Vereins „Die Getreuen von Jever".
Geb., 208 S. mit vielen Fotos und Zeichnungen **29,80 €**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

| Menge | Titel | Preis |
| --- | --- | --- |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______
PLZ, Ort: ______ Telefon: ______
Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

3/2004



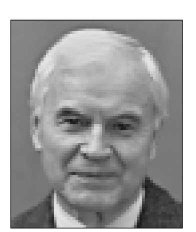
## Quer durchs Beet

### Europa-Politik: Krach in der FDP

In der FDP kündigt sich kurz vor den Europawahlen ein Richtungswechsel in der EU-Politik an. Vor allem jüngere Liberalenpolitiker wie der griechischstämmige Georgios Chatzimakis (37) oder der gleichaltrige Alexander Graf Lambsdorff kritisieren offen den „europäischen Superstaat“, der vom gebeutelten Deutschland viel zu hohe Beiträge verlange, dagegen habe „Spanien ein wunderbares Wirtschaftswachstum durch die Gelder aus Brüssel, finanziert mit deutschen Steuern“, so Chatzimakis. Der junge Lambsdorff spricht sich insbesondere gegen einen Beitritt der Türkei aus. Altvordere wie die Ex-Außenminister Genscher und Kinkel sehen ihr Erbe in Gefahr, Für die Erweiterung der EU gebe es „keine Alternative“, so Kinkel. FDP-Fraktionsvize Werner Hoyer warnt vor „Populismus“.

## Personalien

### Hans Modrows Karriere ist zu Ende



Die politische Karriere des letzten SED-Staatschefs der DDR, **Hans Modrow**, ist beendet. PDS-Chef Lothar Bisky hat den 75jährigen gedrängt, „aus Altersgründen“ nicht mehr im Juni für das Europaparlament zu kandidieren. Modrow wurde am 27. Januar 1928 in Jasenitz, Kreis Ueckermünde geboren. 1945 geriet er in sowjetische Gefangenschaft, wo er politisch umerzogen wurde. Ab 1949 stieg Modrow in der SED-Hierarchie rasch auf und war von 1973 bis 1989 SED-Bezirkssekretär (Vorsitzender) des Bezirks Dresden, der Ost-Sachsen umfaßte. Nach dem Mauerfall am 9. November übernahm er im Dezember 1989 die bröckelnde Macht in der DDR vom kurzzeitigen Honecker-Nachfolger Egon Krenz. Modrows Versuche, die SED-Herrschaft noch einmal zu stabilisieren, wie etwa die Neuaufstellung der Stasi als „Amt für Nationale Sicherheit“ („Nasi“), scheiterten an massiven Bürgerprotesten. Nach den ersten und letzten freien Wahlen in der DDR am 18. März 1990 mußte Hans Modrow die Regierungsgewalt an Lothar de Maizière (CDU) übergeben.

### Zeuge des Umbruchs



In der Schicksalsstunde Europas Ende 1989 saß Englands Außenminister **Douglas Hurd** buchstäblich zwischen Baum und Borke: Seine Premierministerin Margaret Thatcher haßte die Deutschen und wollte ihre Wiedervereinigung um jeden Preis verhindern. Hurd selbst hatte ein weit entspannteres Verhältnis zu den Vettern hinter der Nordsee – und war realistisch genug zu erkennen, daß der Beginn einer neuen Epoche ohnehin nicht aufzuhalten war. So lavierte Hurd, wie es nur ging. Jetzt hat der versierte Brite diese brisanten Tage in seinen Memoiren aufleben lassen, die bislang leider nur auf englisch erschienen sind. Darin beschreibt er in lebhafter Weise ebenso seine Freundschaft zu Kohl wie seine Verzweiflung an Thatcher. *(Douglas Hurd: „Memoirs“, Verlag Little, Brown, London 2003, 534 Seiten, 20 Pfund. Sobald eine deutsche Übersetzung vorliegt, wird sie über den Preußischen Mediendienst lieferbar sein.)*




**In Ullas Gesuntergrundbahn** Zeichnung: Götz Wiedenroth

# Pantoffel-Helden

Auch Struck im Schnäppchenfieber / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Der erste Wahlkampf des Jahres tobt in Hamburg. SPD-Bürgermeisterkandidat Thomas Mirow lächelt bereits locker von brandneuen Plakaten, während für den christdemokratischen Amtsinhaber Ole von Beust bislang nur die abgestandenen Schwarzweißbilder aus 2001 vom CDU-Speicher geholt wurden. Auf den Bildern sieht Mirow richtig nett aus, locker – „dynamisch“, sagt man wohl.

Im Straßenkampf mit den Wählern hingegen präsentiert sich ein anderer Mirow: er näselt selbst für die Hanseaten zu gespreizt, wirkt noch schwarzweißer als Beust auf den alten Fotos und weiß eigentlich gar nicht, was er sagen soll, wenn ihm Kamerateams und parteieigene Jubeljusos verdutzte Bürger zuscheuchen. Mirows immergleiches, immerschiefes Lächeln wirkt dabei, als habe ihm sein Wahlkampfleiter für den ungewohnten Gesichtsausdruck eine Spange eingesetzt, die ein wenig verrutscht ist. Die der SPD überwiegend freundlich gesonnenen Medien stutzen: „Wollen die mit Absicht verlieren?“ fragt der *Spiegel*. Vor dem ersten Auftritt des Kandidaten räumten die Demoskopen den Sozialdemokraten immerhin noch gute Siegeschancen ein. Doch mit jedem Mirow-Auftritt in der Öffentlichkeit versinkt die rote Sonne tiefer im Hafenschlick. Zuletzt stand der Sozenpegel bei elenden 31 Prozent.

Die SPD-Strategen sollten schnell handeln, um das Ruder noch herumzureißen. Mirow könnte doch eine Weile Urlaub machen, etwa bis zum Wahltermin. Hamburg besitzt für solche Erfordernisse die unbewohnte Nordseeinsel Scharhörn. Dort gibt es außer Möwen, Robben und Strandhafer nichts als Dünen, hinter denen man den Kandidaten bis zum Urnengang verstecken könnte. Nach einer Weile würden die Hamburger den retuschierten Plakat-Mirow glatt für den echten halten – und vielleicht sogar wählen. Günstig wäre überdies ein handfester Skandal bei der CDU. Nichts mit Sex, für „so’n Kram“ interessieren sich die Elbhanseaten nicht, wie der vergangene Sommer gezeigt hat. Etwas mit Geld wäre schick, so wie die Sache beim Commerzbank-Vorstand, der bei der Streichung der Betriebsrenten seine eigenen Ansprüche glatt übersehen hat. Mit Urgewalt stieg der Berliner Politprominenz angesichts einer solchen Frechheit das soziale Gewissen in den Kopf: „Instinktlos“, donnert SPD-Generalsekretär Scholz, eine „Charakterlosigkeit“ wittert der dauererregte SPD-Fraktionsvize Ludwig Stiegler, auch FDP und Union nennen das Schauspiel „fatal“ und „häßlich“. Selten waren sich Politiker und Volk so einig in ihrem Abscheu gegen diese unverfrorene Bevorteilung einzelner. Altersbezüge, wie sie etwa Finanzminister Eichel später bekommen wird, kann schließlich jeder Normalbürger erwerben. Vorausgesetzt, er ist zusammen mit Martin Luther ins Berufsleben eingestiegen und hat seitdem lückenlos Beiträge entrichtet. Wer das versäumt haben sollte, ist selber schuld und muß sich seiner „privaten Verantwortung“ gefälligst stellen.

Aber wie die private Vorsorge anstellen? Wir müssen schließlich alle sparen und schleichen nur mehr in grauen, vom Schnäppchenfieber geschüttelten Horden durch die Wühltischabteilungen. Die Händler

*Die Herero-Sammelklage ist eine schlechte Idee. Was, wenn die Indianer das nachmachen?*

machen panisch mit: immer mehr Leistung für immer weniger Geld versprechen sie. Davon will auch Peter Struck seinen Teil abhaben und hat entschieden: „Mögliches Einsatzgebiet für die Bundeswehr ist ...“ – nein, nicht bloß Deutschland oder Europa oder Afghanistan, sondern: „ ... die ganze Welt!“, zum halben Preis, versteht sich. Daher wird die Truppe erst mal ordentlich runtergesetzt: weniger Waffen, weniger Gerät, weniger Standorte, weniger Soldaten. Und wenn die pakistanische Kinderfabrik mit dem Herstellen der günstigen Armee-Gummistiefel nicht hinterherkommt? Dann bringen die Soldaten ihr Schuhwerk eben von zu Hause mit – als echte „Pantoffel-Helden“, neben denen unser Verteidungsminister auch nicht mehr so dämlich aussähe wie derzeit zwischen den erwachsenen Soldaten.

Das klingt alles etwas mickrig, zugegeben, aber war denn früher wirklich alles besser? Der Blick in die Geschichte zieht allen Romantikern eine Scheitel. „Die ganze Welt!“ – davon mochten unsere Vorväter nicht einmal träumen. Sie faselten vor über hundert Jahren nur schüchtern von Deutschlands „Platz an der Sonne“. Herausgekommen sind ein paar magere Kolonialfetzen, in denen die Urgroßväter allerdings Übermenschliches zuwege brachten.

Einen dieser Vorfälle besühnen wir dieser Tage. 1904 tötete die deutsche Schutztruppe in Südwestafrika den Berichten zufolge 65.000 bis 100.000 Herero von den insgesamt 35.000 Herero, die es damals gab. 1905 zählte man nur noch 24.000 Angehörige dieses Stammes, plus einige tausend, die sich zu Nachbarstämmen geflüchtet hatten. Bitte prahlen Sie jetzt nicht mit Ihren in Vor-PISA-Zeiten erworbenen Mathekenntnissen und behaupten dreist, die Rechnung gehe nicht auf. Hier geht es um Schuld und Moral, also Klappe zu und Börse auf. Auch Hinweise, daß die Herero ihr „angestammtes Land“ erst wenige Generationen vor den Deutschen entdeckt oder daß sie Anfang 1904 Windhuk belagert und deutsche Siedler samt Frauen und Kinder aufgeschlitzt hatten, sollen nur ablenken vom ethischen Kern aller Fragen: Geld. Vier Milliarden Dollar will Herero-Häuptling Kuaima Riruako von Berlin. Und er weiß auch schon, wie er sie bekommt: mit einer Sammelklage in den USA.

Amerikanische Richter lassen sich bei der Höhe deutscher Wiedergutmachungszahlungen bekanntlich nicht lumpen, so weit die gute Nachricht. Es könnte sich aber erweisen, daß Riruako in diesem Falle einen Punkt übersehen hat, der Irritationen jenseits des Atlantiks auslösen dürfte: Just in der Zeit, als die Deutschen die Saat späterer Sühne in Afrika legten, hatten die Amerikaner gerade erst ihre erzieherischen Bemühungen um die sogenannten Rothäute zum erfolgreichen Abschluß gebracht. Sicher, das läßt sich nicht vergleichen, weil ...

Zumindest haben die Amerikaner in einer öden Steppenlandschaft eine blühende Macht erschaffen, während die Deutschen vorhatten, aus Namibia so etwas zu machen wie ein vertrocknetes Niedersachsen. Ergo hatten die Herero recht in ihrem Kampf und die Indianer eben nicht. Wenn die Indianer das aber nun nicht einsehen und – ein günstiges Herero-Urteil im Rücken – gemessen an der Zahl ihrer eigenen Kollateralopfer das Hundert- oder Tausendfache der Riruako-Wunschsumme von Washington fordern? Berlin sollte sich aus Rücksicht auf unsere amerikanischen Freunde um eine außergerichtliche Einigung mit den Herero bemühen. Sagen wir – das Doppelte? Dann gäbe es wenigstens kein Urteil als Hebel für zikkige Komantschen oder Sioux, mit dem diese undankbaren Kojoten die USA erpressen könnten. ■

## Zitate

*Kanzler* **Schröder** *bezeichnet Deutsche, die ihr Land wegen zu hoher Steuern verlassen, als* ***„unpatriotisch“*** *und will sie* ***„gesellschaftlich ächten“***. *Der ehemalige Vorsitzende des Bundesverbandes der deutschen Industrie,* ***Hans-Olaf Henkel***, *hat eine andere Idee von Patriotismus:*

„Wegen drohender Erbschaftssteuern zieht es immer mehr Deutsche ins Ausland. Kanzler Schröder erklärt sie für unpatriotisch. Auf dem Siegerpodest am Nürburgring hat er Schumi noch umarmt, soll er jetzt ‚gesellschaftlich geächtet‘ werden? Dabei verlassen auch andere immer öfter unser Land: Wissenschaftler zieht es in die USA – wegen der besseren Ausstattung. Deutsche Studenten gehen ... auf englische Universitäten – weil es dort schneller geht. Genforscher gehen woanders hin – wegen der Behinderungspolitik in der Pflanzentechnik. Ob die wohl auch bald geächtet werden? Anstatt Auslandsdeutsche, die sich an Recht und Gesetz halten, ‚gesellschaftlich zu ächten‘, sollte der Kanzler lieber dafür sorgen, daß sie gern zurückkommen. Das wäre patriotisch.“

*Für die Debatte um einen* ***EU-Beitritt der Türkei*** *sieht die* Rheinische Post *vom 10. Januar in diesem Jahr endgültig die* ***Stunde der Wahrheit*** *gekommen:*

„Die EU steckt in einer tiefen Krise, die durch das Scheitern des Verfassungsgipfels im Dezember in Rom ausgelöst worden ist. ... Zu glauben, die EU könne sich angesichts dieser Lage neue Herausforderungen aufhalsen, ist realitätsfern. ... Die Frage eines Türkei-Beitritts wird den Europa-Wahlkampf beherrschen. Es geht nicht darum, mit Zeitvorstellungen irgendwann im nächsten Jahrzehnt zu jonglieren. Es geht um Ja oder Nein.“

*In der* Welt am Sonntag *vom 11. Januar meint der türkische Ministerpräsident Tayyip* ***Erdogan zur Annäherung der Türkei an die EU:***

„Es ist ein Weg, auf dem es kein Zurück mehr gibt.“

### Kriegsmoral

*Saddam hat dankbar nach Rasur*
*und warmem Bad gestanden:*
*Von Ah-Be-Ce sei wirklich nur*
*der Wunschtraum mehr vorhanden!*

*Da holt der Schorsch beruhigt heim*
*die Waffeninspektoren.*
*Die fühlten dort auf eignem Leim*
*sich ohnehin verloren.*

*Daß heimlich es zum Treffen kam,*
*das blieb jedoch verborgen,*
*denn Schorsch benötigt den Saddam*
*als Wahlkampfhelfer morgen:*

*„Mit ‚Schurke‘ war’s nicht so gemeint:*
*Du bist nur kriegsgefangen!*
*Du weißt doch, daß uns was vereint,*
*drum Kopf hoch und kein Bangen.“*

*Saddam erfreut: „Wir Krähen, gelt?*
*Ich denk an Bonaparte!*
*Nur Adolf war kein Mann von Welt*
*und zog die falsche Karte.“*

*So zieht als fremden Unglücks Schmied*
*gar mancher Konsequenzen,*
*und auch der Si-Ei-Eh entschied,*
*sein Handbuch zu ergänzen.*

*Erfahrung nämlich führt zum Schluß:*
*Um Gutes zu bezwecken,*
*soll künftig, wer was finden muß,*
*es vorher selbst verstecken!*

*Das Fazit aber lapidar:*
*Verlierst du, war es Sünde,*
*gewinnst du deine Kriege klar,*
*dann brauchst du keine Gründe.*

**Pannonicus**